DES HERRN ABTS MILLOT
Mitgliedes der Academie zu Lyon

allgemeine WELTGESCHICHTE
alter, mittlerer und neuer Zeiten

Aus dem Französischen.

Fortgesetzt bis auf unsere Zeit

von

Wilhelm Ernst Christiani

und

Freyherrn von Hormayer.

8 tes Bändchen.

GLUCKSSTAAD
im Bureau der fremden Klassiker.
1823.

Verzeichniß
des
Inhalts oder der Materien.

Fortsetzung
der
Römischen Geschichte.
Letzte Epoche.
Theodosius der Zweyte.

Regierungsanfang des Theodosius, bis auf die Eroberung der Saracenen.

Anthemius, Minister bey Theodosius dem Zweyten. Die auswärtigen Feinde werden zurück getrieben. Gesetz, die eingezogenen Güter der Ketzer betreffend. Reichsverwaltung der Pulcheria. Pulcheria richtet mit ihrer Erziehung bey ihrem Bruder wenig aus. Theodosius zit-

tert vor dem Bannspruche eines Mönches. Er läßt sich blindlings von den Verschnittenen regieren. Gesetze zur Beförderung der Religion. Aufruhr zu Alexandrien. Schreckliche Ermordung der berühmten Hypatia. Diese Frevelthat bleibt unbestraft. Die Vermählung des Theodosius mit der Athenais. Krieg mit Persien. Die Visigothen lassen sich in Gallien nieder. Die Franken lassen sich im Reiche nieder. Constantius erhält die Placidia zur Gemahlinn, wird Kaiser und stirbt. Honorius stirbt. Ueber die Gesetze des Arcadius und Honorius. Die Fechterspiele werden abgeschafft. Zusammenfluß der Reichthümer in Rom. Elender Zustand der Provinzen. . . S. 7.

Theodosius der Zweyte im Orient, Valentinianus der Dritte im Occident.

Erstes Capitel.

Valentinianus wird Kaiser. — Gesetze des Theodosius des Zweyten. — Genserich macht sich in Afrika furchtbar.

Theodosius der jüngere nimmt den Valentinianus zum Mitkaiser an. Ueber die Gesetze des Theodosius. Gegenseitige Eifersucht des Aetius und Bonifacius. Die Vandalen erobern Afrika. Empörung des Aetius. Tod des Bonifacius. Glück der Barbaren. Die Franken lassen sich unter dem König Chlodio in Gallien nieder. Ketzerey des Nestorius. Kirchenversammlung zu Ephesus. Unnütze Strenge wider die Nestorianer. Gesetz zur Bereicherung der Kirchen. Der Theo-

dosianische Codex. Gedanken über diesen Codex. Abschaffung eines Gesetzes, die Vergrößerung Constantinopels betreffend. Gesetz zur Begünstigung der Ehescheidungen. Paulinus wird hingerichtet. Eingezogenes Leben der Eudoxia. Der Verschnittene Chrysaphus wird Staats-Minister. Genserich macht sich durch seine Flotte furchtbar, und wird Herr von Afrika. . . . . . S. 17.

Zweytes Capitel.

Eroberungen der Hunnen unter dem Attila. — Ende der Regierung des Theodosius des Zweyten.

Verwüstungen der Hunnen, die sich von den Römern einen schweren Tribut bezahlen lassen. Unmenschliche Eroberungen des Attila. Er wird zum Feldherrn der Römer ernannt. Die Römer müssen den Frieden theuer erkaufen. Attila begegnet den Römern mit der äußersten Verachtung. Theodosius will den Attila ermorden lassen. Sonderbares Gastmahl des Attila. Betragen des Attila gegen den Kaiser. Ketzerey des Eutyches. Theodosius der Zweyte stirbt. . . . . S. 31.

Valentinianus der Dritte im Occident, Marcianus im Orient.

Pulcheria vermählt sich mit dem Marcianus, um ihn zum Kaiser zu erheben. Lobenswürdige Regierung dieses Fürsten. Gesetz zur Erleichterung der Völker.

Britannien wird von den Sachsen und Angeln bezwungen. Genserich beredet den Attila zu einem Einfalle in Gallien. Forderung des Attila an Valentinianus den Dritten. Gallien wird von den Hunnen verheeret. Aetius treibt sie zurück. Blutige Schlacht in Champagne. Gefahr und Rückzug des Attila. Er verheert Italien. Erste Gründung der Stadt Venedig. Attila verschonet Rom. Sein Tod. Untergang seines Reiches. Die Ostrogothen lassen sich in Pannonien nieder. Lasterhaftes Betragen des Valentinianus. Er tödtet den Aetius. Maximus läßt den Kaiser ermorden, und folgt ihm in der Regierung. Maximus wird ermordet, und Rom geplündert. Avitus wird Kaiser, und von Ricimer entthronet. Tod des Marcianus und der Pulcheria. Verordnungen der Chalcedonischen Kirchenversammlung. Der Bischofssitz zu Constantinopel erhält den Rang nächst dem Römischen. Gesetz Valentinians des Dritten zum Besten der päpstlichen Appellationen nach Rom. Ein anderes Gesetz zur Einschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit. Verboth, die Gräber zu zerstören. . . . S. 39.

Nachfolger des Valentinianus des Dritten und Marcianus bis zum Anastasius.

Erstes Capitel.

Bis zur Stiftung des Königreiches Italien vom Odoacer.

Zustand der Geschichte. Der General Aspar. Majorianus, Kaiser im Occident. Gesetze des Majorianus, die Auflagen betreffend. Sieg über die Visigothen in Gallien. Vergeblicher Kriegszug. Ricimer stürzt den Majorianus. Authemius, Kaiser. Schwäche des Kaisers Leo. Befehl desselben in Ansehung der Taufe. Schreckliche Kriegsrüstungen wider Genserich. Aspars Tod. Ricimers Empörung und Tod. Olybrius und Glycerius. Nepos. Zeno, Kaiser im Orient. Zunehmende Macht der Visigothen in Spanien und Gallien. Augustulus, letzter Kaiser des Occidents. . . . . S. 57.

Zweytes Capitel.

Odoacer macht dem occidentalischen Kaiserthume ein Ende, und wird vom Theodorich vom Throne gestoßen.

Odoacer erobert Italien. Odoacers weise Regierung. Er erbittet sich vom Zeno den Titel eines Patriciers. Zeno zieht sich den Haß und die Verachtung der Ostrogothen zu. Jugendgeschichte des berühmten Theodorich.

Krieg der beyden Gothischen Könige mit Zeno. Des Zenoticon zur Vereinbarung der Gottesgelehrten. Empörungen. Theodorich verlangt die Erlaubniß, Italien erobern zu dürfen. Tod des Zeno. Odoacer wird drey Mahl geschlagen. Belagerung von Ravenna. Tod des Odoacer. . . . . S. 67.

Drittes Capitel.

Theodorich der Große, König in Italien.

Theodorich war nicht so unwissend, wie ihn Einige angeben. Er macht Italien glücklich. Seine Sparsamkeit und dadurch bewirkter Ueberfluß. Gesetzgebung und Gerechtigkeitspflege. Verboth der Duelle. Toleranz. Theodorich thut einen Ausspruch über die Rechtmäßigkeit einer Papstwahl. Staatsklugheit des Theodorich Er steht den Visigothen wider den Chlodowig bey. Er zieht die geschicktesten Männer in seine Dienste. Artemidorus und Liberius. Cassiodorus. . . . . . . S. 76.

Anastasius.

Anastasius, Kaiser des Orients. Seine Streitigkeiten mit dem Patriarchen Euphemius. Er nimmt Partey bey den Factionen des Circus. Er zeigt sich in einigen Stücken als einen weisen und gütigen Regenten. Cabades, König in Persien. Krieg mit den Persern. Schimpflicher Friede. Die Ostrogothen bemeistern sich Pannoniens. Mauer

zur Beschützung Constantinopels. Erster Religions-Krieg. Streitigkeiten des Kaisers mit dem heiligen Stuhle. Großer Aufruhr. Die Mönche in den Waffen. Offenbarer Krieg. Proclus rettet Constantinopel. Tod des Kaisers. Traurige Folgen der Ketzereyen. . . . S. 83.

Justinus.

Ende der Regierung des großen Theodorich.

Justinus, ein Mann von der niedrigsten Herkunft, wird Kaiser. Das Volk schreibt den Bischöfen Gesetze vor. Eifer des Justinus für die Rechtgläubigkeit. Gesetz wider die Ketzer, Juden u. s. w. Theodorichs Beschwerden über Intoleranz. Er schickt in dieser Angelegenheit den Papst Johann zum Kaiser. Der Papst handelt wider den ihm gegebenen Auftrag, und wird dafür bestraft. Theodorichs Mißtrauen. Theodorich stirbt. Seine Tochter Amalasunta. Cabades will seinen Sohn Cosrhoes vom Justinus adoptiren lassen. Krieg mit den Persern. Justinus stirbt. Justinianus, erklärter Mitkaiser. S. 97.

Justinianus.

Erstes Capitel.

Bis es dem Belisar gelang, Afrika zu erobern.

Charakter des Justinianus. Seine schimpfliche Vermählung. Seine Verschwendung. Sein heftiger Religions-

Eifer. Die daher entstehenden Drangsale. Habsüchtige Absichten des Kaisers. Ermordung der Gothen in einem Tempel. Strenge Gesetze zur Verbesserung der Sitten. Persischer Krieg. Unglückliche Schlacht bey Callinicum. Zurückberufung des Belisar. Cosrhoes, König in Persien. Bedingung, die er dem Justinianus auflegt. Empörung der blauen Faction. Angst des Kaisers. Seltsame Demüthigung desselben. Belisar rettet den Kaiser. S. 106.

Zweytes Capitel.

Belisar erobert Afrika.

Verderbter Zustand der Vandalen in Afrika. Fehler des Genserich. Hunerich, Hilderich und Gelimer. Belisar erobert Afrika. Gelimers Gesandschaft in Spanien. Dem Gelimer wollen alle seine Bemühungen nicht gelingen. Er muß sich ergeben. Belisar wird dem Hofe verdächtig. Er wird mit einem Triumphe beehrt. Schicksale von Afrika. Cosrhoes trotzet dem Kaiser. Pracht und Verschwendung der Theodora. Ihre falsche Frömmigkeit. S. 115.

Drittes Capitel.

Belisars erster Feldzug in Italien.

Schicksale der Königinn Amalasunta bis zu ihrer Ermordung. Justinians Unternehmung auf Italien. Vitiges, König der Gothen. Belisar bemächtigt sich Roms. Er hält eine berühmte Belagerung aus. Sonderbarer Beweis des

damahls herrschenden Aberglaubens. Justinians theologischer Despotismus. Tribunal der Bischöfe. Sophien-Kirche. Belisar belagert Ravenna. Er schlägt die königliche Würde aus. Belisars Großmuth. Man sucht ihn zu stürzen. . . . . S. 122.

Viertes Capitel.

Persischer Krieg. – Totilas stellt das Gothische Reich in Italien wieder her.

Schwäche des Reiches. Cosrhoes dringt in Syrien ein, und erobert Antiochien. Die Römer müssen Tribut zahlen. Belisars Thaten in Persien. Belisars Zurückberufung. Sieg der Perser. Italien wird von den Römern bedrückt. Totilas flößt den Gothen neue Hoffnung ein. Sein Eifer für die Aufrechthaltung der Gesetze und guten Sitten. Er belagert Rom. Totilas erobert Rom. Sein edles Betragen daselbst. Er läßt Rom unzerstört. Belisars Rückkehr nach Constantinopel. Justinianus und Totilas suchen beyderseitsdie Freundschaft der Franken zu gewinnen. Theodebert in Italien. Rom wird noch ein Mahl von den Gothen erobert. Die Slaven, eine sehr furchtbare Nation. Justinianus erkauft einen Frieden mit dem Cosrhoes. Seidenwürmer werden aus Persien gebracht. Klagen über den Kaiser. Justinianus verwirft die Anerbiethungen des Totilas. . . . S. 134.

Fünftes Capitel.

Narses entreißt den Gothen Italien. — Geschichte der drey Capitel.

Narses in Italien. Er schlägt den Totilas, der an seinen Wunden stirbt. Belagerung der Stadt Cumä. Teja, Nachfolger des Totilas, kommt in einer Schlacht um. Ganz Italien wird erobert. Haß der Italiäner gegen die Ostrogothen. Geschichte der drey Capitel. Das Constaninopolitanische Concilium. . . . S. 147.

Sechstes Capitel.

Ende der Regierung des Justinianus.

Unglückliche Begebenheiten des Reiches unter einer schlechten Regierung. Einfälle der Avaren, Türken und Hunnen. Belisar rettet das Reich, und wird zurück berufen. Untergang der Hunnen. Friede mit den Persern. Verschwörung. Belisars letzte Schicksale. Belisars Gemahlinn war seiner nicht würdig. Der Kaiser verfällt in Ketzereyen. Stirbt. Beurtheilung dieses Kaisers. S. 154.

Siebentes Capitel.

Bemerkungen über das Leben und die Gesetze des Justinianus.

Anecdoten des Procopius. Gründe, warum Montesquieu dieselben für authentisch hält. Ueber des Justinianus Gesetzgebung. Sein Codex. Die Pandecten. Die Institutionen. Die Novellen. Diese Sammlung der Gesetze blieb nicht lange in Kraft. Ungereimtes Gesetz, die

Ehemänner betreffend. Gesetz, die Ehescheidung betreffend, für diejenigen, die in ein Kloster gehen wollten. Ueber die kaiserlichen Rescripte. Gesetz zur Bereicherung der Kirchen. Abschaffung des Consulats. Schwäche und Verfall des Reiches. . . . . . . S. 160.

Nachfolger des Justinianus,

bis auf die Eroberungen der Saracenen.

Justinus der Zweyte. Narses ruft die Longobarden nach Italien. Eroberung Alboins, Königs der Longobarden. Den Kaisern blieb in Italien wenig übrig. Alboins trauriges Ende. Clephis, Alboins Thronfolger. Des Justinus Streitigkeiten mit den Persern. Er ist unglücklich, und wird wahnsinnig. Cosrhoes stirbt. Tod des Justinus. Gesetz, die Ehescheidungen betreffend. Regierung des Tiberius. Dessen Tod. Regierung des Mauritius. Phocas stürzt ihn vom Throne, und behandelt ihn aufs grausamste. Der heilige Gregorius erhält, was er verlangt. Kriegsglück der Perser. Verschwörung wider Phocas. Phocas wird getödtet. Heraclius wird Kaiser. Die Barbaren werden immer mächtiger. Zu Constantinopel wird nicht mehr nach Gewohnheit Brot ausgetheilt. Siege des Heraclius über die Perser. Der Kaiser macht große Beute. Friede mit Syroes. Heraclius unterstützt den Monothelismus, und beunruhigt dadurch den Staat. Muhammed und dessen Religion. Muhammeds Flucht und Fort-

gang in seinen Unternehmungen. Die Hegira. Krieg der Araber mit den Römern. Muhammeds Tod. Sein Koran. Abubekr, Muhammeds Nachfolger. Trennung. Charakter der Muselmänner. Abubekrs Eroberungen und Testament. Omar. Eroberung Persiens. Othomann. Furchtbare Schwärmerey der Saracenen. Das Römische Reich konnte ihnen nicht widerstehen. . . . S. 174.

Chronologische Tabelle

über einige wichtige Begebenheiten der alten Geschichte. S. 201.

Bis zur Regierung des Augustus. S. 203.

Römische Kaiser.

Bis zur Zeit, da die Barbaren sich im Reiche fest setzten. . . . . . . S. 219.

Barbaren, die sich im Reiche fest setzten. . S. 228.

Schätzung der Griechischen Münzen. . . S. 229.

Schätzung der Römischen Münzen. . . S. 230.

Weltgeschichte.

Alte Geschichte.

Achtes Bändchen.

Theodosius der Zweyte im Orient, Honorius im Occident.

Unter einem Kaiser der ein Kind war, hatte man alles zu fürchten: die auswärtigen Feinde, die bürgerlichen Fehden, und die Maßregeln des Hofes. Aber Anthemius, Oberster der Leibwache, der unter dem jungen Theodosius die Reichsverwaltung übernahm, besaß alle Eigenschaften eines geschickten und muthigen Ministers. Konnte er gleich die Ränke der Verschnittenen, davon der Kaiser umringt war, nicht ganz unterdrücken, so wehrte er doch vielen Mißbräuchen, und hielt die Feinde des Reiches im Zaume. Isdegerdes, König von Persien, warf sich zum Protector des Theodosius auf. (Daß er der Vormund des Prinzen gewesen sey, ist eine ungereimte Fabel.) Uldinus, König der Hunnen, trieb seine Streifereyen bis in Thracien, und wollte sich nicht anders als unter der Bedingung zurück ziehen, daß man ihm einen von ihm selbst bestimmten Tribut zahlte. Er wurde ange-

412. Anthemius, Minister bey Theodosius dem Zweyten.

Die auswärtigen Feinde werden zurück getrieben.

griffen und verschwand. Cyrenaica, eine Landschaft Lybiens, die den Streifereyen der Austurier, eines barbarischen Volkes, und noch mehr den Bedrückungen gieriger Statthalter, die von den Verschnittenen ernannt und beschützt wurden, zum Raube diente, ward endlich in Ruhe gesetzt.

Gesetz, die Confiscation der Güter der Ketzer betreffend.

Anthemius ließ die Mauern Constantinopels, deren Umfang zu klein geworden war, wieder aufbauen. Er hielt auf bie Beobachtung der Gesetze wider die Ketzer, und suchte gleichwohl den Mißbräuchen derselben vorzubeugen. Die Güter der Ketzer fielen, wenn es an natürlichen Erben fehlte, dem Fiscus anheim. Er ließ den Katholiken verbiethen, von dieser Confiscation Gebrauch zu machen, selbst kraft einer Schenkung des Fürsten, die man für erschlichen hielt; denn der Raub der Ketzer erregte die Habsucht ihrer Feinde, und vermehrte die Anklagen wegen Ketzerey.

414. Reichsverwaltung der Pulcheria.

Von der Zeit an, da Pulcheria die Reichsverwaltung antrat, gedenken die Geschichtschreiber des Anthemius nicht weiter. Diese Prinzessinn, Theodosius des Zweyten Schwester, die zur Augusta ernannt wurde, übernahm, nur erst funfzehn Jahre alt, die Regierungswürde, und herrschte als eine

Fürstinn von langer Erfahrung. Sie ließ die Erziehung ihres Bruders ihre angelegentlichste Sorge seyn. Nachdem sie den bisherigen Lehrer des Kaisers, den Verschnittenen Antiochus, einen verschmitzten, unruhigen und habsüchtigen Menschen, vom Hofe entfernt hatte, bemühete sie sich, dem jungen Prinzen Gottesfurcht, Tugend, Liebe zur Arbeit, und eines Herrschers würdige Gesinnungen einzuflößen. Aber Theodosius war schwachen Verstandes, feigen Herzens, und unfähig, sich mit großen Angelegenheiten zu befassen. Er ward bloß ein frommer Herr ohne Gefühl, und ein schlechter Theolog. Sein Pallast wurde eine Art von Kloster, in welchem er mit seiner Schwester, von Anbruch des Tages an, Gebethe sang. Pulcheria wußte vielleicht selbst nicht genug, daß die Frömmigkeit auf dem Throne mit wenigeren Andachtsübungen überladen, aber dagegen sich viel geschäftiger und thätiger erweisen müsse, als im Kloster, und daß ein frommer Regent sich seinen Unterthanen zum Beyspiele der Gottesverehrung darstellen müsse, ohne die Zeit zu verlieren, die er den Regierungsgeschäften zu widmen hat, und ohne seine Regenten-Würde durch eine mißverstandene Andacht verächtlich zu machen.

Pulcheria richtet mit ihrer Erziehung bey ihrem Bruder wenig aus.

Theodosius zittert vor dem Bannspruche eines Mönches.

Folgender Zug zeigt, daß Theodosius mehr abergläubig als Gottesfürchtig war. Ein Mönch, dem er ein gewisses Gesuch abgeschlagen hatte, wurde darüber so aufgebracht, daß er im Weggehen sagte: Ich thue dich in den Bann.“ Der Kaiser zitterte vor diesem lächerlichen Bannfluche, und versicherte, daß er keinen Bissen zu sich nehmen würde, bis der Mönch ihn von dem Banne los gesprochen hätte. Er bath einen Bischof auf's angelegentlichste, ihm diese Gunst zu bewirken, und enthielt sich, der Gegenvorstellungen des Bischofs ungeachtet, aller Speise, bis der unverschämte Mönch ihm die gesuchte Absolution ertheilt hatte.

Er läßt sich blindlings von den Verschnittenen regieren.

Pulcheria konnte nie das mächtige Ansehen überwältigen, das die Hofbedienten über ihren Bruder gewonnen hatten. Die Gesetze und Verordnungen waren ein Werk der Verschnittenen. Er unterzeichnete dieselben, ohne sie zu lesen, und versicherte gleichwohl seiner Schwester, daß er alles läse. Um ihm die Augen zu öffnen, überreichte sie ihm zur Unterschrift ein Papier, in welchem er seine Gemahlinn zur Sclaverey verurtheilte. Er unterzeichnete das Blatt nach Gewohnheit, ohne den Inhalt zu untersuchen. Umsonst zeigte ihm

Pulcheria dieses. Diese Erfahrung beschämte ihn, aber besserte ihn nicht. Man konnte es vorher sagen, daß seine zwey und vierzigjährige Regierung ein langes Gewebe von Fehlern enthalten, aber nichts Ruhmwürdiges bewirken würde.

In sehr strengen, zum Besten der Religion ausgefertigten Gesetzen wurden alle Heiden von Aemtern und Bedienungen ausgeschlossen; alle, die man bey Götzenopfern betreffen würde, zum Verluste, ihrer Güter und zur Landesverweisung verurtheilt; zugleich aber befohlen, daß alle zum Götzendienste bestimmte Tempel, oder anderweitige Oerter, entweder zerstört, oder zu christlichen Tempeln eingeweihet, und alle, welche sich widersetzen würden, mit dem Tode sollten bestraft werden.

416. Gesetze zur Beförderung der Religion.

Da die Götzendiener im Orient zu einer kleinen Zahl herab gesetzt waren, so konnten sie leichter als ehemahls unterdrückt werden. Aber die Christen in Alexandrien machten sich des wüthendsten Aufruhres schuldig, der diese unruhvolle Stadt in Bewegung setzte. Die Juden wohnten daselbst in großer Menge, und machten eine Partey gegen die Christen. Man zankte sich wegen eines Tän-

Aufruhr zu Alexandrien.

zers; denn die Liebe zu den Schauspielen erregte oft eben so mörderische als eitle Streitigkeiten. Die gegenwärtige hatte eine Verschwörung der Juden zur Folge. Der heilige Cyrillus, Bischof zu Alexandrien, der bey seiner Frömmigkeit ein Mann von einem stürmischen Charakter war, und bey den redlichsten und besten Absichten die Gränzen des Eifers überschritt, griff die Synagogen an, und vertrieb die Juden. Ihre Güter würden geplündert, und sehr viele Juden in dem Tumult erschlagen. (S. l'histoire du bas Empire *).

---

*) Um das Zweydeutige und Dunkle in dieser Erzählung des Herrn Millot in helleres Licht zu setzen, oder doch eine Lücke derselben auszufüllen, verdienen folgende Umstände eine kurze Anzeige. Der Streit entstand eigentlich wegen gewisser Lustspiele, die am Sonnabende angestellt wurden. Orestes, Präfectus der Stadt, nahm sich der Juden an, und der heilige Cyrillus überließ sich seinem Eifer so sehr, daß er die Juden aus der Stadt zu vertreiben drohete. Diese machten eine Verschwörung, versorgten sich heimlich mit Waffen, singen zur Nachtzeit an, Feuer zu schreyen, mit dem Zusatze, daß die große Kirche in Flammen stände, und erschlugen eine große Menge Christen, die unbewaffnet und in der größten Ver-

Die Mönche aus der Nachbarschaft, die in den Gebirgen von Nitria ein einsames Leben führten, waren aufrührische Leute, die bereits unter dem Bischofe Theophilus, des heiligen Cyrillus Oheim und Vorgänger im Amte, alle Arten von Gewaltthätigkeiten begangen hatten. Sie kamen fünf hundert Mann stark, sich von neuen hervor zu thun. Sie beschimpften auf der Gasse den Präfectus Orestes, der sich mit dem Bischofe überworfen hatte. Einer von ihnen verwundete ihn sogar mit einem Steinwurfe. Ammonius, (so hieß dieser Mönch,) ward ergriffen, zum Orestes gebracht, und starb unter der Folter.

Diesen abscheulichen Aufruhr versiegelte die entsetzlichste Frevelthat. Hypatia, eine Tochter des berühmten Mathematicus Theon, die ihren Vater an Gelehrsamkeit übertraf, hielt mit dem größten Erfolge philosophische Lehrstunden. Bewundernswürdig durch die Reinigkeit der Sitten, welche sie mit einer seltenen Schönheit, und mit allen Arten des Verdienstes verband, kam Hypatia, weil sie

Schreckliche Ermordung der berühmten Hypatia.

---

wirrung zur Rettung des Tempels herbey eilten. Und nun erzeugte eine Gewaltthätigkeit die andere.

(Anmerkung des Uebersetzers).

eine Heidinn war, weil sie bey den Magistrats-Personen in großer Achtung stand, in Verdacht, gegen den heiligen Cyrillus zu handeln, und ward daher ein Abscheu in den Augen des schwärmerisch unsinnigen Volkes. Einige Wüthende überfielen sie, unter Anführung eines Geistlichen, auf öffentlicher Gasse, und schleppten sie in eine Kirche, wo sie dieselbe lebendig schunden, sie zerschlugen, sie in Stücke zerrissen, und die zerstümmelten Glieder öffentlich verbrannten.

Diese Frevelthat bleibt unbestraft.

Theodosius, gerührt von dieser Barbarey, wollte sie ernstlich ahnden. Aber man erkaufte die Beschützung der Verschnittenen, und das Verbrechen blieb ungestraft. Es ward ein unwirksames Gesetz gegeben, um die verwegenen Alexandrinischen Geistlichen, die man Parabolanen nannte, das ist: Leute, die den Gefahren Trotz bothen, im Zaume zu halten. Das war das einzige Mittel, das man zur Abhelfung der gräulichsten Unordnung brauchte

Die Vermählung des Theodosius mit der Athenais.

Die Vermählung des Theodosius mit der berühmten Athenais (421) macht mit der Ermordung der Hypatia einen sehr auffallenden Contrast. Leontius, ein Athieniensischer Sophist, Vater der Athenais, hatte sie, zur besseren Versorgung seiner

übrigen Kinder enterbt, weil, wie es in dem seltsamen Vermächtnisse ausdrücklich hieß: „die Verdienste, dadurch sie sich über ihr Geschlecht erhöbe, „ihr mehr als hinreichenden Unterhalt verschaffen „würden.“ Sie kam nach Constantinopel, um sich Gerechtigkeit zu verschaffen. Ihre Annehmlichkeiten, ihr Verstand und ihre Sitten bezauberten die Pulcheria und den Theodosius. Der Fürst heurathete sie. Bisher war sie, wie ihr Vater, heidnisch gewesen. Jetzt ließ sie sich taufen, und erhielt den Namen Eudoxia. Sie legte sich beständig auf die Wissenschaften, und Photius rühmt ihre geistlichen Gedichte ungemein.

Krieg mit Persien.

Bald nach dieser Vermählung entstand aus einer harten Verfolgung, welche die Christen in Persien auszustehen hatten, ein Krieg zwischen den beyden Nationen, die sich schon so lange feind gewesen waren. Abdas, Bischof in Persien, hatte einen Sonnentempel in Persien verbrannt, und weigerte sich, denselben wieder aufzubauen, ob es schon der König befahl, der den Christen die freye Religions-Uebung zugestand. Von dem Augenblicke an hörte die Duldung auf. Die Kirchen wurden zerstört, und die Henker wider die Gläubigen bewaffnet. Viele nahmen ihre Zuflucht zu den Rö-

mern. Varanes der Fünfte, Isdegerde's Sohn, verlangte die Auslieferung derselben. Auf die Verweigerung des Theodosius hielt er die Unterthanen des Reiches an. Es kam zum Kriege. Nach einigen Feldzügen, darin die Römer glücklich waren, thaten sie selbst die ersten Vorschläge zum Frieden. Derselbe wurde (422) auf hundert Jahre geschlossen, aber die Religions-Freyheit, um welche Abdas die Christen gebracht hatte, bey weiten nicht völligst wieder hergestellt. (S. Theodoretus.)

418. Die Visigothen lassen sich in Gallien nieder.

Der Zustand des Occidents stellt Begebenheiten auf, die unsere Theilnehmung mehr erregen. Wir sehen daselbst die Barbaren ihre Unternehmungen mit vielem Glücke fortsetzen. Ataulphus hatte den Sigerich, seinen erklärten Feind, zum Nachfolger, der die Kinder desselben hinrichten ließ, und nur sieben Tage regierte; denn man suchte die Tyranney durch Ermordung des Tyrannen, so bald als möglich, zu ersticken. Der eben so kluge als tapfere Wallia, den die Visigothen darauf zum Könige wählten, schloß mit dem Generale Constantius einen Frieden, in welchem er sich verpflichtete, die Placidia auszuliefern, und zum Vortheile des kaiserlichen Dienstes zu fechten, unter der Bedingung, daß ihm sechs hundert tausend Maß Getreide un-

entgeldlich ausgeliefert würden. Er schlug in der That die Vandalen und Alanen. Entweder zur Belohnung der von ihm geleisteten Dienste, oder aus Furcht, daß er die eroberten Ländereyen sich zueignen möchte, traf man mit ihm einen Tausch, dergestalt, daß er gegen Rückgabe dessen, was er jenseits der Pirenäischen Gebirge besaß, ein seinem Ehrgeitze angemesseneres Eigenthum, nähmlich Aquitania Secunda und Novempopulania (Poitou, Saintonge, Perigard, Bordelois, Agenois, Angoumois, und Gascogne) und noch außer dem Toulose erhielt, das er zu seiner Hauptstadt machte. Diese Länder, zusammen genommen, wurden Gothien genannt, und von den Gothen acht und achtzig Jahre lang bis zum feindlichen Einfalle des Chlodowig beherrscht.

Den meisten Geschichtschreibern zu Folge ließen sich die Franken zwey Jahre hernach (420) unter ihrem Könige Pharamond in demjenigen Lande nieder, das zwischen Mastricht und dem Zusammenflusse der Maas und Waal liegt. Aber Pharamond selbst ist noch ein historisches Problem. Die besten Kritiker halten Clodio für den Stifter der Französischen Monarchie. (438.) Mit mehrerem Rechte verdient Chlodowig die Ehre, der wahre Stifter

Die Franken lassen sich im Reiche nieder.

derselben genannt zu werden *), weil alle Nachrichten vor seiner Zeit ins Fabelhafte fallen. Es sey genug, zu bemerken, daß die Franken seit Gordians Regierung viele Streifereyen in Gallien gemacht hatten, und daß, nach der wahrscheinlichsten Meinung, sie aus einer Verbindung vieler Deutschen Völker, zwischen dem Rhein, dem Main und der Weser, bestanden, die sich zur Vertheidigung ihrer Freyheit wider die Römer mit einander vereinigt hatten. Der Nahme Frank bedeutete in ihrer Sprache Frey. Die Sicambrier unterschieden sich unter ihnen.

421 Constantius erhält die Placidia zur Gemahlinn, wird Kaiser und stirbt.

Nach vielen dem Reiche wider die Barbaren geleisteten nützlichen Diensten erhielt Constantius endlich die Placidia, des Kaisers Schwester und Ataulphus Witwe, zur Gemahlinn. Er führte das Ruder der Reichsangelegenheiten seit zehn Jahren; aber er so wohl als seine Gemahlinn strebten nach dem kaiserlichen Titel, der ihnen auch beyderseits von dem unbeerbten Honorius beygelegt ward. Doch

*) Ich fange die neue Geschichte mit Stiftung der Französischen Monarchie durch den Chlodowig an; ich muß aber, um allen Verwirrungen auszuweichen, die Römische Geschichte hier fortsetzen.

Constantius starb noch in demselben Jahre, und Placidia, die sich mit ihrem Bruder überworfen hatte, erhielt Befehl, Ravenna zu verlassen, und nahm ihre Zuflucht zu dem jungen Theodosius.

Der Tod des Honorius, der im Jahre 423 erfolgte, würde eine Wohlthat für das Reich gewesen seyn, wenn der Verlurst, den es unter seiner Regierung erlitten hatte, wieder hätte ersetzt werden können. Dieser Fürst, der nicht so wohl aus Neigung, als vielmehr aus Schwäche und Mangel des Verstandes beynahe ein Tyrann war, ließ sich zu allen möglichen Ungerechtigkeiten verleiten. Honorius stirbt.

Nach den vielen Gesetzen des Arcadius und Honorius zu urtheilen, (denn sie wurden im Namen beyder Kaiser ausgegeben,) sollte man glauben, daß sich die Regierung die Wohlfart der Unterthanen sehr angelegen seyn ließ. Man fand in denselben vortreffliche Gedanken und gute Grundsätze. Im Grunde aber waren es leere Worte. Viele an sich selbst fehlerhafte Gesetze vermehrten die öffentlichen Drangsale, und die besten blieben unbeobachtet. Man mußte sie immer einschränken, oder Zusätze dazu machen, und aus den Gesetzen, Ueber die Gesetze des Arcadius und Honorius.

die einfach und genau bestimmt seyn sollten, ward ein Chaos voll Finsterniß und Ungewißheit.

Die Fechterspiele werden abgeschafft.

Die unmenschlichen Schauspiele der Fechter wurden noch immer gehalten, ob sie schon vom Constantinus verbothen waren. Honorius schaffte sie im Jahre 403 ab, weil ein Einsiedler, Namens Telemach, der eigentlich zur Bestreitung dieser schändlichen Sitte aus den Morgenländern gekommen war, und mitten auf dem Schuplatze die Kämpfer mit Gewalt aus einander reißen wollte, von den Zuschauern zu Tode gesteiniget ward.

Zusammenfluß der Reichthümer in Rom.

Man versichert, daß zu Rom, ehe es von Alarich erobert ward, viele Familien ein jähliches Einkommen von mehr als vier Millionen Livres, und die vom zweiten Range bewöhnlich wenigstens eine Million Einkünfte gehabt haben. Daraus kann man leicht schließen, daß diese Hauptstadt alles verschlang; daß der ausschweifende Reichthum einiger Bürger die andern in das äußerste Elend stürzte; daß die Völker zur Befriedigung jener Unersättlichen, die zu ihren Lustbarkeiten nie genug bekommen konnten, zertretten wurden; daß endlich so wohl der Reichthum als die Armuth gleich viel beytrugen, den Muth zu schwächen, die Tugend

zu ersticken, und schlechtgesinnte Bürger zu machen. Die Provinzen seufzten unter einem harten tyrannischen Joche; die Gesetze zeugten immer vom Verlangen, ihnen Erleichterung zu verschaffen, und die Staatsverwaltung stand immer mit den Gesetzen in Widerspruch. Kein Wunder demnach, daß die Barbaren das Reich zerstörten.

Elender Zustand der Provinzen.

Theodosius der Zweyte im Orient, Valentinianus der Dritte im Occident.

Erstes Capitel.

Valentinianus wird Kaiser. — Gesetze des Theodosius des Zweyten. — Genserich macht sich in Afrika furchtbar.

Theodosius, der dem Constantius und der Placidia den kaiserlichen Titel noch nicht zugestanden hatte, 423.

Der junge

Theodosius nimmt den Valentinianus den Dritten zum Mitkaiser an.

dachte sogleich auf die Wiedervereinigung beyder Kaiserthümer unter seinem Zepter. Aber Johannes, des Honorius Staats-Secretär, nahm den Purpur, gab den Sclaven die Freyheit, um aus denselben Soldaten zu machen, und ließ durch den berühmten General Aetius die Hunnen um Beystand bitten. Der Kaiser merkte nun wohl, wie nöthig es sey, das Reich getheilt zu lassen. Er ernannte den Valentinianus, Sohn des Constantius, einen Prinzen von fünf Jahren, zum Cäsar, oder, wie es jetzt hieß, zum Nobilissimus, und die Mutter desselben, Placidia, zur Augusta. Er ließ sie mit einer Armee abgehen. Johannes ward nach einer zweyjährigen Regierung gefangen genommen und enthauptet, und Valentinianus der Dritte zum Kaiser ausgerufen, der mit Abtrettung des occidentalischen Illyriens sich mit des Theodosius Tochter vermählte.

Ueber die Gesetze des Valentinianus und des Theodosius.

In einem der ersten Gesetze des Valentinianus findet man eine Maxime ausgedrückt, die großen Monarchen wahre Ehre macht: „Die höchste Gewalt," heißt es, „hält es sich für eine Ehre, sich „den Gesetzen unterwürfig zu erkennen. Die Macht „der Gesetze ist der Grund der unserigen; und es „ist ehrenvoller, denselben zu gehorchen, als ohne

„sie allein zu befehlen.“ Dieß, sagt Herr le Beau, ist die beste Lehre, die je ein Souverain seines gleichen gegeben hat. Um diese Zeit findet man ein Gesetz des Theodosius des Zweyten, das von weit weniger Weisheit zeuget. Er verbietet als ein Verbrechen der beleidigten Majestät, nicht nur Stoffe von solcher Farbe zu tragen, als zum kaiserlichen Schmucke genommen ward, sondern auch dergleichen in seinem Hause zu haben. Hierin erkennet man den Despotismus. Durch ein anderes Gesetz, das eben so weise, als das erste ungereimt war, setzte er eine Verjährung von dreyßig Jahren fest, um zum sichern Besitze der Rechte zu gelangen, die man diese Zeit über ungestört genossen hatte. Unter den letzteren Regierungen ist nichts gemeiner, als eine Vermischung guter und schlechter Gesetze, zum überzeugenden Beweise einer eigensinnigen Staatsverwaltung, die sich von Meinungen und Umständen hin und her treiben ließ.

Gegenseitige Eifersucht des Aetius und Bonifacius.

Aus vielen isolirten Thatsachen wollen wir nur die wichtigsten ausheben, nnd ein Gemählde entwerfen, welches diejenigen Begebenheiten, die eine Verwandtschaft mit einander haben, darstellt, ohne ins Kleine zu gehen. Im Occident zog die gegenseitige Eifersucht zweyer großen Feldherren dem

Staate großes Unheil zu. Aetius, der die Barbaren in Schrecken setzte, war eifersüchtig über den Bonifacius, Comes in Afrika. Er suchte ihn bey Hofe zu stürzen, indem er ihn als einen Aufrührer schilderte. Der verleumdete und verurtheilte Bonifacius rief die Vandalen aus Spanien nach Afrika, die nun daselbst unter der Anführung des Königs Genserich alles mit Feuer und Schwert verheerten. Bonifacius ward wieder in sein Amt gesetzt *). Weil er aber die Barbaren nicht zum Rückzuge bewegen konnte, griff er sie mit bewaffneter Hand

Die Vandalen erobern Afrika.

*) Und zwar mit Recht, weil er unschuldig, und die wider ihn vorgegebene Anklage die boshafteste Verläumdung war. Um die Placidia zu überreden, daß Bonifacius sich in Afrika unabhängig zu machen suche, rieth Aetius der Kaiserinn, den Bonifacius aus seiner Statthalterschaft zurück zu rufen, da denn sein Ungehorsam der beste Beweis der von ihm beschlossenen Empörung seyn würde. Kurz zuvor aber hatte Aetius in den freundschaftlichsten Ausdrücken dem Bonifacius geschrieben, und ihn gewarnet, wohl auf seiner Huth zu sein, weil die Kaiserinn seinen Tod suche, und ihn in dieser Absicht nach Hof berufen würde. Als nun Bonifacius, der dem Aetius traute, den Befehl der Kaiserinn erhielt, weigerte er sich, zu kommen, und ward daher für einen Rebellen er-

an, und ward geschlagen. Außer Cirtha und Carthago behielten die Römer nichts weiter in Afrika, wo die Vandalen ihren Frevel ungestraft ausließen. (431.)

Empörung des Aetius.

Bonifacius hatte jetzt die Gunst der Placidia, der Beherrscherinn des Reiches, die nun dem Aetius nicht wohlwollte. Dieser, um den Ausbrüchen ihrer Ungnade zuvor zu kommen, stellte das Panier der Empörung auf. Er ward zwar vom Bonifacius überwunden, brachte aber in dem Handgemenge diesem seinem Widersacher eine Wunde bey, daran derselbe bald darauf starb. Man suchte den Aetius in Verhaft zu nehmen; er aber entfernte sich nach Pannonien, und erhielt Beystand von den Hunnen. Der Hof zitterte, Placidia rief ihn zurück, gab ihm nicht nur seine vorigen Würden und Bedienungen wieder, sondern ernannte ihn überdieß noch zum Patricius. So ist die Strafe der Empörung in einem wankenden und übel beherrschten Staate.

Tod des Bonifacius,

---

klärt; er bewies aber nachmahls seine Unschuld mit dem Briefe des Aetius.

(Anmerkung des Uebersetzers).

Glück der Barbaren.

Gallien, das so wohl der Habsucht der Magistrats-Personen als den Waffen der Barbaren zum Raube diente, erfuhr unablässig neue Drangsale. Gewisse Bauern, welche man Bagauden nannte, machten einen Aufruhr, und wütheten als wilde Thiere. Die Visigothen brachen den mit den Römern geschlossenen Frieden, und belagerten Narbonne, doch ohne Erfolg, weil diese Stadt von den Hunnischen Hülfstruppen aufs tapferste vertheidiget ward. Clodio, König der Franken, eroberte Cambray, Tournay und Amiens (438); und man ließ ihm die eroberten Länder, weil man ihn nicht daraus vertreiben konnte. Die Franken plünderten Trier zum vierten Mahle, und bemächtigten sich Cölns. Genserich blieb in dem ruhigen Besitze der besten Provinzen in Afrika, und breitete daselbst den Eifer für den Arianismus aus. Die Sueven machten sich Bätica und die übrigen Länder, welche die Vandalen in Spanien verlassen hatten, unterwürfig. Allenthalben hörte man von Blutvergießen, von Empörungen und Zergliederung des Reiches, deren genaue Erzählungen den Leser nur ermüden, nicht belehren würden.

Die Franken lassen sich unter dem König Clodio in Gallien nieder.

Ketzerey des Nestorius.

Im Orient unterhielt die Schwäche und Unfähigkeit des Theodosius neue theologische Kriege.

Nestorius, Bischof zu Constantinopel, lehrte, daß in Christo eben so wohl zwey Personen als zwey Naturen wären, und daß Maria nicht eine Gottesgebärerinn, sondern bloß eine Mutter Christi wäre. Dieser Prälat, der vorhin ein Verfolger der Ketzer gewesen war, zog sich durch diese spitzfündige Ketzerey eine Verfolgung zu, darunter er erlag. Er hatte die Gunst des Kaisers, obschon Pulcheria sich wider ihn erklärte. Zur Entscheidung der Streitfrage ward zu Ephesus eine Kirchenversammlung gehalten, in welcher der heilige Cyrillus von Alexandrien den Vorsitz führte. Gleich in der ersten Sitzung ward er, der Stifter einer neuen Ketzerey, verurtheilt, und seiner Bischofswürde entsetzt. In einer unförmlichen Kirchenversammlung, die Johann von Antiochien, dessen Ankunft man zu Ephesus nicht hatte abwarten wollen, veranstaltete, entsetzte derselbe hinwieder den heiligen Cyrillus und den Bischof zu Ephesus ihrer Würden. Die gegenseitige Verbitterung wuchs immer mehr. Endlich bestätigte Theodosius den Ausspruch der Kirchenversammlung zu Ephesus. Nestorius ward des Landes verwiesen, aber der Nestorianismus wurde dadurch nicht ausgerottet. Er

431. Kirchenversammlung zu Ephesus.

erhält sich noch sogar zu unsern Zeiten in einigen Ländern des Orients *).

Unnütze Strenge wider die Nestorianer.

Der Kaiser befahl im Jahre 435, die Bücher der Nestorianer öffentlich zu verbrennen; er verboth, bey Confiscation aller Güter, diesen Neulingen einen Aufenthalt zu einigen Versammlungen einzuräumen, und setzte nachmahls auf die Uebertretung dieser Anordnung sogar die Todesstrafe. Er verordnete ferner, daß die Bischöfe und Geistlichen, die sich von diesem Irrthume würden anstecken lassen, aus ihren Kirchen sollten vertrieben, die Laien ab.r in den Kirchenbann gethan werden. Man vergaß, daß dergleichen Strenge den Fortgang und die Gewaltthätigkeiten des Arianismus vermehrt hatte. Die Erfahrung lehrte, und jedermann gesteht es in unsern Tagen zu, daß man mit

---

*) Der berühmte Herr Justiz-Rath Niebur erzählt nicht nur, daß er zu Kerkuk gegen vierzig Nestorianer gefunden habe, die sich mit der Römischen Kirche vereinigt hatten, sondern er bemerkt auch, daß der Nestorianische Patriarch zu Abosch, einem Dorfe in der Nähe von Mosul, residire, und allezeit Elias heiße. S. Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien. 2. Band. (Anmerkung des Uebersetzers.)

mehrer Mäßigung der Kirche würde nützlichere Dienste geleistet haben.

Die Andachtsliebe des Theodosius bewegte ihn zu einem Gesetze, kraft dessen die Güter der Geistlichen und Mönche, die ohne Erben sterben würden, statt, wie bisher, dem Fiscus anheim zu fallen, den Kirchen und Klöstern sollten gegeben werden. Die Mönche behielten noch lange den freyen Gebrauch und den eigenthümlichen Besitz ihrer Güter.

Gesetz zur Bereicherung der Kirchen.

Obschon kaum jemand weniger Fähigkeit als Theodosius der Zweyte hatte, sich zu einem Gesetzgeber aufzuwerfen, so führte er gleichwohl einen Entwurf zur Gesetzgebung aus, der unsere Aufmerksamkeit verdient. Unzählige Gesetze, bey denen manche widersprechend waren, manche wenig Vernünftiges enthielten, verwirrten und verunehrten die Rechtsgelehrsamkeit. Er ließ ein Gesetzbuch verfertigen, in das nur die Urkunden und Gesetze der christlichen Kaiser, sammt den Edicten, Rescripten, Verordnungen und Entscheidungen des Staatsrathes aufgenommen wurden; und er setzte bey Bekanntmachung dieses Gesetzbuches fest, daß im ganzen Reiche bloß nach diesen Gesetzen gerichtlich soll-

438. Der Theodosianische Coder.

te verfahren werden. Valentinianus der Dritte nahm den Codex für den Occident an, und die Gesetze, die man demselben nachmahls beyfügte, wurden Novellen genannt.

Gedanken über diesen Codex.

Die Kritiker beschuldigen diese Sammlung großer Unvollkommenheiten; sie tadeln insonderheit, daß viele Gesetze zu abgekürzt und dunkel, daß viele übel gewählt, viele in einer schlechten Ordnung vorgetragen sind, und einige das Gepräge des Aberglaubens an sich tragen. Gleichwohl ziehen sie das, was diese Sammlung enthält, noch demjenigen vor, was Justinianus statt dessen vorgeschrieben hat. Es ist sonderbar, daß der Theodosianische Codex bey den Morgenländern nur neunzehn Jahre in Kraft blieb, im Occident hingegen sich nach Umsturz des Reiches erhalten hat. Die Visigothen nahmen ihn an. In den Zeiten der Unwissenheit war er wie verschwunden. Im sechszehnten Jahrhunderte zog man ihn wieder aus der Dunkelheit hervor, und Jacob Godefredus, ein Rechtsgelehrter zu Paris, gab ihn mit einem Commentar heraus, der geschätzt wird.

Abschaffung eines Ge-

Bald nach Bekanntmachung seines Codex schaffte der Kaiser ein vom Constantinus gegebenes un-

schickliches Gesetz ab, kraft dessen diejenigen, die in Asien Ländereyen besaßen, dieselben nicht veräußern, und sogar nicht einmahl im Testamente jemanden vermachen durften, wofern sie nicht ein eigenes Haus in Constantinopel hatten. Die Hauptstädte vergrößern sich ohnehin nur zu sehr, als daß man zu ihrer Bevölkerung und Bereicherung solche unangenehme Maßregeln zu ergreifen nöthig hätte. setzes, die Vergrößerung Constantinopels betreffend.

Man muß sich darüber wundern, daß ein so frommer Fürst die Ehescheidungen erleichterte, die vom Constantinus und Honorius mehr als jemahls waren erschwert worden. Er schaffte ihre in dieser Hinsicht gegebenen Gesetze, als allzu hart und zu beschwerlich, ab, und verordnete, daß man sich dabey nach den alten Römischen Gesetzen und nach den Entscheidungen der alten Rechtsgelehrten zu richten hätte. Wir werden den Gebrauch der Ehescheidung sich lange erhalten sehen. Gesetz zur Begünstigung der Ehescheidungen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ward Theodosius, als er dieses letztere Gesetz gab, schon von derjenigen Eifersucht gequält, deren Wirkungen seiner Gemahlinn so schrecklich waren. Er liebte von Jugend auf den Paulinus, einen der vornehmsten Herren des Hofes. Die Kaiserinn Eudoxia (Athe- Paulinus wird hingerichtet.

nais), die sich von Hochachtung und Dankbarkeit gegen eben denselben, der gar sehr zu ihrer Erhebung beygetragen hatte, durchdrungen fühlte, sah ihn gleichfalls gern, vertraute ihm ihre Gedanken an, und nützte seinen Rath. Ihr unschuldiger Umgang schien in den Augen des Kaisers ein Verbrechen. Paulinus ward auf Befehl des Kaisers hingerichtet; und Eudoxia, die dadurch ihre Ehre aufs empfindlichste gekränkt glaubte, erhielt Erlaubniß, den Hof zu verlassen, und nach Jerusalem zu gehen. Sie hatte einen Priester und einen Diaconus dahin mit sich genommen. Der Kaiser ward auch auf diese Geistlichen eifersüchtig, und der Comes Saturninus, dem er seine Rache übertrug, ließ sie, ohne alle gerichtliche Untersuchung, aufs schimpflichste hinrichten.

Eingezogenes Leben der Eudoxia.

Eudoxia, die nun ihren Zorn nicht länger zurück halten konnte, ließ den Saturninus meuchelmörderisch tödten. Sie ward darauf ihres Hofstaates beraubt. Zum Privat-Stande zurück gebracht, widmete sie den Rest ihrer Tage guten Werken. Cyrus, ein Aegyptischer Gelehrter und guter Dichter, der durch ihre Vermittelung zur Würde eines Patricius war erhoben worden, wurde einige Zeit nachher aller seiner Güter beraubt, weil der lau-

te Beyfall, womit das Volk denselben beehrte, dem eitlen und argwöhnischen Kaiser unerträglich war *). Der Verschittene Chrysaphus hatte über die Einsichten des Kaisers völlige Gewalt, und daher das höchste Ansehen in der Regierung errungen. Pulcheria selbst vermochte nichts mehr über ihren Bruder. Der Gesetzgeber machte sich verhaßt und verächtlich, und folgte seinen Leidenschaften blindlings.

Der Verschnittene Chrysaphus wird Staats-Minister.

Inzwischen griffen die Barbaren immer weiter um sich. Genserich hatte Carthago eingenommen. Ob er schon, als er seinen Afrikanischen Feldzug begann, kein einziges Schiff hatte, und obschon seine Vandalen von dem Seewesen nichts verstanden, so hatte er doch gleich durch sein erstaunenswürdiges Talent eine fürchterliche Seemacht zu-

441. Genserich macht sich durch seine Flotte furchtbar, und wird Herr von Afrika.

*) Cyrus war eben damahls allein Consul. Der Kaiser, den es verdroß, ihn bey dem Volke so beliebt zu sehen, ließ, unter dem Vorwande, daß er zum Heidenthume geneigt sey, und nach der Regierung strebe, seine Güter einziehen. Cyrus flüchtete in eine Kirche, ließ sich zum Priester einweihen, und erhielt dadurch sein Leben.

(Anmerkung des Uebersetzers).

sammen gebracht, dadurch es ihm bereits gelungen war, Sicilien mit Schrecken und Verwüstung zu erfüllen. Der Verschnittene Chrysaphus bildete sich ein, ihn überwinden, und ihm die eroberten Länder wieder abnehmen zu können. Er erschöpfte das Reich, um eine Flotte von eilf hundert Segeln auszurüsten. Genserich fing Unterhandlungen an, die er sehr geschickt in die Länge zu ziehen wußte. Die Römische Armee wurde geschwächt, und Theodosius genöthiget, seine Kriegsmacht wider die Hunnen zu gebrauchen. Der Vandale schrieb Gesetze vor, und ward als Souverain von Afrika erkannt. Die Frucht dieser großen Kriegsrüstung war, daß die Barbaren von allen Seiten über die Länder der Römer herfielen, unterdessen diese die Zeit zu ihrer Vertheitigung ungenützt vorüber gehen ließen, und mit einer vergeblichen Unternehmung sich selbst schwächten.

Zweytes Capitel.

Eroberung der Hunnen unter dem Attila. Ende der Regierung des Theodosius des Zweyten.

Die schrecklichsten unter allen barbarischen Völkern waren die Hunnen, die damahls von Bleda und Attila beherrscht wurden, zweyen Brüdern, die an Ansehen einander glichen, und an Tapferkeit mit einander weteiferten. Seit sechs oder sieben Jahren hatten sie den Theodosius zu einem schimpflichen Frieden gezwungen, kraft dessen er sich verpflichtete, die Ueberläufer auszuliefern, jährlich einen Tribut von sieben hundert Pfund Gold zu erlegen, (dieß war das Doppelte von dem bisher bezahlten Tribute,) und den Feinden der Hunnen keinen Beystand zu leisten. Nach diesem Friedensschlusse hatten die beyden Brüder in der Tartarey sich fast bis zur Gränze von China aus-

Verwüstungen der Hunnen, die sich von den Römern einen schwereu Tribut bezahlen lassen.

gebreitet, und die Strenge des Klima hatte die Grausamkeit ihrer Truppen noch vermehret. Stolzer und unternehmender als jemahls, kamen sie nach Europa zurück, verachteten die Römer als feige Leute, brachen unter irgend einem Vorwande den geschlossenen Frieden, gingen über die Donau, plünderten Ober-Mösien, drangen bis Naissus, und darauf in Thracien, und ließen allenthalben die Spuren ihrer Grausamkeit, verwüstete Städte und Haufen erschlagener Leichname, hinter sich zurück. Ein neuer Vergleich vermochte ihrer Wuth bloß auf einige Jahre Einhalt zu thun.

Unermeßliche Eroberungen des Attila.

Attila, begabt mit eben so vielem Verstande als Ehrsucht, ein schlauer Staatsmann, und bey aller Hitze seines Muthes ein kluger Feldherr, war, um allein zu herrschen, ein Mörder seines Bruders Bleda geworden, und breitete nun seine Herrschaft über unermeßliche Erdstriche aus, auf der einen Seite bis zur Ostsee, und auf der andern bis zum Indischen Meere. Von China wurden ihm Gesandte geschickt, und dem Römischen Reiche drohete er den gänzlichen Untergang. Er war zwar ein Fürst ohne Religion, wußte aber den Aberglauben des Volkes sehr zu nutzen. Er gab vor, wunderbarer Weise einen Degen gefuuden zu haben,

den die Scythen ehemahls als ein Bild ihrer Gottheit verehrt hatten. Man stand in dem Wahne, daß er bey seinen Unternehmungen auf besondern Antrieb des Kriegsgottes handle, und diese Einbildung machte seine Soldaten noch tapferer und grausamer.

Theodosius gab ihm den Titel eines Feldherrn der Römer. Attila nahm denselben an, doch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er ihn nicht hindern sollte, die Römer feindlich zu behandeln, so bald sie seinen Forderungen kein Genüge leisten würden, und daß er Könige zu Sclaven hätte, die erhabener wären, nicht nur als die Feldherren des Reiches, sondern auch als die Kaiser selbst.

Er wird zum Feldherrn der Römer ernannt.

Bald darauf wurden Illyrien, Thracien, Dacien und Mösien aufs neue verwüstet, siebzig Städte von den Hunnen erobert, und zwey Armeen geschlagen. Man erkaufte nochmahls den Frieden für sechs tausend Pfund Gold, und für einen jährlichen Tribut von einem Drittel dieser Summe. So vieles Geld konnte nicht anders als durch Bedrückungen, Plackereyen und Gewaltthätigkeiten zusammen gebracht werden, und die Einnehmer, welche die Auflagen eintrieben, wurden gewisser Maßen

447.
Die Römer müssen den Frieden theuer erkaufen.

ärger als die Barbaren. Die reichsten Familien verarmten, und viele Bürger erhenkten sich vor Verzweiflung, oder starben vor Hunger.

Attila begegnet den Römern mit der äußersten Verachtung.

Je mehr der Kaiser den Attila schonte und ihn fürchtete, desto mehr ward er von demselben verachtet. Man überhäufte die Gesandten des Königs der Hunnen mit Geschenken, und wenn er einen seiner Hof- und Kriegsbedienten gern bereichern wollte, so kostete ihm das nichts weiter, als daß er denselben nach Constantinopel schickte. Die Forderungen des Attila vervielfältigten sich nach dem Maße der Beweise, die der Kaiser von seiner Feigherzigkeit gab. So bald er mit dem Kriege drohete, war er sicher, alles zu erlangen.

449. Theodosius will den Attila ermorden lassen.

Die Treulosigkeit, der man sich, seit dem alle Empfindungen der Ehre und Tugend erloschen waren, so oft bedienet hatte, schien das einzige noch übrige Mittel zur Bezwingung dieses unüberwindlichen Feindes zu seyn. Auf den Rath des Chrysaphus entschloß sich Theodosius, den Attila ermorden zu lassen. Man versprach dem Edecon, des Attila Gesandten, große Schätze, wenn er dieses schändliche Unternehmen ausführen wollte. Edecon versprach solches zum Scheine, reisete in Be-

gleitung einer kaiserlichen Gesandschaft ab, und entdeckte dem Attila den wider ihn gefaßten Anschlag. Attila verstellte sich, empfing die Gesandten auf einem hölzernen Stuhle, redete mit ihnen in dem gewöhnlichen standhaft entschlossenen Tone, begegnete ihnen inzwischen mit Güte, und brauchte alle mögliche Maßregeln, um die Verrätherey der Römer ans Licht zu stellen.

Sonderbares Gastmahl des Attila.

Priscus, der ein Augenzeuge war, und eine Nachricht von dieser Gesandschaft aufgezeichnet hat, gedenkt einiger besonderen Umstände, daraus man den Verstand dieses Eroberers und den Charakter seiner Nation beurtheilen kann. Der König gab seinem ganzen Hofe ein Gastmahl, bey welchem die Gäste auf Gold und Silber bedienet wurden; er selbst aber speisete von hölzernen Tellern, und ließ sich nur ein einziges Gericht auftragen. Zwey Dichter besangen seine Siege. Bey ihrem Gesange wurden die Jünglinge von kriegerischem Muthe begeistert, und die Greise brachen in Thränen aus, daß sie sich nicht mehr, gleich dem Helden, hervor thun konnten. Endlich traten zwey Possenreißer auf. Doch mitten unter dem Gelächter, das sie erregten, kam der König nicht aus seiner Ernsthaftigkeit, und zeigte sein Vergnügen nur in

den Liebkosungen, die er seinem jüngsten Sohne erwies, für den er die ausnehmenste Zärtlichkeit hägte.

Betragen des Attila gegen den Kaiser.

Nachdem der wider sein Leben gefaßte Anschlag hinlänglich erwiesen war, schickte er Abgeordnete an den Kaiser, mit dem Befehle, ihm zu sagen: „Attila und Theodosius wären beyde von gleich „edler Abkunft; Theodosius aber hätte sich seines „Adels dadurch unwürdig gemacht, daß er durch „Auszahlung eines jährlichen Tributs des Attila „Sclave geworden wäre; er wäre in der That ein „niederträchtiger treuloser Sclave, der seinen Herrn „durch Verrätherey zu ermorden suche, und Attila „würde ihm sein Verbrechen nicht eher vergeben, „als bis ihm der Verschnittene des Theodosius zur „gerechten Bestrafung ausgeliefert würde.“ Diese heftigen Vorwürfe zeigten mehr von Größe der Seele, als der Sieg selbst. Der stolze Ueberwinder ließ sich indessen durch demüthige Bitten und Geschenke besänftigen, und der niedrige Verschnittene fuhr fort, sein unumschränktes Ansehen zu behaupten.

Ketzerey des Eutyches.

Die Wuth der Griechen für theologische Spitzfündigkeiten und Zänkereyen war mitten unter den

Gefahren, mit welchen sie sich umringt sahen, so groß, daß das Reich auch noch durch eine neue Ketzerey, das Geheimniß der Menschwerdung Christi betreffend, beunruhiget ward. Nestorius hatte sich bey Verfolgung des Arianismus in den Kopf gesetzt, daß in Christo nicht nur zwey Naturen, sondern auch zwey Personen wären. Eutyches, ein enthusiastischer Mönch, der den Nestorianismus auf das heftigste bestritt, gerieth auf den Gedanken, daß die Einheit der Personen auch nur eine Natur zum Grunde setze, und daß die Gottheit in Christo seine menschliche Natur verschlungen habe. Der Verschnittene und folglich auch der Kaiser erklärten sich für Anhänger des Eutyches. Eine zu Ephesus von ein hundert und dreyßig Bischöfen gehaltene, nicht freye Kirchenversammlung verwarf die Lehre der beyden Naturen in einer Person. Bannurtheile, Absetzungen und Landesverweisungen waren die Früchte der Sophismen des Eutyches. Seine Ketzerey, die im Jahre 451 durch das Chalcedonische Concilium verdammet ward, hat noch, eben so wie der Nestorianismus, im Orient sehr viele Anhänger. Bis zum Untergange des Griechischen Kaiserthumes dauerten die theologischen Streitigkeiten unablässig fort, nahmen allerley Gestalten

an, und erregten innerliche Fehden, die eben so verderblich waren, als die Waffen der Barbaren.

450. Theodosius der Zweyte. Bey der Rückkunft von einer Andachts halber angestellten Reise starb Theodosius nach einer zwey und vierzigjährigen Regierung, ohne sich einen andern Ruhm, als den Namen eines Schönschreibers, erworben zu haben, denn er schrieb in der That eine schöne Hand. Die Mauern zu Constantinopel, die im Jahre 447 bey einer schrecklichen Erderschütterung niedergestürzt waren, wurden bald wieder erbauet; aber man schreibt die baldige Wiederherstellung derselben bloß der Hitze der beyden Factionen zu, die unter dem Namen der grünen und blauen bekannt waren, und darunter sich das Volk bey den öffentlichen Spielen des Circus getheilt hatte. Bey dieser wunderlichen Natiou trug alles das Gepräge der Schwärmerey oder der Liebe zu unnützen Dingen.

Valentinianus der Dritte im Occident, Marcianus im Orient.

Da Theodosius der zweyte nur eine einzige Tochter nachließ, die mit dem occidentalischen Kaiser Valentinianus vermählt war, so hätte dieser ihm billig in der Regierung folgen müssen; allein der schwache Prinz saß stille. Pulcheria bemächtigte sich des Thrones, und überlieferte den Chrysaphus, nach einer gerechten Beurtheilung auf eine ungerechte Weise, der Privat-Rache eines Mannes, dessen Vater er viele Jahre zuvor ermordet hatte. Weil die kaiserliche Gewalt noch niemahls allein in den Händen einer Dame gewesen war, so richtete Pulcheria ihr Augenmerk auf den Macianus, einen Soldaten, dem das Glück gut gewollt hatte, und den sie hochschätzte. Sie both ihm ihre Hand, doch mit der Bedingung, daß er sich alles ehelichen Umganges mit ihr enthalten sollte, weil sie sich durch ein Gelübde zur beständigen Jungfrauschaft

450. Pulcheria vermählt sich mit dem Marcianus, um ihn zum Kaiser zu erheben.

anheischig gemacht hatte. Marcianus, der damahls acht und fünfzig Jahre alt war, versprach ihr solches, vermählte sich mit ihr, und ward gekrönet.

Lobenswürdige Regierung dieses Fürsten.

Dieser Prinz, der bey einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit doch muthig, eifrig, wachsam und voll Ehrerbiethigkeit gegen die Kaiserinn war, ließ sich die Verbesserung der Mißbräuche sorgfältig angelegen seyn. Er stellte sich zum Beyspiele der Mäßigung und der Gerechtigkeit dar, und gab verschiedene Gesetze, welche die Erleuchterung seiner bedrückten Unterthanen zum Zwecke hatten. Einige derselben hatten gleichwohl bloß in seiner Frömmigkeit ihren Grund, und zeigten von weniger Staatskunde. Er hob die Verordnung Valentinians der Ersten auf, darin die Vermächtnisse des Frauenzimmers zum Besten der Geistlichen Mönche für ungültig erklärt worden, und setzte dergleichen Schenkungen wieder in Kraft. Er verboth den Heiden, bey Todesstrafe, alle äußerliche Religions Uebungen, bewies hingegen in Ansehung der Ketzer viele Mäßigung, begünstigte die Orthodoxen, und bemühete sich, die Gemüther zu vereinigen. Was ihm an wissenschaftlichen Kenntnissen abging, das ward durch die Einsichten der Pulcheria und des Papstes Leo des Heiligen ersetzt.

Der Occident, der von der Placidia im Namen ihres Sohnes beherrscht wurde, und nun den Barbaren zu unterliegen im Begriffe war, seufzte unter der unerträglichen Last der Auflagen, dadurch die Gemüther erbittert wurden, und alles zu einer Empörung vorbereitet ward. Valentinianus der Dritte hatte den Provinzen lange, aber vergeblich, eine Erleichterung versprochen, bis er endlich die dem Fiscus noch zu erlegenden Summen erließ. In dem dießfalls ausgefertigten Edicte machte er sich selbst Vorwürfe, die Erfüllung seines Versprechens so lange aufgeschoben zu haben, und erklärte sich weitläufig, so wohl über den elenden Zustand der Völker, als auch über die Plackereyen seiner eigenen Officianten, mit Voraussetzung des eben so sehr vernachlässigten, als wahren Grundsatzes: „Alles, was der Ackermann verliert, das ist auch „für den Fürsten verloren; denn das Glück des „Fürsten hängt von dem Wohlstande des Ackermannes ab.“ Eine Schande für die Regierung, wenn man mit dergleichen vortrefflichen Maximen prahlet, in der That aber ihnen ganz widersprechend handelt. Valentinianus fuhr beständig fort, Stadt und Land mit seinem Luxus in immer tieferen Verfall zu bringen, und Plünderungen der Feinde durch dumme Gleichgültigkeit zu begünstigen. Pla-

Gesetz zur Erleichterung der Völker.

cidia starb, und ob sie gleich ihre großen Fehler hatte, so ward doch nach ihrem Tode alles weit ärger.

Britannien wird von Sachsen und Angeln bezwungen.

Britannien, wie bereits vorhin ist bemerket worden, ward von den Römern verlassen, weil sie zu schwach waren, dasselbe zu vertheidigen. Vergebens fleheten die Britten sie zu wiederhohlten Mahlen um Hülfe wider die Picten und Schotten an. Da nun Aetius selbst*), dieser große Feldherr, ihnen keinen Beystand leisten konnte, so wandten sie sich an die Sachsen, welche an dem Ausflusse der Elbe wohnten, die aber sammt den Angeln oder Engländern gar bald ein Land unterjochten, zu dessen Rettung sie herbey geeilt waren. Auf den Trümmern der Freyheit dieser Insulaner erhob sich

*) Sie schrieben an diesen General unter andern einen sehr kläglichen Brief mit der Aufschrift: „Seufzer der „Britten an den Consul Aetius. Die Barbaren, (hieß „es in diesem Briefe,) jagen uns bis an das Meer, „und das Meer jagt uns wieder zu den Barbaren. „Uns schreckt also ein zwiefacher Tod, entweder von „dem Schwerte erschlagen, oder von dem Meere ersäuft zu werden.“

(Anmerkung des Uebersetzers).

die Heptarchie *). Diese sieben Königreiche wurden erst vom Egbert, einem Zeitgenossen Carls des Großen, in eine einzige Monarchie verwandelt; doch davon in der Geschichte neuerer Zeiten ein Mehreres **).

Man konnte sich noch über den Verlust einer fruchtbaren Provinz trösten, von der man, ihrer Entfernung wegen, damahls doch nicht so viele Vortheile, wie ehemahls, ziehen konnte. Aber Attila drohte dem Herzen des Reiches. Nach ei- Genserich beredet den Attila zu einem Einfalle in Gallien.

---

*) Diese Heptarchie bestand in einer Verbindung der Königreiche Kent, Sussex, Westsex, Essex, Northumberland, Ostangeln und Mercia.

(Anmerkung des Uebersetzers).

**) Sachsen, deren ältester Sitz unstreitig Hollstein war, Angeln, deren Name noch jetzt eine Landschaft des Herzogthumes Schleswig aufbehält, und Jüten waren es unstreitig, die unter ihren Heerführern Hengst und Horsa zuerst mit drey langen Schiffen auf Einladung der Britten hinüber gingen. In der Folge ließen sie mehr Sächsische Völker nachkommen. Unter diesen mögen denn auch Sachsen aus dem an der andern Seite der Elbe gelegenen Sachsen-Lande gewesen seyn, wie solches Grupen behauptet hat.

niger Ueberlegung, ob er seine Angriffe wider den Orient oder Occident zu richten hätte, fiel seine Wahl auf den Occident, als den schwächern, und bereits auf so vielen Seiten angegriffenen Theil. Genserich, der sich mit dem Theodorich, Könige der Visigothen, überworfen hatte, und demselben gern zu schaffen machen wollte, ersuchte den König der Hunnen, Gallien zu überfallen, und dieser fand dazu gar leicht einen Vorwand.

Forderung des Attila an Valentinianus den Dritten.

Honoria, Tochter der Kaiserinn Placidia, die jetzt aus Zwang eine Nonne geworden war, hatte mit dem Attila einen heimlichen Briefwechsel unterhalten, hatte ihm die Ehe und die Uebertragung aller ihrer Ansprüche auf die Krone versprochen, und sogar ihm einen Ring zum Unterpfande geschickt. Attila ließ diese Prinzessinn und die Hälfte des Reiches, als das ihr gebührende Erbtheil, abfordern. Valentinianus antwortete, Honoria sey schon vermählt, und habe über dieß kein Recht auf das Reich, welches nur für männliche Erben wäre. Attila trat zu gleicher Zeit mit den Römern und mit den Visigothen in Unterhandlung, und wußte als ein Mann, der sich eben so gut auf eine Staatslist, als auf den Gebrauch der Waffen, verstand,

seine Absicht, beyder Völker Untergang, sehr geschickt zu verbergen.

An der Spitze einer Armee von fünf Mahl hundert tausend Mann, unter denen sich eine Menge Völker unter Anführung ihrer eigenen Könige befanden, Gepiden, Rugier, Turcilinger, Ostrogothen etc., zog Attila längst der Donau her, und ging über den Rhein. Die Drangsale, die Gallien zwischen dem Rhein, der Seine, der Marne und der Mosel auszustehen hatte, sind über alle Beschreibung. Das ganze Land ward ausgeplündert, die Städte wurden durch Feuer zerstört und die Felder mit Leichnamen bedeckt. 451. Gallien wird von den Hunnen verheert.

Der General Aetius war mit einer kleinen Armee nach Arles gegangen. Es gelang ihm den König der Visigothen zu überzeugen, daß beyden Völkern eine gemeinschaftliche Gefahr drohe, und Attila sie zu theilen suche, um sie zu vernichten. Theodorich vereinigte sich nicht nur mit den Römern, sondern die Armee des Aetius ward auch vom Meroveus, dem Könige der Franken, von den Burgundiern, den Armoricis und andern Völkern verstärkt. Er beschleunigte seinen Zug, überfiel den Attila, als derselbe sich der Stadt Orle- Aetius trete zurück.

ans bemächtigte, und zwang ihn, sich nach den Niederlanden zurück zu ziehen.

Blutige Schlacht in Champagne.

Voll Wuth über diese Beschimpfung, und voll Entschlossenheit, sich durch eine Schlacht zu rächen, machte Attila Halt in den Ebenen von Champagne, (in dem Gebiethe von Troyes, wie Einige behaupten, oder nach Anderer Meinung in der Gegend um Chalons.) Hier kamen beyde Armeen mit gleicher Wuth zum Handgemenge. Man rechnet die Zahl der Erschlagenen auf ein hundert und sechszig tausend; Jornandes nennet sogar zwey hundert und zwey und funfzig tausend. Theodorich kam um, Attila gerieth in Lebensgefahr, und ließ zum Abzuge blasen.

Gefahr und Rückzug des Attila.

Die Wagen der Armee machten, wie es bey den Barbaren gewöhnlich war, eine Art von Festungswerken aus. Innerhalb derselben stellte Attila seine Truppen nach allen Seiten. Da die Feinde sich also einem Hagel von Pfeilschüssen zu sehr bloß gestellt sahen, hielten sie sich ruhig, entschlossen, ihn durch Hunger zu zwingen. Man erzählt, Attila habe von den Satteln seiner Pferde einen Scheiterhaufen errichten lassen, um, im Falle er zur Verzweifelung sollte gebracht werden, sich selbst

darauf zu verbrennen. Aber Aetius, der ohne Zweifel besorgte, daß die gänzliche Niederlage der Hunnen die Visigothen und Franken nur desto furchtbarer machen möchte, beredete die Häupter dieser Nationen zum Rückzuge. Alsbald machte sich Attila auf den Weg, und ob er schon von den Römern verfolgt wurde, kam er doch glücklich in Pannonien und darauf in seinen Staaten an. Die blutigste Schlacht und so mancher vorher erlittene Verlust, denn er schonte das Blut seiner Soldaten keinesweges, hatten seine Armee größten Theils aufgerieben.

Inzwischen fing man kaum an, Luft zu schöpfen, als er auf's neue mit gestärkter Macht kam, sich über Italien zu stürzen. Schrecken und Bestürzung verbreiteten sich allenthalben. Aetius, anstatt die Alpen zu vertheidigen, rieth dem Kaiser zur Flucht, und wollte selbst das Beyspiel geben. Man verließ diesen entehrenden Entwurf. Der Kaiser, der sich in Rom eingeschlossen hielt, ließ alle Länder jenseits des Po ohne Vertheidigung, in Hoffnung, daß sich die Barbaren mit dieser Beute begnügen würden. Schon hatten die Hunnen die Hauptstadt der Vindelicier (das jetzige Augsburg) geplündert, gingen über die Julischen

452. Er verheert Italien.

Alpen, belagerten und eroberten Aquileja mit stürmender Hand, und zerstörten alles in Venetien und Ligurien. Zu Mailand fand Attila ein Gemählde, das den Kaiser auf einem goldenen Throne sitzend abbildete, und zu seinen Füßen eine Menge erschlagener Hunnen. Attila ließ diese Vorstellung auslöschen, und dagegen sich selbst auf dem Throne mahlen, und vor ihm den Kaiser, beladen mit einem Sacke voll Gold, den derselbe vor seinen Füßen ausschüttete.

Erste Gründung der Stadt Venedig.

Während dieser Verwüstungen flohen die Bewohner von Venetien und Aemilien nach den Inseln des Adriatischen Meeres, und baueten sich daselbst Hütten, aus welchen die in der neuen Geschichte so berühmte Stadt Venedig erwuchs.

Attila verschonet Rom.

Mit einigen von Marcinianus erhaltenen Hülfstruppen hieb Aetius verschiedene Partheyen Hunnen nieder, die er zu überfallen im Stande war. Durch diese kleinen Vortheile wurden die Schrecknisse des Krieges nicht vertrieben. Valentinianus ließ den Attila durch Gesandte um Frieden bitten. Leo der Heilige, ein eben so sehr seiner Tugenden als seiner Talente wegen ehrwürdiger Papst, übernahm, in Begleitung zweyer anderer Abgeordneten, dieses

Geschäft, und wußte die grausame Seele des Attila zu besänftigen. Es wurde ein Stillstand geschlossen, und ein gewisser Tribut bewilliget. Der Sieger ging zurück, wiewohl mit der Bedrohung, Italien auf's neue zu überfallen, wofern man ihm nicht die Prinzessinn Honoria, sammt allem, was der Prinzessin zugehörte, überschicken würde. Er starb im folgenden Jahre. Man hat ihn die Geißel Gottes genannt, und die Römer verdienten diese Geißel.

452. Sein Tod.

Er hinterließ viele Söhne, die durch Zwiespalt und innerliche Kriege sein weitläufiges Reich zu Grunde richteten; eine gewöhnliche Folge großer Eroberungen. Der König der Gepiden empörte sich, und bald nachher die übrigen Vasallen. Sehr blutige Kriege entkräfteten diese Barbaren. Sie errichteten viele kleine Staaten in Illyrien, Mösien, Dacien und Klein-Scithien (bey dem Ausflusse der Donau), und wurden Bundesgenossen des Reiches, das sie zerstückten. Die Ostrogothen, die Unterthanen des Attila waren, erhielten bey dieser Theilung das Meiste. Marcianus überließ ihnen ganz Pannonien, von Ober-Mösien bis Noricum, und von Dalmatien an bis zur Donau. Wir werden sie bald glorreich in Italien herrschen sehen.

Untergang seines Reiches.

Die Ostrogothen lassen sich in Pannonien nieder.

454.
Lasterhaftes Betragen des Valentinianus.

Valentinianus dem Dritten waren seine Laster eben so verderblich, als die Waffen der Barbaren. Indem er sich einer dummen Trägheit und unwürdigen Ausschweifungen überließ, hatte er die Gemahlinn des Maximus geschändet, eines erlauchten und mächtigen Bürgers, der dieser kränkenden Beleidigung wegen Rache athmete. Aetius allein vermochte noch den Staat und das Reich zu retten. Aber Maximus machte denselben, durch Hülfe des Verschnittenen Heraclius, eines Aufruhres verdächtig, und Valentinianus tödete ihn mit eigener Hand. Er fragte nachmahls einen seiner Kriegsbefehlshaber, ob er nicht wohl gethan habe, sich von dem Aetius zu befreyen, und dieser erwiederte: „Es kommt mir nicht zu, die Rechtmäßigkeit deiner Handlungen zu beurtheilen, aber ich glaube, „daß du dir deine rechte Hand mit der linken abgehauen hast.“ Welche Verbrechen auch der Ehrgeitz diesem Feldherrn eingeflößt hatte, so erfuhr man doch bald in der That, daß ohne ihn das Reich verloren sey.

Er tödtet den Aetius.

455.
Maximus läßt den Kaiser ermorden, und folgt ihm in der Regierung.

Maximus, den nun nichts mehr aufhielt, ließ sich zum Kaiser ausrufen. Die Bürde der höchsten Gewalt drückte ihn gewaltig. Alles eckelte ihm, und alles setzte ihn in Schrecken. Seine Regierung mußte

wie ein Traum vergehen. Er hatte die Eudoxia, Valentinians Witwe, gezwungen, ihm ihre Hand zu geben. Um ihre Liebe zu gewinnen, versicherte er dieselbe, daß er, bloß aus Zärtlichkeit gegen sie, ihren Gemahl, den Valentinianus, habe ermorden lassen. Die Prinzessinn war ergrimmt, ließ den Genserich bitten, zu ihrer Erettung herbey zu eilen, unter dem Versprechen, ihn selbst in Rom einzuführen.

Maximus wird ermordet, und Rom geplündert.

Der König der Vandalen schiffte seine Truppen ein; Maximus ward auf der Flucht ermordet. Genserich kam an, und übergab Rom der Plünderung. Er bemächtigte sich unermeßlicher Schätze; der heiligen Gefäße *), die Alarich aus Ehrfurcht unberührt gelassen hatte; die Hälfte der prächtigen Decke von dem Tempel des Jupiter Capitolinus, die aus vergoldetem Erze verfertiget war; und einer Menge Bildsäulen **). Auch nahm er viele Vor-

*) Aus dem Tempel zu Jerusalem, die Titus nach Rom gebracht hatte.

(Anmerkung des Uebersetzers).

**) Bey der Rückkehr mit seiner Flotte nach Afrika verlor Genserich das Schiff, welches er mit den Bildsäulen hat beladen lassen.

(Anmerkung des Uebersetzers).

nehme als Gefangene mit sich, unter denen sich Eudoxia selbst mit ihren beyden Töchtern befand. Marcianus verlangte die Prinzessinn zurück, sein Verlangen wurde ihm aber nicht gewähret; denn das Constantinopolitanische Reich war zu schwach, als daß Genserich von demselben hätte Befehle annehmen sollen.

Avitus wird Kaiser, und von Ricimer entthronet.

Maximus hatte nur drey Monathe regiert. Avitus, seiner Herkunft nach ein Gallier, der in seinem Privat-Stande sehr hochgeachtet wurde, nahm nach ihm den Purpur, und herrschte nur ein Jahr. Der Comes Ricimer *), ein Abkömmling eines Fürsten der Sueven, verachtete diesen neuen Kaiser, der sich durch sein unordentliches Leben verächtlich machte, brachte eine Empörung zu Stande, griff den Kaiser in der Gegend von Placentia an, machte ihn zum Gefangenen, und ließ ihn zum Bischofe einweihen. (Es war eine sehr gewöhnliche Art, die

*) Ricimer trieb seinen Ehrgeitz, der ihn eigentlich den Avitus zu stürzen bewog, so hoch, daß er einen Ruhm darin suchte, Kaiser nach seinem Gefallen ein- und abzusetzen. Vier Kaiser wurden von ihm ermordet, von denen er selbst drey auf den Thron gebracht hatte. (Anmerkung des Uebersetzers.

entthronten Regenten zu bestrafen, oder sie zu neuen Unternehmungen unvermögend zu machen. Die nachmahls bey den Barbaren eingeführte Gewohnheit, sie zu bloßen Mönchen zu machen, schien noch besser zu seyn. Sie war der Bischofswürde nicht nachtheilig). Avitus wollte, aus Furcht, hingerichtet zu werden, nach seinem Vaterlande entfliehen, starb aber auf dem Wege. Der Thron blieb viele Monathe unbesetzt *). Er konnte für diejenigen, die mit Ueberlegung nach Hoheit strebten, nur wenig Reitze haben.

457. Tod des Marcianus und der Pulcheria.

Seit dem Theodosius bewies sich der einzige Marcianus des Thrones würdig, ob er sich gleich aus Mangel an Einsichten mancher Fehler schuldig machte. Er starb im siebenten Jahre seiner Regierung. Pulcheria war vier Jahre vor ihm gestorben. Die Griechische Kirche zählt beyde unter ihre Heiligen, und feyert ihnen zu Ehren ein eigenes Fest **).

---

*) Das Zwischenreich dauerte ungefähr drey Monathe, in welcher Zeit Ricimer mit unumschränkter Gewalt regierte, doch ohne den kaiserlichen Titel zu führen. (Anmerkung des Uebersetzers)

**) Die Griechen feyern ihrer beyder Fest auf einen Tag, nähmlich den siebzehnten Februar. C.

Verordnungen der Chalcedonischen Kirchenversammlung.

In der Kirchenversammlung zu Chalcedon, die von dem Marcianus und der Pulcheria im Jahre 451 aus frommem Eifer veranstaltet ward, wurden, nach Verdammung der Eutychianischen Lehre, einige merkwürdige Veränderungen gemacht. Die Mönche wurden der ordentlichen Gerichtsbarkeit unterworfen, und es ward ihnen verbothen, sich in Kirchen- und weltliche Angelegenheiten zu mischen, es sey denn, daß ihnen dazu bey irgend einem Nothfalle von dem Bischofe ein ausdrücklicher Auftrag gegeben würde. Auch wurde bey Strafe des Kirchenbannes den Geistlichen, die bey einer Kirche angesetzet waren, in die Dienste einer andern Kirche zu treten verbothen.

Der Bischofssitz zu Constantinopel erhält den ersten Rang nach dem Römischen.

Der Bischofssitz zn Constantinopel erhielt den ersten Rang nach dem Römischen. (Die Griechen verlangten nachmahls, daß beyde Bißthümer gleichen Rang haben, und gleiche Vorzüge genießen sollten, weil Constantinopel eben so die Hauptstadt des Orients, wie Rom die Hauptstadt des Occidents wäre.) Der heilige Leo verwarf diese Verordnung standhaft, und behauptete, daß Alexandrien und Antiochien den Vorzug behalten müssen. Seit dieser Kirchenversammlung wurden die Bischöfe zu Rom, Alexandrien, Antiochien, Constantinopel und Jerusalem Patriarchen genannt.

Valentinianus der Dritte erklärte im Jahre 446 bey Gelegenheit des von dem heiligen Leo wider den heiligen Hilarius von Arles ausgesprochenen Urtheiles, daß kein Bischof, ohne Verordnung des Papstes, irgend eine Neuerung sollte einführen dürfen; daß alle Verordnungen des Römischen Stuhles allen übrigen Bischöfen zu Gesetzen dienen sollten, und daß jeder Prälat, der, auf geschehene Einladung des Bischofs zu Rom, vor dessen Tribunal sich darzustellen weigern würde, durch den Statthalter der Provinz sollte dazu gezwungen werden. Leo, der dieses Edict bewirkte, vergrößerte dadurch seine Gewalt gar sehr. Von Appellationen nach Rom wußte man vor der Kirchenversammlung zu Sarden im Jahre 347, gar nichts; und auch dieses Concilium verordnete nur, wenn ein verurtheilter Bischof seine Sache in einer Kirchenversammlung aufs neue untersucht haben wolle, so sollten diejenigen, die seine Sache untersucht hätten, sich an den Bischof zu Rom wenden, der denn, wenn er es für gut hielte, die gerichtliche Verhandlung der Sache zu erneuern, auch die Richter zu ernennen hätte *).

Gesetz des Valentinianus des Dritten, zum Besten der Päpste.

Appellationen nach Rom.

*) Mehrere solcher zufälligen Primatsrechte erhielten die römischen Päpste zum Schutze der Bischöfe wider Willkühr und Gewaltthätigkeit der Patriarchen und Primaten besonders im Orient. N.

Ein anderes Gesetz zur Einschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit.

Aus Verdruß über die häufigen Klagen, die über die Urtheilssprüche der Bischöfe einliefen, verboth eben dieser Kaiser, im Jahre 452; den Geistlichen, sich in irgend eine Sache zu mischen, die nicht die Religion beträfe; doch erlaubte er, einen Bischof zum Schiedsrichter zu nehmen, wenn beyde streitende Parteyen darüber einig würden. Er verordnete zugleich, wenn der Kläger ein Laie wäre, so könnte derselbe in Civil- und Crimminal-Sachen einen Geistlichen vor dem weltlichen Gerichte belangen. Baronius nennt dieses Gesetz gottlos, gleich als, wenn Christus in die Welt gekommen wäre, einen großen Theil der Bürger der weltlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen. Es ist seltsam, daß man die Sachen nicht nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, sondern nach demjenigen beurtheilt, was sie zufälliger Weise wider ihre Natur geworden sind.

Verboth, die Gräber zu zerstören.

Valentinianus verboth auf das strengste, die Gräber zu zerstören, darin geitzige Leute, unter dem Vorwande, den Götzendienst zu zernichten, Schätze suchten.

Nachfolger des Valentinianus des Dritten und des Martianus, bis zum Anastius.

Bis zur Stiftung des Königreiches Italien von Odoacer.

Von nun an, da die Barbarey immer größere Verwüstungen anrichtete, die Sitten aber, die Menschlichkeit, die Wissenschaften und die Vernunft selbst unter den Ruinen des Reiches vergraben schienen, wird die Geschichte immer dunkler und unwichtiger. Man hat genug an einer allgemeinen Anzeige der vornehmsten Begebenheiten; eine genaue Entwickelung würde nur lange Weile machen, und keinen Nutzen schaffen. Was nicht der Mühe werth ist, es zu wissen, das verdient auch nicht, erzählt zu werden. Die Geschichte fängt an, weniger anziehend zu werden.

Aspar, Feldherr der orientalischen Truppen, von Geburt ein Alane, und dem Arianismus zu- Der General Aspar.

gethan, wollte unter dem Namen eines Andern herrschen, da er nicht hoffen konnte, die Krone
457. für sich zu erhalten. Auf seinen Betrieb ward Leo, ein bloßer Tribun, zum Kaiser gewählet, und darauf von dem Patriarchen zu Constantinopel gekrönet. Er ist der erste von allen Herrschern, der sich von einem Bischofe krönen ließ *). Leo hatte dem Aspar versprochen, einen von dessen Söhnen zum Cäsar zu ernennen, ließ aber sein Versprechen unerfüllt. „Schickt es sich wohl für einen Kaiser," sagte einst Aspar zu ihm, „sein Wort nicht zu hal„ten?" „Noch weniger," antwortete Leo, „schickt „es sich für ihn, gleich einem Sclaven, sich Ge„setze vorschreiben zu lassen."

Majorianus, Kaiser im Occident.

Im Occident machte Ricimer, der den Avitus vom Throne gestoßen hatte, gleichfalls einen Kaiser, den er zu beherrschen gedachte, und betrog sich nicht weniger in seiner Hoffnung. Majorianus

*) Schon seinem Vorgänger im Reiche, dem Marcianus, ward, wie Zonaras berichtet, von dem Patriarchen zu Constantinopel die Krone aufgesetzt. Leo war folglich nicht der erste, der die feyerliche Krönung durch die Hand der Bischöfe einführte.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

war nicht so bald zum Kaiser ausgerufen, als er zeigte, daß er alle Fähigkeit habe, selbst zu herrschen. Er machte sogleich einige Gesetze zur Wiederherstellung der guten Ordnung. Er bewilligte einen Nachlaß von allem, was die Schatzkammer noch zu fordern hatte, und verordnete, daß nicht mehr die Kammerbedienten, deren Erpressungen oft ärger waren, als die Auflagen selbst, sondern an deren Statt die Statthalter der Provinzen die Steuern einheben sollten.

Er gibt Gesetze, die Auflagen betreffend.

Die Klöster waren Gefängnisse geworden, darin der Geitz oder die Ehrsucht vieler Aeltern ihre Töchter von Kindheit an verschlossen, und oft solche, die gar keine Anlage hatten, dem Klosterleben und dem Gelübde der Keuschheit Ehre zu machen. Majorianus verboth daher, eine Nonne vor ihrem vierzigsten Jahre einzukleiden, und verordnete, daß Aeltern den dritten Theil ihres Vermögens verlieren sollten, wenn sie ihre Töchter zu dem Gelübde zwingen würden; denn er betrachtete eine solche Gewaltthätigkeit als einen Kindermord. *) Des

Deßgleichen in Ansehung der in den Klöstern aufzunehmenden Nonnen,

*) Der hl. Papst Leo der Große billigte zwar die Absicht des Gesetzes, tadelte selbes aber mit Recht der Anmaßung gegen die Religion und als offenbare Uebertreibung.

N.

und der Verheirathung der Witwen. Majorianus Nachfolger schaffte dieses Gesetz, so wie noch ein anderes ab, kraft dessen Witwen, die noch keine vierzig Jahre alt waren, sich entweder in fünf Jahren nach dem Tode ihres Mannes wieder verheirathen, oder die Hälfte ihres Vermögens ihren natürlichen Erben überlassen mußten.

Sieg über die Visigothen in Gallien. Das Reich bedurfte mehr eines kriegerischen Fürsten, als eines Gesetzgebers; denn die Gesetze blieben unter den Erschütterungen, die es von den Barbaren zu erdulden hatte, ohne Kraft. Die Vandalen und Mauren thaten eine Landung auf die Küsten Campaniens, sie wurden aber zu Sinuessa geschlagen, und Majorianismus faßte den Entschluß, sie in ihrem eigenen Lande zu bekriegen. Doch erst mußte die Ruhe in Gallien hergestellt werden, wo Theodorich der Zweyte, König der Visigothen, die Völker empörte, bis an das Herz der Provinzen drang, und sich sogar der Stadt Lion bemeistert hatte. Aegidius, der, seltsam genug, zugleich König der Franken und Feldherr der Römer war, erhielt große Vortheile über den Theodorich. Der Kaiser kam bald darauf an, schlug die Visigothen, und nöthigte sie zu einem Frieden, in welchem sie ihm ihren Beystand wider die Vandalen ver-

sprachen. Er ging darauf über die Pyrenäischen Gebirge, und wollte sich zu Chartagena einschiffen. Allein Genserich, der mit einigen auf der kaiserlichen Flotte ein heimliches Verständniß hatte, war glücklich genug, dieselbe zu zernichten; und da jetzt der Feldzug nicht mehr möglich war, kam es zu einem Friedensschlusse, der aber von den Vandalen bald gebrochen ward. Vergeblicher Kriegszug.

Ricimer, den es verdroß, daß ihn der Kaiser nicht wollte herrschen lassen, zettelte eine Verschwörung wider sein Leben an, davon Majorianus das Opfer wurde. Ricimer setzte den Severus auf den Thron, einen unbekannten Mann, dessen die Geschichtbücher nur Ein Mahl gedenken. Nachdem dieses Phantom ein Jahr darauf, man weiß nicht wie? verschwunden war, herrschte er anderthalb Jahre mit unumschränkter Gewalt. Wir übergehen viele Kriege der Barbaren theils unter einander, theils mit den Römern, weil sie nichts Erhebliches darstellen. Nur das ist merkwürdig, daß die Franken den Aegidius, weil er sich durch seine Tyranney verhaßt gemacht hatte, vertrieben, und dagegen den Childerich, den sie vorhin, um den Aegidius zum Regenten zu haben, der königlichen 461. Ricimer stürzt den Majorianus.

Würde entsetzt hatten, wieder zu ihrem Könige beriefen.

467. Anthemius, Kaiser. So tief auch die Römer von ihrer ehemahligen Denkart herab gesunken waren, so konnten sie doch die Tyranney eines Sueven nicht lange aushalten. Sie wandten sich an den Leo, um einen Kaiser zu erhalten. Dieser Prinz gab ihnen den Anthemius, einen Enkel desjenigen, der unter dem Theodosius dem Jüngern die Staatsangelenheiten verwaltet hatte. Der Comes Ricimer vermählte sich mit einer seiner Töchter, und ließ ihm den kaiserlichen Titel, bis er es für gut finden würde, ihn wieder vom Throne zu werfen.

Schwäche des Kaisers Leo. Dem Kaiser Leo fehlte es an Geist und Staatsklugheit, wie allen schwachen Regenten, denen man den Verfall des Reiches zuschreiben muß. Eines seiner Gesetze enthält diese in der That vortrefliche Maxime: „Das Gesetz ist das edelste Kleinod der Majestät eines Herrschers. Die Fürsten „müssen also sich nichts für erlaubt halten, als „was ihren Unterthanen erlaubt ist.“ Aber lange war es schon eine Gewohnheit, gute Grundsätze im Munde zu führen, ohne das Wesentliche hinzu fügen, ein gerechtes und kluges Betragen.

Leo befahl den Heiden bey Strafe der Landesverweisung, sich taufen zu lassen; und verboth denen, die getauft waren, bey Todesstrafe alle Verehrung der Götzen. Eine erzwungene Taufe konnte doch wohl keine Christen machen. „Die wahre Religion „hat dieses Eigenthümliche, daß sie nicht zwinget, „sondern überzeugt.“ (Athanas.) Der Kaiser erbauete Kirchen, aber den Staat zu regieren verstand er nicht.

Befehl desselben in Ansehung der Taufe.

Weil Genserichs Flotten Griechenland verwüsteten, so erschöpfte er den kaiserlechen Schatz duch Kriegsrüstungen wider diesen fürchterlichen Feind, die ein hundert und dreyßig tausend Pfund Gold kosteten. Er gab das Ober-Commando seinem Schwager Basiliscus, der dazu weder Muth, noch Geschicklichkeit genug hatte, und sich durch die Versprechungen der Arianer und durch das Geld der Barbaren bestechen ließ. Die Flotte wurde bey Carthago verbrannt, und die Römische Armee niedergehauen. Der siegende Genserich blieb bis zu seinem Tode in dem ruhigen Besitze, seiner Staaten, ohne daß jemand ihn anzugreifen wagte. Die Barbaren hatten ihre Macht mit den Waffen gegründet, und sie wußten dieselbe durch

Schreckliche Kriegsrüstung wider Genserich.

die Gewalt ihrer Waffen und durch Staatsklugheit zu behaupten.

Aspars Tod.

Nach diesem Unfalle wurde dem Leo alles verdächtig. Er suchte sich die Isaurier, diese räuberischen Bergbewohner, welche die Provinzen Asiens oft verwüstet hatten, zu Freunden zu machen. Er gewann den Zeno, einen unter ihnen angesehenen Mann von vornehmer Geburt, aber ohne Verdienst, gab demselben eine seiner Töchter zur Gemahlinn, erhob ihn zum Feldherrn und darauf zum Consul, und machte den stolzen Aspar auf denselben eifersüchtig. Zeno entwich gar bald nach Sardica, wegen einer wider ihn angesponnenen Verschwörung. Aspar drang in den Kaiser zur Erfüllung seines bey Uebernehmung der Krone ihm gegebenen Versprechens, einen seiner Söhne zum Cäsar zu ernennen. Leo bequemte sich dazu, wiewohl ungern; erwählte Aspars jüngern Sohn, Patricius, und ließ darauf den Aspar, sammt dessen ältesten Sohne, ermorden. Patricius, mit Wunden bedeckt, rettete sein Leben durch die Flucht. Dieser Mord mußte die Regierung nur noch verächtlicher und verhaßter machen.

Weil Ricimer in Italien dasselbe Schicksal befürchtete, das den Aspar in Constantinopel getroffen hatte, ergriff er die Waffen wider den Kaiser Anthemius. Leo schickte den Olybrius, um sie mit einander auszusöhnen; dieser aber vergaß des ihm gegebenen Auftrages, und ließ sich von den Rebellen zum Kaiser ausrufen. Ricimer gewann eine Schlacht, eroberte Rom, übergab die Stadt der Plünderung, sah den Anthemius erwürgt, und starb bald darauf an einer sehr heftigen Krankheit. Er hatte das Kaiserthum vier Mahl vergeben, und die Kaiser als Sclaven behandelt, deren Ungehorsam in seinen Augen ein tödliches Verbrechen war. Olybrius überlebte ihn kaum drey Monathe, und hatte einen gewissen Glycerius, den man kaum dem Namen nach kennet, zum Nachfolger. Das occidentalische Kaiserthum war jetzt bis auf Italien, Dalmatien und einen kleinen Theil Galliens eingeschränkt, und noch droheten die in Pannonien wohnenden Ostrogothen neue Zergliderungen. Glycerius ward vom Nepos, einem Kriegsbedienten des orientalischen Kaisers, entthronet, und wurde Bischof von Salona.

472. Ricimers Empörung und Tod.

Olybrius und Glycerius.

Nepos.

Inzwischen starb Leo mit Hinterlassung eines Sohnes gleiches Namens, der auch bald starb,

474. Zeno, Kaiser im Orient.

nachdem er den Zeno zum Kaiser ernannt hatte. Der barbarische Zeno, der sich mit den schändlichsten Lastern befleckte, seine Unterthanen beraubte, und den Schein einer seltsamen Frömmigkeit annahm, machte sich sogar bey seiner Schwiegermutter, der er sein Glück zu danken hatte, verabscheuungswürdig. Sie bewirkte eine Verschwörung, der niedrige Basiliscus wurde auf den Thron erhoben, und der niedrige Zeno entfloh nach den Isaurischen Gebirgen. Letzterer kam nach zwey Jahren wieder zur Regierung, schwor, dem Basiliscus und dessen Kinder nicht des Lebens zu berauben, und glaubte nicht meineidig zu seyn, indem er befahl, sie Hungers sterben zu lassen. (477.)

Zunehmende Macht der Visigothen in Spanien und Gallien.

Unruhe und Verwirrung herrschten demnach in beyden Reichen, aber das occidentalische nåherte sich jetzt seinem völligen Untergange. Eurich, König der Visigothen, hatte ganz Spanien bezwungen, nur Gallien ausgenommen, wo sich die Sueven behaupteten. Es fehlte ihm nur noch Auvergne zu dem völligen Besitze des ganzen mittäglichen Galliens bis zur Rhone, und Nepos wurde gezwungen, ihm auch diese Provinz, im Jahre 474, abzutreten. Der Kaiser, der gern das Uebrige von Gallien in Sicherheit setzen wollte, befahl dem

Patricier Orestes, sich mit einer Armee dahin zu begeben. Dieser Patricier, der ehemahls des Attila Secretär gewesen war, brachte zwar Truppen zusammen, bestimmte sie aber, den Kaiser vom Throne zu stürzen. Er ging nach Ravenna; Nepos entfloh, und Orestes gab dem Reiche einen neuen Kaiser in seinem eigenen Sohne, den Romulus, mit dem Zunamen Augustus, den man gemeiniglich wegen seiner Jugend oder zum Spotte Augustulus nannte. Er war es, mit dem das occidentalische Reich ein Ende nehmen sollte.

Augustulus, letzter Kaiser des Occidents.

Zweytes Capitel.

Odoacer macht dem occidentalischen Kaiserthume ein Ende, und wird vom Theodorich vom Throne gestoßen.

Odoacer, dessen Ursprung unbekannt ist, kam an der Spitze vieler barbarischen Völker, insbesondere

Odoacer erobert Italien.

der Heruler, die aus Preußen gezogen waren, und drang in Italien, in der Absicht, sich daselbst niederzulassen. Man behauptet, daß seine Soldaten in Diensten des Reiches standen, und den dritten Theil der Ländereyen in Italien, als eine gerechte Belohnung für ihre Dienste, verlangt hätten; daß die abschlägige Antwort des Orestes sie zur Empörung vermocht habe, und sie darauf den Odoacer, einen schlechten Soldaten von der kaiserlichen Leibwache, einen Mann von niederer Abkunft, aber geboren zu großen Unternehmungen, zu ihrem Anführer sollen erwählt haben. Er belagerte Pavia, dahin Orestes seine Zuflucht genommen hatte, eroberte die Stadt mit Sturm, ließ den Patricier enthaupten, eilte nach Ravenna, schenkte dem Augustulus, der schon aus eigenem Antriebe den Purpur niedergelegt hatte, das Leben, sperrte denselben in eine Festung ein, legte ihm jedoch einen ansehnlichen Gehalt bey, bezwang ganz Italien, und nahm den Titel eines Königs an. Genserich trat ihm, Lilibäum ausgenommen, ganz Sicilien ab, wiewohl mit Vorbehalt seiner Oberherrschaftsrechte, und gegen Auszahlung eines jährlichen Tributs. Ein geschickter Eroberer durfte nur erscheinen: eine so schnelle Staatsveränderung war unvermeidlich geworden.

Dieß war das Ende des occidentalischen Reiches, zwölf hundert neun und zwanzig Jahre nach Erbauung der Stadt Rom. „Rom," sagt Montesquieu, „war dadurch groß geworden, daß es einzelne Kriege nach einander führte. Durch ein unbegreifliches Glück wurde es erst dann, wenn das eine Volk gänzlich zu Grunde gerichtet war, von einem andern angegriffen. Rom stürzte, weil alle Nationen es mit einem Mahle und von allen Seiten angriffen." Es sind schon bey verschiedenen Gelegenheiten die besonderen Ursachen angegeben, die den Fall des Reiches vorbereiteten.

Odoacers weise Regierung.

Die Völker gewannen bey dieser Staatsveränderung. Odoacer verschafte ihnen Ueberfluß und friedsame Zeiten. Er behielt die Gesetze, die obrigkeitlichen Würden und die Regierungsform bey, und verringerte die Auflagen. Ob er schon ein Arianer war, ehrte er doch die heiligen Bischofe, und verursachte den Katholiken nicht die geringste Unruhe. Es ist ein anziehendes Schauspiel, zu sehen, wie die Barbaren ihre Herrschaft beliebt machten, nachdem so viele Römer, entweder als Barbaren, oder als schwache Fürsten, regiert hatten.

Er erbittet sich von Zeno den Titel

Der Eroberer hatte sogar die feine Staatsklugheit, dem Zeno die kaiserlichen Insignien zurück zu schi-

eines Patriciers.

cken, und sich von ihm die Würde eines Patriciers zu erbitten, als wenn ihm von dem Senate die Vertheidigung des Occidents übertragen wäre. Dadurch wurde es ihm desto leichter, die Zuneigung der überwundenen Völker zu gewinnen. Der Kaiser antwortete den Gesandten des Odoacer, sie möchten sich an den Nepos, als den rechtmäßigen Regenten, wenden; inzwischen legte er doch, in seinem Briefe an den Odoacer, demselben den Titel eines Patriciers bey, ohne Zweifel weil er ihn fürchtete, und dazu hatte er freylich Ursache genug.

Zeno ziehet sich den Haß und die Verachtung der Ostrogothen zu.

Dieser elende Kaiser zog sich eben so sehr durch seine Treulosigkeit als durch seine Dummheit und Schwäche den Haß und die Verachtung der Ostrogothen zu, die entweder in Pannonien oder Thracien wohnten; gefährliche Bundesgenossen, und noch immer Feinde, so bald man ihnen einigen Vorwand zum Aufstande gab. Sie hatten zwey Theodoriche zu Königen, davon der erstere, zum Unterschiede, der Schielende *), und der zweyte

*) Dieser scheint nicht so wohl König als Heerführer gewesen zu seyn. E.

Amalus hieß. Dieser letztere war ein junger Prinz von seltenen Verdiensten, der sich bald zum Herrn und Gesetzgeber Italiens aufwarf. Er war zu Constantinopel erzogen, dahin er in seiner zartesten Kindheit als Geißel war geschickt worden. Er war dem Zeno treu, der ihn mit Ehrenstellen überhäufte, ihn zum Range eines Patriciers und Feldherrn erhoben, und sogar zu seinem Waffensohne angenommen hatte. Dieß war eine Art von Adoption, vermöge dessen der Vater und sein Waffensohn sich verpflichteten, sich im Kriege wechselseitigen Beystand zu leisten. Vielleicht stammet die alte kriegerische Ritterschaft von dieser Gewohnheit der Barbaren her.

Jugendgeschichte des berühmten Theodorich.

Zeno bewaffnete die beyden Gothischen Könige gegen einander, betrog beyde, und brachte beyde wider ihn selbst auf. Die Provinzen wurden bis an die Thore der Residenz verheert. Er erkaufte beständig den Frieden, und wußte denselben nie dauerhaft zu machen. Nach dem Tode des Schielenden suchte er sich den Amalus zum Freunde zu machen; er legte ihm deßwegen neue Ehrentitel bey, errichtete ihm eine Bildsäule, und trat ihm Ländereyen ab. Und in der That wäre er eine große

Krieg der beyden Gothischen Könige mit Zeno.

Stütze des Reiches gewesen, wenn Zeno seine Freundschaft beyzubehalten gewußt hätte.

Des Zeno Henoticon zur Vereinbarung der Gottesgelehrten.

Zu gleicher Zeit wollte Zeno die Theologen mit einander aussöhnen, und fachte dadurch nur das Feuer der Streitigkeiten an. Da das Chalcedonische Concilium und das zu Ephesus von einem Haufen Schwärmer angegriffen wurden, so gab er ein Unions-Edict heraus, genannt Henoticon, um eine Einförmigkeit der Glaubenslehren einzuführen; ein Unternehmen, das in der That noch schwerer war, als die Vertheidigung des Reiches gegen die Angriffe der Barbaren. In diesem Edicte verfluchte er die Lehrsätze des Nestorius und Eutyches, und schrieb eine Glaubensformel vor, die allen zur Richtschnur dienen sollte. Aber obgleich dieses Formular katholisch genug war, so schrien doch fast alle Orthodoxen dagegen; denn es verdroß sie, daß der Kaiser sich über Glaubenssachen, und über Dinge, welche die Aussprüche der Chalcedonischen Kirchenversammlung betrafen, eine Entscheidung anmaßen wollte. Die Zänkereyen dauerten fort, unter Begleitung der gewöhnlichen Folgen.

Empörungen.

Die übrige Regierung des Zeno war eine Kette von Unruhen und Abscheulichkeiten. Seine Schwie-

germutter und seine Gemahlinn beschworen den Tod des Illus, seines Feldherrn der Leibwache, der ihn wider auf den Thron gebracht hatte. Illus empörte sich, und legte dem Leontius den kaiserlichen Titel bey. Theodorich zog wider die Rebellen aus, erhielt den Sieg, und Illus und Leontinus wurden enthauptet. Der König der Ostrogothen trieb darauf die Bulgaren zurück, die ehemahls an den Ufern der Wolga gewohnt hatten, jetzt sich der Donau näherten, und nachmahls sich berühmt machten. Der Kaiser überwarf sich bald darauf mit seinem Erretter.

Theodorich verlangt die Erlaubniß, Italien erobern zu dürfen.

Theodorich ergriff die Waffen wider ihn, und drohete ihm in der Nähe von Constantinopel. Man schlug ihm eine Zusammenkunft vor. Er verlangte, daß ihm erlaubt seyn möchte, Italien zu erobern. „Gelingt es mir," sagte er zum Zeno, „so werde ich mein neues Eigenthum von dir haben; „komme ich aber in der Unternehmung um, so „gewinnest du dadurch, daß du den mir gebührenden Gehalt nicht länger ausbezahlen darfst." Der Kaiser willigte darein, und trat ihm seine Rechte auf Italien ab. Die Gothen haben immer behauptet, daß ihnen diese Abtretung unbedingt und auf ewig geschehen sey, obschon die Römer das Gegen-

theil behaupten. Gewiß ist es: das Königreich Italien schien den orientalischen Kaiser für seinen Oberherrn zu erkennen, doch ohne in der That von ihm abzuhängen. Zeno, der nichts als Böses gethan hatte, starb im Jahre 491 eines sehr elenden Todes, noch ehe Theodorich die Eroberuug Italiens vollendet hatte*).

Tod des Zeno.

Odoacer wird drey Mahl geschlagen.

Dieser Eroberer, der den größten Königen beygezählt zu werden verdient, ging, in Begleitung fast seiner ganzen Nation, nicht nur derer, welche Waffen zu tragen vermögend waren, sondern auch der Greise, der Weiber und Kinder, nach Italien, schlug die Gepiden, welche ihm den Durchzug ver-

*) Cedrenus, Zonarus und einige Andere berichten, Zeno sey in einem Anfalle von der Epilepsie lebendig begraben worden, und zwar auf Veranstaltung seiner Gemahlinn Ariadne, die sich in den Anastastius verliebt gehabt, auch nicht habe verstatten wollen, ihm irgend einige Hülfe zu leisten, ob man gleich aus seinem Grabe ein schreckliches Getöse gehört habe. Man eröffnete, wie sie ferner melden, nachmahls das Grab, und fand, daß er das Fleisch von seinen eigenen Armen abgenagt hatte.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

weigerten, besiegte den Odoacer zum ersten Mahle zwischen Aquileja und den Julischen Alpen; zum zweyten Mahle zu Verona, und zum dritten Mahle an dem Ufer der Adda. Odoacer verläugnete seine Tapferkeit nicht. Weil er aber sah, daß aller Widerstand vergeblich sey, zog er sich nach seiner Hauptstadt Revenna, und wurde daselbst belagert. Die Belagerung dauerte dritthalb Jahre. Der Hafen war verschlossen, der scheußlichste Hunger nöthigte die Belagerten, Leder zu essen. Man mußte sterben oder sich ergeben.

Belagerung von Ravenna.

Es kam zur Unterhandlung. Odoacer trat, mit Beybehaltung der Ehre eines Königs, dem Theodorich Ravenna und ganz Italien ab; aber der Sieger tödtete ihn wenig Tage hernach mit eigener Hand. Zur Rechtfertigung Theodorichs behaupten Einige, daß er eine Verschwörung gegen seine Person entdeckt habe. Aber unparteyische Schriftsteller lassen ihm die ganze Schande einer schwarzen Treulosigkeit. Er löschte sie wenigstens durch eine unvergeßliche, gute Regierung aus. In der ganzen Kaisergeschichte hat man wenige Muster eines so vollkommenen Regenten, als Theodorich war, und es ist der Mühe werth, einige Züge davon aufzusammeln.

494.
Tod des Odoacers.

Drittes Capitel.

Theodorich der Große, König in Italien.

Theodorich war nicht so unwissend, wie ihn Einige angeben.

Wenn Theodorich, wie ein alter ungenannter Schriftsteller wider alle Wahrscheinlichkeit versichert, weder lesen, noch schreiben konnte, so ist es ein Wunder, daß er mit so vieler richtigen Urtheilskraft und Weisheit regierte, als ein Mann, der den besten Unterricht gehabt hätte. Dem Procopius zu Folge wollte er nicht, daß die Gothischen Kinder zur Schule gehalten würden; „denn," sagte er, „wenn sie sich erst vor der Ruthe fürchten gelernet hätten, so würden sie nachmahls vor einem Degen zittern." Allein diese Nachrichten sind mehr als zweifelhaft. Er hatte nicht nur in seiner Jugend zehn Jahre zu Constantinopel zugebracht, wo seine Talente doch durch einige Kenntnisse ausgebildet werden mußten, sondern er äußerte auch eine zu große Hochachtung gegen Gelehrte, und begünstigte sie zu sehr, als daß er einer so großen

Unwissenheit verdächtig zu seyn könnte. Er erhob den Boethius, Cassiodorus und andere geschickte Männer zu den vornehmsten Aemtern; und die Briefe Theodorichs sind mit den größten Lobsprüchen der Wissenschaften angefüllt. Es ist doch nicht glaublich, daß sein Secretär, Cassiodorus, ihn durch ein verstelltes Lob solcher Dinge, die er nicht kannte, werde lächerlich gemacht haben. Außer dem bemerket man, daß Dio Cassius, in einer von ihm aufgezeichneten Geschichte der Gothen, dieselben für Leute von eben so guten Einsichten gehalten habe, als es die Griechen waren.

Er macht Italien glücklich.

Italien, das schon unter Odoacer glücklich gewesen war, wurde es noch mehr unter seinem neuen Könige. Die Gothen besaßen nur den dritten Theil der Aecker, die aufs billigste vertheilt wurden, und sie mußten eben so wohl Steuern abtragen, als die Römer. „In meinen Staaten," sagte Theodorich zu seinen Untrrthanen überhaupt, „soll „nicht die Gewalt, sondern die Gerechtigkeit herr„schen; ihr seyd Bürger Eines Staates, lebt als „Freunde; ihr Gothen, liebt die Römer als eure „Nachbarn und Brüder; und ihr Römer, liebet „die Gothen als eure Beschützer."

Seine Sparsamkeit, und der dadurch bewirkte Ueberfluß.

Durch eine weise Sparsamkeit füllte er seine Schatzkammer, und verschafte sich hinlängliche Mittel zu großen Unternehmungen, ohne dem Volke beschwerlich zu werden. Der Ueberfluß war so groß, daß man sechzig Säcke voll Getreides für ein Goldstück kaufte, das dreyzehn oder vierzehn Livres an Werth hielt; und für die öffentliche Sicherheit wurde so gut gesorgt, daß man ohne alle Besorgniß Tag und Nacht reisen konnte.

Gesetzgebung und Gerechtigkeitspflege

Die Polizey, die Gebräuche und die Gesetze der Römer wurden beybehalten. Die Gothen waren in wesentlichsten Angelegenheiten denselben unterworfen, da sie im Uebrigen nach den ihnen eigenen Gewohnheiten lebten. Sie wurden von einem Gothischen Comes gerichtet, der einen Römischen Beysitzer hatte, so bald einer der Streitenden ein Römer war; waren aber beyde streitende Parteyen Römer, so wurde ihre Sache von Römischen Magistrats-Personen entschieden. „Andere Er„oberer," sagte Theodorich in einem seiner Briefe, „berauben und zerstören die eroberten Städte; ich „aber will mich so betragen, daß meine neuen Un„terthanen es bedauern sollen, mich nicht eher zu „ihrem Herrn gehabt zu haben." Er ließ sich die Handhabung der Gerechtigkeit so sehr angelegen

seyn, daß er einige Richter enthaupten ließ, weil sie die Endigung eines Prozesses drey Jahre lang aufgehalten hatten.

Fast alle barbarische Nationen ließen die Entscheidung ihrer Streitigkeiten auf einen Zweykampf ankommen. Theodorich verbannte diese Gewohnheit, die er für abscheulich hielt. Er wollte, daß man in seinen Gothen die Menschlichkeit der Römer, verbunden mit der Gothischen Tapferkeit, wahrnehmen solle. Er sagte: „Das ist kein Verlust, „wenn man das Leben eines Menschen erhält, so „viel es auch kosten mag." So viele Menschlichkeit haben die Römer selten gezeigt. Verboth der Duelle.

In Ansehung der Religion befolgte er immer diesen ihm eigenen Grundsatz: „Ich habe keine Ge„walt über die Religion, weil der Glaube frey „seyn muß." Er hielt es mit den Arianern, aber er schätzte die tugendhaften Katholiken, und erhielt gute Ordnung und Frieden. Symmachus und Laurentius machten sich mit bewaffneter Hand den Bischofssitz zu Rom streitig. Er entschied die Sache dahin, daß derjenige für den rechtmäßigen Bischof zu halten wäre, der zuerst, und mit den meisten Stimmen erwählt wäre. Bey fortdauernder Toleranz. Theodorich thut einen Ausspruch über die Rechtmäßigkeit einer

Papstwahl. Streitigkeit versammelte er zur Beylegung derselben Concilien, und brauchte seine königliche Gewalt, um das zum Besten des Symmachus gefällte Urtheil in Ausübung zu bringen.

Staatsklugheit des Theodorich. Nur wenige Staatsmänner haben so gut, wie Theodorich, die Kunst verstanden, das Beste eines Reiches aufs sorgfältigste wahrzunehmen, den Grund desselben zu befestigen, und den Unternehmungen ihrer Nachbarn zuvor zu kommen. Ohne nach dem Tode Odoacers jemahls das Schwert zu ziehen, beherrschte er die eroberten Staaten so ruhig, als wenn sie sein väterliches Erbe gewesen wären. Er vereinigte sich durch Bündnisse mit den Barbaren, die rings um ihn her wohneten. Er vermählte sich mit der Schwester des Chlodowig, der im Jahre 486 durch Ueberwindung des Siagrius die Römische Macht in Gallien zernichtet hatte. Er gab eine seiner Töchter dem Könige der Visigothen, Alarich, zur Gemahlinn; er vermählte noch eine andere Tochter dem Sohne des Gondebald, Königs der Burgundier, und seine Schwester dem Trasimund, König der Vandalen. Weit davon entfernt, die Streitigkeiten dieser Prinzen zu unterhalten, um sie einen durch den andern zu schwächen, und sich auf ihre Kosten zu vergrößern, bemühete er sich

vielmehr, sie zur Eintracht zu ermuntern, und ihnen friedliebende Gedanken und sanftere Empfindungen einzuflößen. Da aber doch, seines Rathes und aller seiner Bitten ungeachtet, der ehrsüchtige Chlodowig den Alarich geschlagen, und einen großen Theil von dessen Staaten sich unterwürfig gemacht hatte, so schickte er den Visigothen eine Armee zu Hülfe, und rettete die Trümmer ihrer Monarchie, nicht so wohl um sich dieselben zuzueignen, als um der Ehrsucht dieses Eroberers Schranken zu setzen.

Er steht den Visigothen wider Chlodowig bey.

Daß dieser große König in seinen Unternehmungen so glücklich war, das kam vornehmlich von seiner großen Scharfsinnigkeit in Beurtheilung der Gemüther, von der ihm eigenen Gabe, das wahre Verdienst zu unterscheiden, und von seiner Sorgfalt, es zu belohnen und zu gebrauchen. Er hatte einen Liebling an dem Artemidorus, einem vornehmen Griechen, mit dem er schon in Constantinopel Freundschaft errichtet hatte, aber einen Liebling ohne Ränke und ohne Schmeicheley, der das Ansehen, darin er bey dem Könige stand, nur zum Wohle der Unterthanen gebrauchte. Liberius, der dem Odoacer bis zu dessen Untergange die unverbrüchlichste Treue bewiesen hatte, und darauf vom

Er zieht die geschicktesten Männer in seine Dienste.

Artemidorus und Liberius.

Theodorich zum Obersten der Leibwache ernannt ward, diente seinem neuen Herrscher mit eben dem Eifer, womit er dem ersten gedienet hatte, verwaltete die Staatseinkünfte mit der größten Redlichkeit und Ordnung, gewöhnte die Barbaren zu einer guten Kriegszucht, führte bey Austheilung der Aecker den Vorsitz, und vereinigte durch eine Billigkeit, von der man wenige Beyspiele hat, die beyden Völker aufs genaueste. Ibbas, Tolonik *) und die übrigen Feldherren kamen immer siegreich von ihren Feldzügen zurück.

Cassiodorus. Cassiodorus endlich, der die erhabensten Ehrenstellen bekleidete, der zum Quästor, das ist: was wir jetzt Kanzler nennen, zum Oberhofmeister, Patricius, Consul, Obersten der Leibwache, und

*) Ibbas, nöthigte den Prinzen Diedrich, Chlodowigs Sohn, die Belagerung von Arles aufzuheben, und besetzte diese Stadt mit seinen Völkern. Tolonik führte das ihm vom Theodorich aufgetragene Geschäft wider Sigismund, König der Burgundier, mit solcher Klugheit aus, daß er ohne Schwertstreich einen beträchtlichen Theil der Burgundischen Länder für seinen Herrn in Besitz nahm.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

sogar zum Feldherrn der Armee ernannt ward; Cassiodorus zeichnete sich in allen diesen Aemtern durch Fähigkeit und Tugend aus. „Blickt gleich der „Styl des Secretärs nur zu oft aus den Briefen „hervor, die er in Theodorichs Namen schrieb, und „läßt er ihn manchmahl mehr declamiren, als es „einem großen Könige anständig ist," wie Herr le Beau bemerkt; „so muß man das mit dem verdor„benen Geschmacke entschuldigen, davon damahls „auch die größten Genies nicht unangesteckt blieben. „Nicht genug kann man hingegen die Grundsätze „der gesunden Politik bewundern, die der König „der Gothen befolgte, und durch die Feder seines „Ministers ausdrücken ließ." — Doch wir kommen zur Geschichte des Reiches zurück. Sie hat so wenig Anziehendes, daß wir alles Rückständige bis zum Kaiser Justinianus kurz zusammen fassen wollen.

Anastasius.

Longinus, Bruder des Zeno, der sich durch seine Aufführnng eben so verächtlich und verhaßt gemacht 491. Anastasius, Kaiser des

Orients. hatte, als dieser Kaiser, schmeichelte sich umsonst mit der Hoffnung, ihm in der Regierung zu folgen. Die Kaiserinn Ariadne liebte den Anastasius, Silentiarius des Pallastes *), einen Unterbedienten von unbekannter Herkunft, und es gelang ihr, ihn auf den Thron zu bringen.

Seine Streitigkeiten mit dem Patriarchen Euphemius.

Der Patriarch Euphemius, der ihn als einen Eutychianer haßte, hatte ihn bey einer gewissen Gelegenheit aus der Kirche gejagt, und dabey gedroht, ihm die Haare abzuschneiden, und ihn dem Gelächter des Volkes bloß zu stellen. Dieser Prälat wollte ihn nicht eher krönen, als bis er ein Glaubensbekenntniß und eine Versicherungs-Acte unterschrieben hatte, dadurch er sich verpflichtete, das Chalcedonische Concilium aufrecht zu erhalten. Bald darauf setzte sich Euphemius in den Verdacht, daß er es mit den Isau-

*) Die Silentiarii waren geringe Unterbediente am kaiserlichen Hofe, die für die gebührende Stille im Pallaste und Abwendung alles unanständigen Geräusches sorgen mußten. Sonderbar genug, daß die Kaiserinn ihre Liebe auf einen so wenig geachteten Hofbedienten warf, der damahls schon 60 Jahre alt war. Bald nach seiner Thronerhebung vermählte er sich mit der Ariadne.

(Anmerkung des Uebersetzers).

riern halte, die damahls in Ungnade gefallen und Rebellen waren. Nachdem Anastasius, dieselben überwunden hatte, ließ er dem Patriarchen sagen: „Dein Gebeth um Sieg für deine Freunde ist nicht „erhört.“ Er versammelte darauf die Bischöfe, verklagte ihn vor ihnen, und verwies ihn des Landes, nachdem über ihn das Urtheil gesprochen war, daß er seines Amtes entsetzt seyn sollte.

Er nimmt Partey bey den Factionen des Circus.

Diese Vorspiele kündigten neue Unruhen in Kirchensachen an, in die sich die Kaiser mit zu weniger Klugheit mischten. Ihr noch weit größerer Fehler war, wenn sie für eine der Factionen, welche die Wuth der Schauspiele erzeugte, Partey nahmen. Die grünen, die blauen und die rothen, (denn die Kutscher des Circus und deren Anhänger unterschieden sich durch diese Farben,) verfolgten sich einander mit eben solcher Wuth, wie ehemahls die Parteyen des Marius und Sylla, da es auf die Römische Freyheit und auf die Herrschaft der Welt ankam. Anstatt diese eben so verderblichen als ausschweifenden Feindschaften weislich zu ersticken, begünstigte Anastasius eine der Parteyen, und machte sie dadurch wüthender. Es entstanden gräuliche Gemetzel, in deren einem mehr als drey tausend

Menschen umkamen *). Der Athenienser thörichte Liebe zu den Schauspielen ging nie in Blutvergießen über.

Er zeigt sich in einigen Stücken als einen weisen und gütigen Regenten.

Man beschreibt den Anastasius gewöhnlich als einen bösen Prinzen und als einen andächtigen Heuchler, als einen Ungerechten, Geitzigen und Verfolger; gleichwohl zeigt seine Regierung manches lobenswürdige Betragen. Bey vieler Gleichgültigkeit gegen die Lustbarkeiten, ließ er sich die Reichsgeschäfte sehr angelegen seyn; er war haushälterisch und wohlthätig; er vertrieb alle Angeber aus Constantinopel; er verboth den Richtern, die besonderen Befehle des Fürsten zu befolgen, wenn sie etwa mit der öffentlichen Wohlfahrt und den eingeführten Rechten streiten sollten; er schaffte die barbarischen Kämpfe der Menschen mit wilden Thieren ab; wie auch die schändlich eingerissene Gewohnheit, die Aemter feil zu biethen, und er hob das

*) In einem solchen Auflaufe kam der Kaiser selbst in so große Gefahr, daß die Leibwache ihn kaum vor den Steinwürfen retten konnte; und der Pöbel trieb seine Wuth so weit, daß viele prächtige Gebäude in Brand gesteckt, und ein Raub der Flammen wurden.
(Anmerkung des Uebersetzers).

Chrysargyrum auf, diese zwar für die kaiserliche Kammer überaus einträgliche, aber auch äußerst entehrende und verabscheuungswürdige Steuer, die man von allen Arten der Gewerbe, auch das Betteln nicht ausgenommen, mit der größten Strenge eintrieb. Zum feyerlichen Andenken der Abschaffung des Chrysargyrums ward zu Edessa ein eigenes Fest angeordnet.

Der Kaiser hatte die Isaurier überwältigt und bestraft; aber wider die Perser war er nicht so glücklich. Seit dem unglücklichen Feldzuge des Crassus blieb zwischen den Persern und Römern ein so unauslöschlicher Haß, daß kein Friedensschluß denselben zu ersticken vermögend war. Perosus, König der Perser, hatte in einem Kriege mit den Nephthalitischen Hunnen, die er durch die schändlichste Treulosigkeit wider sich aufgebracht hatte, seinen Tod gefunden. Cabades, sein Sohn, ward von dem Throne gestoßen, weil er die Gewohnheiten der Nation abzuschaffen suchte, und sogar, indem er die Weiber für gemeinschaftlich erklärte, alle gesellschaftliche Verbindung störte. Er fand eine Freystadt bey den großmüthigen Hunnen; denn dieses Volk war edler Empfindungen fähig. Er wurde wieder auf den Thron gesetzt, und war durch sein

Cabades, König in Persien.

Unglück so gewitziget worden, daß er jetzt weit besser regierte. Die Armenier hatten sich empört, weil man sie, ob sie schon Christen waren, zum Gottesdienste der Perser und zur Anbethung des Feuers zwingen wollte. Cabades stellte sie zufrieden, indem er ihnen die freye Religions-Uebung wieder zugestand. Nun wandte sich seine kriegerische Thätigkeit gegen die Römer.

Krieg mit den Persern.

Als Anastasius eine gewisse Summe Geldes, die Cabades verlangte, verweigert hatte, griff der König zu den Waffen, und eroberte die berühmte Stadt Amida, deren sich Sapor nicht hatte bemächtigen können. Es gelang ihm, durch einen Thurm, den trunkene Mönche bewachten, oder vielmehr bewachen sollten, in die Stadt zu brechen; doch melden andere Schriftsteller, daß die Mönche ihm durch Verrath die Stadt eröffnet haben. Die Feldherren, denen der Kaiser das Commando in diesem Kriege anvertraute, verursachten durch ihr Mißverständniß, daß nichts gelingen wollte. Amida ward vergeblich belagert, und man erkaufte endlich den Frieden, nach einem dreyjährigen Kriege, im Jahre 505, für eine grosse Summe Geldes. Die Feinde gaben Amida zurück. Die Stadt war nur noch auf sieben Tage mit Lebensmitteln versorgt, als

Schimpflicher Friede.

die Römer die Belagerung aufhoben, und diesen schändlichen Frieden erkauften *).

In demselben Jahre traf das Reich ein nicht minder demüthigendes Unglück. Theodorich nahm ihm Pannonien. Pitzia, einer seiner Feldherren, erfocht mit zwey tausend fünf hundert Mann einen vollkommenen Sieg. Die Rede, die er vor der Schlacht an seine Soldaten hielt, verdient um so mehr eine Anzeige, weil sie mit den studierten Reden, welche die Geschichtschreiber den Helden in den Mund zu legen pflegen, nichts Aehnliches hat, sondern ein lebhafter ungekünstelter Ausdruck des Herzens ist. „Cameraden," sagte er zu ihnen, „ihr „kennet unsern König, unsere Feinde kennen ihn „auch; denn sie haben ihn fechten sehen. Beweiset ihnen, daß ihr ihm ähnlich seyd. Er siehet „euch, ob er schon abwesend ist, und keine der tapfersten Thaten, die ich von eurem Muthe erwarte, wird ihm unbekannt bleiben." Dieser General verboth alle Plünderung, und ließ die Erschlagenen 505. Die Ostrogothen bemeistern sich Pannoniens.

*) Die Morgenländer wurden gemeiniglich Römer genannt, bis zur Zeit Carls des Großen, da man das orientalische Kaiserthum das Griechische zu nennen anfing.

in ihren Waffen auf dem Schlachtfelde liegen, um zu zeigen, daß bloß die Ehre den Muth der Gothischen Nation entzünde. Die Gothen schieneu in diesem Falle Spartaner zu seyn.

Mauer zur Beschützung Constantinopels.

Da die vielen Siege der Barbaren, die zu verschiedenen Mahlen bis zu den Thoren von Constantinopel gedrungen waren, mehrere Verwüstungen besorgen ließen, so brachte der Kaiser die Aufführung einer großen Mauer zu Stande, die den plötzlichen Einfällen dieser Völker wehren sollte. Sie erstreckte sich vom schwarzen Meere bis zum Mar di Marmora, sie war vier hundert und zwanzig Stadien, oder achtzehn Meilen lang, ungefähr dreyzehn Meilen von Constantinopel entfernt, allenthalben zwanzig Fuß breit, und mit Thürmen besetzt. Doch dieses ungeheure Werk war nicht vermögend, die Stelle der ehemahligen Tapferkeit zu ersetzen. Das schwache Bestreben des Anastasius sich an dem Theodorich zu rächen, bestand darin, daß er eine Flotte ausschickte, die Italiänischen Küsten zu beunruhigen, und den Chlodowig zum Patricius, oder, wie Andere berichten, zum Consul zu ernennen. Chlodowig leistete den Römern keinen Beystand, und Theodorich rüstete eine Flotte aus, die den Seeräubereyen ein Ziel setzte.

Die theologischen Streitigkeiten hatten die Kirche, die dem Morden feind ist, schon oft mit Blut befleckt. Aber Religions-Kriege kannte man doch noch nicht. Diese schreckliche Geißel, die so viele Christen mit der größten Beredsamkeit beseufzet haben, war eine natürliche Folge von der Schwärmerey der Secten, von dem Eigensinne der Parteyen, von den Vorurtheilen, die dem Evangelium gerade widersprachen, und von den Leidenschaften, die der menschlichen Gesellschaft höchst verderblich waren. Gleich jetzt stößt uns davon das erste Beyspiel auf. Anastasius begünstigte die Eutychianer, und reitzte den Zorn der Katholischen, deren Eifer nicht immer der gemäßigste war. Die Päpste hatten den Acacius, ehemahligen Patriarchen zu Constantinopel, in den Bann gethan, weil er mit Prälaten, die selbst Ketzer waren, oder doch in dem Verdachte der Ketzerey standen, Umgang gepflogen hatte. Die Verdammung des Acacius ward als ein nothwendiger Beweis der Rechtgläubigkeit angesehen, so wie man ehemahls die Verdammung des heiligen Athanasius als einen gewissen Beweis des Arianismus ansah. Anastasius hatte sich mit dem heiligen Stuhle überworfen, weil er, das Urtheil wider den Acacius zu unterschreiben, und dem Henoticon des Zeno zu entsagen, sich wei-

Erster Religions-Krieg.

Streitigkeiten des Kaisers mit den Päpsten.

gerte. Er wollte, daß des Chalcedonischen Conciliums halber kein Mensch beunruhiget werden solle. Aber man achtete wenig auf das, was er wollte, und je weniger man darauf achtete, desto mehr setzte er sich durch eigenmächtige Schritte in Gefahr.

Großer Aufruhr.

Einstens beschickte er den Patriarchen Macedonius, und ließ von demselben die Acte zurück fordern, darin er sich bey seiner Thronbesteigung zur Aufrechthaltung des Chalcedonischen Glaubensbekenntnisses verpflichtet hatte, und davon er sagte, daß sie für die Majestät eines Kaisers verunehrend wäre. Macedonius wollte sie nicht heraus geben. Der Kaiser verstellte sich eine Zeit lang; nahm aber darauf der Kirche des Macedoniers das Recht einer Freystätte (Asylum), und übertrug dasselbe den Eutychianern, und nun entzündete sich die Wuth der Empörung. Zwey hundert Mönche kamen aus Syrien, in keiner andern Absicht, als den Patriarchen zu vertreiben. Eine andere Legion Mönche eilte aus Palästina zu seiner Vertheidigung herbey. Man mißhandelte einander im Heiligthume. Anastasius ließ die Acten der Chalcedonischen Kirchenversammlung, die man ihm nicht ausliefern wollte, mit Gewalt wegnehmen, zerriß sie, und

Die Mönche in den Waffen.

warf sie ins Feuer. Macedonius ward von zweyen Betriegern der schändlichsten Laster beschuldigt, bewies aber seine Unschuld aufs augenscheinlichste, indem er darthat, daß er verschnitten sey. Er ward gleichwohl des Landes verwiesen, und starb in diesem Zustande.

Die Empörungen brachen von Tage zu Tage in größere Gewaltthätigkeiten aus. Der Kaiser ward öffentlich als ein Ketzer beschimpft, seine Bildsäulen wurden niedergerissen *); ein Mönch und eine Nonne, die seine Vertrauten waren, wurden mit Dolchen erstochen, und ihre Leichname durch die Gassen geschleppt. Seine Strenge setzte den Pöbel nur noch mehr in Wuth. Endlich kündigte sich Vitalianus, ein Enkel des berühmten Asparus, als einen Rächer des Glaubens an, brachte eine Armee von sechszig tausend Mann zusammen, erstieg die große Mauer, und lagerte sich vor Constantinopel.

541. Offenbarer Krieg.

---

*) Der Kaiser zog sich eigentlich diese Mißhandlung dadurch zu, daß er den Einwohnern von Constantinopel eine schwere Steuer aufgelegt hatte.

(Anmerkung des Uebersetzers).

Proclus rettet Constantinopel.

Proclus, ein Naturkundiger von Athen, (nicht der Platonische Weltweise, dessen Werke wir noch haben,) war in die Dienste des Anastasius getreten. Man erzählt, daß derselbe entweder mit einem Brennspiegel, oder mit einem aus Schwefel bereiteten Pulver, die feindliche Flotte verbrannt habe. Gewiß ist es, daß die Flotte verbrannt ward, daß Vitalianus sich aufs neue zum Kriege rüstete, daß Anastasius alle wider die katholische Parthey gemachten Verfügungen zurück zu nehmen versprach, und, nachdem er den Frieden um diesen Preis erhalten hatte, sein Versprechen unerfüllt ließ.

Tod des Kaisers.

Dieser Kaiser starb drey Jahre nachher, im Jahre 518, fast neunzigjährig. Einige berichten, er sey vom Donner erschlagen; Andere hingegen, er habe durch ein göttliches Strafgericht seinen Verstand verloren. Sein Name wurde aus den Dyptichis *) ausgelöscht; und Nicolaus der Erste

*) Die Dypticha waren Tafeln oder Register, die man in weltliche und geistliche eintheilte. Auf den ersten waren die Namen der Consuln und obrigkeitlichen Personen, und auf den andern die Namen solcher angesehen Personen geschrieben, für welche man bey den Meßopfern bitten mußte.

vergleicht ihn in einem seiner Briefe mit den Neronen und Diocletianen, da er doch mehr einfältig als blutdürstig war.

Man kann es nicht oft genug bemerken, daß die Fürsten, aus Mangel an nöthigen Religions-Kenntnissen, große nnd Verderben bringende Fehler begingen, darüber man sich um so weniger wundern darf, da auch das Bisthum selbst durch Spaltungen erschüttert ward. Ohne diese Spaltungen, die so viele Ungewißtheit verursachten, und, indem sie die Streitsucht entzündeten, nothwendig von dem Bestreben und der Ausübung der Sittenlehre entfernten, würde man die göttlichrn Früchte des Christenthumes in Frieden eingeerntet haben. Welch einen erhabenen und trostreichen Begriff gibt nicht dasselbe von Gott! — Welch eine beruhigende Zuversicht auf seine Gerechtigkeit und unendliche Erbarmung! — Welch eine Ermunterung zu den bewundernswürdigsten Tugenden! Die Religion flößt nur Verachtung irdischer Eitelkeiten ein, und Eifer für die Pflichten der Menschheit, Haß wider das Laster, und Nachsicht bey den Swachheiten des Nächsten, unüberwindliche Geduld im Unglücke, und theilnehmende Güte gegen Unglückliche, mit einem Worte, die wärmste Bruderliebe

Traurige Folgen der Ketzerey.

und heroischen Muth. Sie soll alles vervollkommnen, alles heiligen, auch was im gemeinen Leben und in den häuslichen Verbindungen vorgeht. Woher demnach so viele Ausschweifungen und Verwirrungen des Verstandes, bey denen man sich der Religion zum Vorwande bediente? Das kam unstreitig daher, weil die Ketzerey, die sich unter tausend verschiedenen Gestalten wieder herstellete, und nicht aufhörte, durch Spitzfündigkeiten und Trugschlüsse den Glauben zu verwirren, in den Streitigkeiten fast die ganze Wirksamkeit der Seele verschlang. Die Streitigkeiten erzeugten Haß, und der Haß verleitete zu Ausschweifungen. Je mehr man sich an Worten und listigen Kunstgriffen, den Gegner in die Enge zu bringen, erschöpfte, desto unkräftiger und unthätiger war die Tugend. Das Beyspiel der frommen Bischöfe ward von der Menge nicht befolgt. Ein fast allgemeiner Schwindelgeist bemächtigte sich der Fürsten und der Völker. In der Kirche entstanden Spaltungen, und der Staat war mit innerlichem Zwiespalte angefüllt. Dieß ward eine der vornehmsten Ursachen desjenigen Elendes, welches uns die Geschichte in der Folge beständig vor Augen stellen wird.

Justinus.

Ende der Regierung des großen Theodorichs.

Justinus, des Anastasius Nachfolger in der Regierung, war ein Soldat, den das Kriegsglück erhoben hatte, der in Thracien unter den dürftigsten Umständen geboren war *), und weder lesen, noch schreiben konnte, aber ein eifriger Katholik, und verschmitzt genug, seine Reichs-Competenten zu stürzen. Er theilte unter die Soldaten in seinem eigenen Namen gewisse Gelder aus, die ihm anvertrauet waren, um sie zum Vortheile eines Andern **) zu vertheilen. Er ließ einen unbekannten Mann, den einige Aufrührer mit dem Purpur

518. Justinus, ein Mann von der niedrigsten Herkunft, wird Kaiser.

*) Justinus mußte in seiner Jugend das Vieh hüthen.
(Anmerkung des Uebersetzers).

**) Es war Theocritus, sein vertrauter Freund, und ein Anverwandter des vorigen Kaisers, gegen den Justinus diese Treulosigkeit bewies.
(Anmerkung des Uebersetzers).

bekleidet hatten, zum Bischofe weihen. Drey Neffen des Anastasius wurden gänzlich vergessen.

Das Volk schreibt den Bischöfen Gesetze vor.

Des Justinus Regierung floß unter lauter Religions-Händeln dahin. Er erklärte sich sogleich für die Orthodoxen, die zu Constantinopel die herrschende Partey ausmachten. Das Volk verlangte mit Ungestüm, daß man das Andenken der Manichäer verunehren, und sogar ihre Leichname wieder ausgraben sollte, (auch den Anastasius hielt man des Manichäismus schuldig;) daß zur Ehre der Chalcedonischen Kirchenversammlung ein eigenes Fest angeordnet würde, (dieses Fest wird noch in der Griechischen Kirche gefeyert;) daß man die aus dem Lande verwiesenen Bischöfe zurück beriefe; daß die Nahmen einiger andern in die Dypticha sollten geschrieben werden u. s. w. Der Patriarch konnte mit dem Meßopfer nicht eher anfangen, als bis er dem Begehren des Volkes ein Genüge geleistet hatte; und vierzig Bischöfe bestättigten alles, was das Volk vorschrieb.

Des Justinus Eifer für die Rechtgläubigkeit.

Justinus befahl gleichfalls eine gänzliche Unterwürfigkeit unter die Aussprüche der Chalcedonischen Kirchenversammlung; er schloß die Ketzer von allen Aemtern, sogar von Kriegsdiensten aus; erver-

einigte die orientalische Kirche wieder mit der Römischen, von der sie seit vier und dreyßig Jahren, das ist: seit dem der Papst Felix den Acacius verurtheilt hatte, getrennet war. Der Papst Hormisdas ließ die Nahmen der Patriarchen Euphemius und Macedonius aus den Dypttichis auslöschen, die beyde eifrige Katholiken waren, denen man es aber zum Vorwurfe machte, daß sie ihren Vorgänger, den Acacius, nicht hatten beschimpfen wollen.

Ein neues Edict verurtheilte die Manichäer zur Verbannung, und diejenigen, die man in Zukunft entdecken würde, zur Enthauptung. Es bestätigte auch das vorher gehende Gesetz wider die Ketzer überhaupt, und dehnte dasselbe über die Heiden, Juden und Samaritaner aus, ohne daran zu denken, daß man einmahl ihrer Hülfe sehr benöthiget seyn könnte. Ein christlicher Saracene sagte zu dieser Zeit zu einem Fürsten von seiner Nation, der das Christenthum verfolgte: „Bedenke, daß wir Christen waren, „ehe wir deine Unterthanen wurden. Ich kenne „keinen Menschen, der so viel Gewalt hätte, daß „er mich zwingen könnte, zu glauben, was ich nicht „glaube, oder zu verhehlen, was ich glaube, und „sollte es darüber zum Schlagen kommen, so ist mein „Schwert so lang, als irgend ein anderes.„ Diese

Gesetz wider die Ketzer, Juden u.s.w.

kühne Drohung ist ein Beweis, welchen Gefahren sich Fürsten durch Gewaltthätigkeiten aussetzen, die selbst Constantinus weislich vermieden hatte.

524. Theodorichs Beschwerden über Intoleranz.

Obschon Justinus, vermuthlich aus Furcht, in Ansehung der Gothen in seinem Edicte eine Ausnahme gemacht hatte, so ward doch Theodorich dadurch aufgebracht, daß man den Arianern die Religions-Uebung versagte, die er den Katholiken zugestand. Er stellte dem Kaiser in Briefen nachdrücklich vor, daß die Fürsten kein Recht hätten, über die Gewissen zu herrschen, daß ihre Gewalt sich nicht weiter als über die äußerlichen Sicherheitsanstalten erstrecke, und daß sie nur die Störer der öffentlichen Ruhe zu bestrafen befugt wären. Justinus antwortete, daß er, ohne die Gewissen zu zwingen, in seine Dienste nehmen könne, welche er wolle; daß die öffentliche Ordnung und Sicherheit eine Uebereinstimmung im Gottesdienste erfordere, und daß er folglich die Befugniß hätte, allen, die nicht seines Glaubens wäre, die Kirche zu verschließen.

Er schickt in dieser Angelegenheit den Papst Jo-

Theodorich forderte den Papst Johann zu sich nach Ravenna, und befahl ihm, nach Constantinopel zu gehen, und den Kaiser zu erklären: Falls

derselbe die Arianer nicht wieder in den Besitz ihrer Kirchen setzen, und falls er ihnen fernerhin die völligste Religions-Freyheit versagen würde, so würden die Katholiken in Italien nach dem Rechte der Repressalien behandelt werden. So unangenehm dieser Auftrag auch dem Papste seyn mußte, so gehorchte er gleichwohl zum Scheine; aber während seines Aufenthaltes zu Constantinopel, wo man ihn mit den größten Ehrenbezeigungen empfing, (er war der erste Römische Papst, den man daselbst sah,) ließ es sich vornehmlich die Vorrechte seines Bischofsstuhles angelegen seyn, und, statt daran zu arbeiten, daß den Arianern ihre Kirchen wieder eingeräumt würden, weihete er dieselben vielmehr zum Gebrauche der Katholiken. Bey seiner Rückkunft ließ ihn Theodorich zur Strafe ins Gefängniß legen. Er starb in demselben, und ward als ein Märterer verehrt. Nach Fleury's Bericht richtete er seinen Auftrag getreulich aus: „er stellte dem Kaiser die Gefahr vor, der er Italien aussetzte, und erlangte dadurch, was er verlangte, das ist: daß die Arianer in Freyheit blieben." (S. Fleury's Kirchen-Hist. B. 33). Allein diese Nachricht scheint nicht gegründet zu seyn. (S. Abrégé chronol. de l'hist. d'Italie).

hann zum Kaiser.

Der Papst handelt wider den ihm gegebenen Auftrag, und wird dafür bestraft.

Theodorichs Mißtrauen.

Während dieser Unterhandlung zu Constantinopel ward der jetzt acht und sechzigjährige Theodorich durch das Murren der Kathotiken aufgebracht. Weil er Anschläge wider seine Krone vermuthete, ward er mißtrauisch, und ließ sich durch Verleumdung hintergehen. Man beschuldigte den Patricier Albinus, daß er mit dem Kaiser ein strafbares Verständniß unterhielt. Weil Boethius, dieser wegen seiner Würden und wegen seines Betragens erlauchte Philosoph, keinesweges an des Albinus Unschuld zweifelte, so sagte er frey heraus: „Ist Albinus strafbar, so bin ich es auch, „und der Senat ist es mit mir." — Die Feinde des Philosophen wußten diesen Worten eine solche Auslegung zu geben, daß sie zum Beweise einer vorgehabten Verschwörung dienen mußten. Drey falsche Zeugen sagten wider ihn aus. In einer Burg eingeschlossen, entwarf er daselbst seine philosophischen Trostgründe, ein frommes Werk, in welchem Theodorich hin und wieder gemißhandelt wird. Das Betragen des nach Constantinopel gesandten Papstes vermehrte das Mißtrauen des Königs, und die Folge davon war, daß Boethius und dessen Schwiegervater Symmachus, beyde Consularen, hingerichtet wurden.

Man kann nicht daran zweifeln, daß Theodorich sie für schuldig gehalten habe; inzwischen nagte die Reue an seinem Herzen. Er fiel in eine finstere Melancholie, daran er im vier und siebzigsten Jahre seines Alters starb. Ihm folgte in der Regierung sein Enkel Athalarich Sohn seiner Tochter, Amalasunta. Athalarich selbst war ein Kind, aber Amalasunta hatte alle Eigenschaften eines großen Königs; sie war eine einsichtsvolle, gelehrte, tugendhafte Prinzessinn, allen Geschäften gewachsen, eben so vieler Liebe als Ehrerbiethung würdig. So lange sie noch das Staatsruder führte, glaubte man den Theodorich auf dem Throne zu sehen. Sie ließ sich die Erziehung ihres Sohnes besonders angelegen seyn, und sagte: „Policirte „Nationen unterscheiden sich von barbarischen durch „Achtung gegen die Wissenschaften und gegen die„jenigen, welche dieselben anbauen, und darin Un„terricht geben.“

526. Theodorich stirbt.

Seine Tochter Amalasunta.

Um alle Verwirrung zu vermeiden, haben wir bisher die Erzählung einiger wenigen wichtigen Begebenheiten verschoben, welche uns die Regierung des Justinus darstellt. Tzathius, König der Lazier, in dem alten Colchis, war nach Constantinopel gekommen, um sich daselbst krönen zu lassen;

Cabades will seinen Sohn Cosrhoes vom Justinus adoptiren lassen.

obschon der König von Persien die Rechte eines Oberherrn über ihn zu haben behauptete. Schon stand Cabades im Begriffe, darum den Krieg zu erneuern; er änderte jedoch seinen Entschluß, und verlangte, daß der Kaiser seinen dritten Sohn, Cosrhoes, den er zu seinem Kronerben bestimmte, adoptiren solle. Dieser sonderbare Antrag verursachte gegründete Besorgnisse. Man gab daher zur Antwort: die Gewohnheit erlaube dem Kaiser nicht, einen Fremden anders, als zu seinem Waffensohne zu adoptiren, und diese Art der Adoption gebe kein Recht zur Regierungsfolge. Cosrhoes war schon auf dem Wege nach Constantinopel, als diese unerwartete Antwort die Perser aufbrachte. Der Krieg begann; die Feinde bemächtigten sich Iberiens an der Morgenseite von Lazien, dessen König sich unter des Justinus Schutz begeben hatte. Justinus starb während dieser Kriegsunruhen im Jahre 527.

Krieg mit den Persern.

Justinus stirbt.

Justinianus, erklärter Mitkaiser.

Er hatte so eben seinen Neffen, Justinianus, zum Mitkaiser ernannt, der gleich bey des Justinus Regierungsantritte den Vitalianus, dem er doch eine brüderliche Freundschaft geschworen hatte, ermordet, und der, indem er die blaue Faction begünstigte, ihn verleitet hatte, den Gesetzen zu tro-

tzen, öffentlich die größten Verbrechen zu begehen, und mit dem Meuchelmorde sein Spiel zu treiben. Diese ersten Thaten des Justinianus kündigten nichts weniger als einen weisen Gesetzgeber an. Indessen machte er sich doch vornehmlich durch seine Gesetze berühmt; und die Lobsprüche enthusiastischer Rechtsgelehrten würden ihn, so zu sagen, vergöttert haben, wenn man nicht in seinen Gesetzen selbst, und in seiner ganzen Reichsverwaltung, viele Spuren der Schwäche, des Mangels an Klugheit, der Ungerechtigkeit und Tyranney anträfe. Die Römische Größe schien wieder aus ihren Ruinen hervor zu brechen. Zwey Feldherren gaben derselben durch ihre Siege einen neuen Schwung. Aber das waren die letzten Anstrengungen eines Sterbenden, der dadurch alle Kräfte erschöpft hat, und nun durch langes Ermatten seinen Geist aufgibt.

Justinianus.

Erstes Capitel.

Bis es dem Belisar gelang, den Vandalen Afrika zu nehmen.

Justinianus war zwar nach aller Wahrscheinlichkeit von eben so niedriger Herkunft, als sein Oheim, hatte aber eine bessere Erziehung genossen. Er war vierzig Jahre alt, als er zur Regierung kam, hatte gute Kenntnisse von der Rechtsgelehrtheit, viele Liebe zu den Wissenschaften und zur Arbeit, und fand Geschmack an Neuerungen; aber mit vielen Vorurtheilen hatte er eine große Neigung zum Despotismus, und viele Schwäche in seinem Charakter. Voll Eitelkeit, wiewohl ohne Gefühl für den wahren Ruhm, mehr beeifert, über die Gemüther zu herrschen, als ihr Glück zu machen, war er einer von denen Fürsten, bey welchen sich

527. Charakter des Justinianus.

eine sonderbare Vermischung vom Guten und Bösen findet, und die, ohne selbst groß zu seyn, doch wegen der wichtigen Unternehmungen, die ihre Minister und Feldherren in ihrem Namen ausführen, groß scheinen können. Bey allem Glücke, das den Justinianus in seinen Unternehmungen begleitete, scheinen doch die Schwächen seines Geistes und die Fehler seiner Regierung durch.

Ein edeldenkender Fürst wird doch nie ein Theater-Mädchen heirathen, das, mit Lastern bedeckt, den Stolz mit der Schande verbindet. Das that gleichwohl Justinianus, da er sich mit Theodora vermählte, der ehrwürdigsten Gemahlinn, die ihm Gott gegeben, wie er sich in einem seiner Gesetze ausdrückte *). Justinus hatte drey hundert und

Seine schimpfliche Vermählung.

Seine Verschwendung.

*) Der geheimen Geschichte des Procopius zu Folge war Theodora von ihrer ersten Jugend an eine äußerst unzüchtige Person, die ihren Unterhalt dadurch erwarb, daß sie sich öffentlich preis gab, und wenn sie sich geschwängert fühlte, ihre Leibesfrucht abzutreiben pflegte. Nachdem sie zur Kaiserinn war erhoben worden, trieb sie ihren Stolz so weit, daß, wider alle damahlige Gewohnheit, selbst die vornehmsten

zwanzig tausend Pfund Gold nachgelassen, welche in kurzer Zeit durch die Verschwendung seines Nachfolgers verloren gingen.

Sein heftiger Religions-Eifer.

Er war eifrig in der Theologie, und das war ein neues Unglück für den Staat. Man kann unmöglich den Eifer billigen, den er gleich Anfangs zur Unterdrückung der Ketzer bewies, da er zuletzt selbst in Ketzerey fiel, und die Orthodoxen verfolgte. Der Eifer für die angenommene Meinung beseelte ihn mehr, als die Liebe der Wahrheit. Er fügte zu den Gesetzen der vorigen Kaiser noch die Todesstrafe hinzu, für alle, die sich den Lehren der Kirche nicht unterwerfen würden. Heiden, Juden und Ketzer fluchten dem Kaiser, und flüchteten von allen Seiten, indem sie ihm fluchten. Andere gingen in ihrer Wuth so weit, daß sie sich selbst ermordeten. In Phrygien zündeten die Montanisten ihre Tempel an, und verbrannten sich in denselben. Fünfzig tausend Samaritaner machten einen Aufruhr, raubten und erwürgten alles um sich her, bis sie selbst alle erschlagen waren. Entvölkerung

Die daher entstandenen Drangsale.

Personen sich vor ihr auf die Erde niederwerfen, und ihre Füsse küssen mußten.

(Anmerkung des Uebersetzers).

der Provinzen und Haß gegen den Kaiser und das Christenthum waren die Folgeu dieser Bedrückungen. Da er die Güter derjenigen, die sich mit ihren Familien nicht wollten taufen lassen, zu seinem Vortheile einziehen ließ, so erregte dadurch Justinianus den gerechten Argwohn gegen sich, daß ihm sein Interesse mehr am Herzen liege, als die Ausbreitung der christlichen Religion.

Habsüchtige Absichten des Kaisers.

Die Gothen allein, (denn Theodorichs Andenken war noch nicht erstorben,) wurden nicht nach der Strenge der Gesetze behandelt. Der Kaiser ließ sogar den Arianern eine Kirche wieder erbauen; aber bey ihrer ersten gottesdienstlichen Versammlung wurden sie von einem Haufen Schwärmer angegriffen, und größten Theils getödtet. Das Betragen des Fürsten begünstigte die Schwärmerey nur zu sehr.

Ermordung der Gothen in einem Tempel.

Zu gleicher Zeit bestrafte man die Verbrechen gegen die guten Sitten mit einer Strenge, die, statt die Sitten zu verbessern, vielmehr die Aergernisse vermehrte. Zwey Bischöfe, einige Priester und Rathsherren, die sich ungeheurer Ausschweifungen schuldig gemacht hatten, wurden öffentlich verstümmelt. Da dieses Beyspiel ohne Wirkung

Strenge Gesetze zur Verbesserung der Sitten.

blieb, so bedrohete der Kaiser lange Zeit nachher, im Jahre 554, kraft eines zur Fastenzeit bekannt gemachten Gesetzes, die Schuldigen mit den strengsten Strafen, wenn sie nicht am Osterfeste Buße thun würden. Er bestrafte einen Fluch eben so scharf, als die widernatürlichen Verbrechen, und er verboth die Hazardspiele, weil dieselben zu fluchen Gelegenheit gäben. Er vertrieb die öffentlichen Huren, und setzte Todesstrafen auf diejenigen, die man nachher entdecken würde. Ein kluger Gesetzgeber würde zuvörderst untersucht haben, ob alle diese Gesetze auch könnten zur Ausführung gebracht werden; ob sie vermögend wären, die Sitten einer verderbten Nation zu verbessern; ob sie ein angemessenes Mittel wider die eingerissenen Unordnungen enthielten, und er würde befürchtet haben, Böses zu stiften, indem er Gutes zu schaffen gedächte. In der That wurden die Unordnungen immer größer und zahlreicher.

Persischer Krieg.

Inzwischen ward der Kaiser durch den Persischen Krieg in Unruhe gesetzt, obschon die Römer einige Vortheile über den Feind erhalten hatten. Er schickte an den König der Perser einen Gesandten mit Geschenken und Friedensvorschlägen. Cabades erwiederte die Gesandtschaft bloß mit einem stolzen Briefe, in

dem er sich selbst König der Könige, Sohn der Sonne, und Herrscher des Orients, den Justinianus hingegen bloß einen Sohn des Mondes und Herrscher des Occidents nannte. Belisar, der sich damahls schon durch seine Talente und durch seine Tapferkeit bekannt gemacht hatte, schlug die Perser bey Daras im Jahre 530; im folgenden Jahre hingegen verlor er die Schlacht bey Callinicum am Osterabende. Die Soldaten waren vom Fasten abgemattet, er wollte keine Schlacht wagen, und konnte auch ohne alle Gefahr den Feind zurück treiben. Aber die verwegene Hitze der Soldaten, die sein kluges Betragen Feigheit schalten, und mit Empörung droheten, zwang ihn, es zum Treffen kommen zu lassen. Die Perser hatten die Ehre, über eine Armee, die weit zahlreicher als die ihrige war, und über den größten Feldherren des Reiches den Sieg zu erhalten. Belisar ward zurück berufen. Weil er zu edel dachte, um die Rolle eines kriechenden Höflings zu spielen, so mußte er mehr als ein Mahl erfahren, daß große Dienste und erfochtene Siege unter den Ränken des Hofes selbst zu einem Vorwande gelten müssen, verdiente Männer zu stürzen.

Unglückliche Schlacht bey Callinicum.

Zurückberufung des Belisar.

531. Cosrhoes, König in Persien. In Armenien und andern Gegenden waren die Römischen Waffen glücklich. Cabades starb voll Kummers über so manchen Verlust. Sein Nachfolger auf dem Throne, Cosrhoes, ein Prinz, den der Haß der Griechen verschrien hat, den aber die Morgenländer über den Cyrus erhoben, hatte alle Fähigkeit, diesen Verlust zu ersetzen. Er gab seine heldenmüthigen Gesinnungen bald zu erkennen. Justinianus hatte die Friedensunterhandlungen erneuert.

Bedingungen, die er dem Justinianus auflegt. Er erklärte darauf: er würde die Waffen nicht eher niederlegen, als bis man ihm eilf tausend Pfund Gold ausgezahlt, die eroberten Festungen zurück gegeben, und dem Befehlshaber der Truppen von Mesopotamien zu Constantinopel, nicht aber in dieser Provinz, seinen Aufenthalt angewiesen hätte. Der Kaiser versprach alles, fertigte nachher einen Gegenbefehl ab, und ward im Jahre 533 gezwungen, einen schimpflichen Frieden zu schließen.

532. Empörung der blauen Faction. Er hatte stets die Unvorsichtigkeit, die Factionen des Circus dadurch wider einander zu erhitzen, daß er für die blaue wider die grüne, die von der Kaiserinn Theodora begünstiget wurde, Partey nahm. Ganz Constantinopel war unter diesen Parteyen getheilt, mit welchen sich die übrigen vereiniget hatten. Aus ihren blutigen Streitigkeiten entstand

eine der schrecklichsten Empörungen, deren je die Geschichte gedenket. Bey den Spielen des Circus schimpfften einst die aufgebrachten Grünen auf den Kaiser. Die Anführer dieses Tumults wurden hingerichtet; dieß setzte das Volk in Wuth. Die Aufrührer verlangten die Auslieferung vier verabscheuter Minister, insonderheit des Tribonianus, bey dem die Rechtspflege feil war, und der nachmahls das Werkzeug der Gesetzgebung wurde. Justinianus entfernte diese Minister, ohne daß dadurch der schwache Prinz den unbändigen Pöbel entwaffnet hätte. Schon gedachte er auf die Flucht, als die muthvollere Theodora ihn mit diesen Worten zurück hielt: „Das man lebe, ist nicht nothwendig; „aber es ist nothwendig, seine Ehre nicht zu über„leben. Ein Regent, der, vom Throne verwiesen, „ein schimpfliches Leben führt, ist schlechter, als „ein todter Mann. Der Thron ist ein ruhmvolles „Grab." Diese so übel berüchtigte Frau hatte doch eine gewisse Größe der Seele.

Angst des Kaisers.

Auf das Gerücht, daß der Kaiser mit seiner Gemahlinn die Flucht ergriffen habe, lief das Volk nach dem Hause des Hypatius, eines Neffen des Anastasius, führte ihn wieder seinen Willen heraus, und rief ihn zum Kaiser aus. Plötzlich zeigte

Seltsame Demüthigung desselben.

sich Justinianus mit dem Evangelien-Buche in der Hand, erklärte sich für schuldig und sagte, daß er sich dieses Unglück mit seinen Sünden zugezogen habe, daß er die ihm zugefügte Beleidigung vergebe, und daß, wenn sich das Volk nur zur Ruhe begeben würde, kein einziger gestraft werden solle. Durch diese Erklärung machte er sich nur noch verächtlicher, und der Lärm ward größer; er begab sich zurück in seinen Pallast, um den Gewaltthätigkeiten zu entweichen.

Belisar rettet den Kaiser.

Alles würde verloren gewesen seyn, wenn nicht Belisar, in Begleitung der vornehmsten Kriegsbedienten und ihrer Soldaten, die Aufrührer plötzlich angegriffen hätte. Das Blutbad war erschrecklich. Dreyßig tausend Menschen wurden erschlagen, und gewaltige Feuersbrünste vermehrten die Schrecknisse dieses Tages. Hypatius und dessen Bruder Pompejus wurden im Gefängnisse erdrosselt, und der Kaiser ließ seinen Sieg in dem ganzen Reiche kund thun. Welch eine klägliche Eitelkeit!

Zweytes Capitel.

Belisar erobert Afrika.

Unter einem Fürsten, der sich die Thorheiten des Circus zu einer ernstlichen Beschäftigung machte, und der Gefahr, ein Opfer derselben zu werden, nur durch das Blutbad seiner Unterthanen entging, wurden die größten Unternehmungen entworfen und ausgeführt, weil der Zufall einige große Männer um ihn stellte. Daß Afrika erobert wurde, war ein Werk des Belisar. Seit den Zeiten des Genserich waren die Vandalen ganz ausgeartet. Es war nicht mehr das unerschrockene, nie zu ermüdende, mäßige, keusche Volk, das aus Norden gekommen war, um alles, was ihm auf seinem Wege aufstieß, in den Staub zu treten; sondern es war eine verzärtelte Nation in einem eben so fruchtbaren als heißen Lande, wo sich die Reitzungen zum wollüstigen Leben mitten in dem Schooße des Luxus und der Reichthümer vermehrten.

Verderbter Zustand der Vandalen in Afrika.

Fehler des Genserich.

Genserich beging zwey Fehler, durch welche er seine Vandalen, so bald sie sich in ihren Sitten verschlimmern würden, einer Staatsveränderung bloß stellte. Er hatte die Mauern aller festen Städte, nur Carthago ausgenommen, schleifen lassen, weil er nähmlich besorgte, im Falle des Krieges, daß die Römer sich in einer derselben fest setzen möchten. Er hatte ferner angeordnet, daß jedes Mahl, ohne Rücksicht auf die Erstgeburt der verschiedenen Linien, der älteste des königlichen Geschlechtes die Krone erben sollte, und das konnte gar leicht Unordnungen und gräuliche Verbrechen veranlassen. Sein weitläufiges Reich, das Corsica und Sardinien, sammt allen Ländern von der Meerenge bey Cadiz an, bis Cyrenaica, in sich begriff, war nach seinem Ableben bloß ein Schauplatz von Unordnungen und Mißhälligkeiten.

Hunnerich, Hilderich und Gelimer.

Hunnerich, der ihm in der Regierung folgte, ließ seine eigenen Brüder und Neffen umbringen, um seinem Sohne den Thron zu versichern. Hilderich, Hunnerichs Kronerbe, ward von Gelimer, des Eroberers Urenkel, vom Throne gestoßen. Justinianus, der mit Hilderich in Verbindung stand, schrieb zu seinem Besten an Gelimer, der aber so wohl den guten Rath als die Drohungen des Kai-

sers verachtete. Man suchte darauf den Frieden mit den Persern zu beschleunigen, in der Entschlossenheit, Afrika zu bekriegen, und dem Belisar wurde dieses Geschäft aufgetragen.

Dieser erlauchte Feldherr, dessen ganze Armee in zehn tausend Mann Fußvolks und sechs tausend Reitern bestand, ging im Brachmonathe zu Schiffe, und landete drey Monathe nach seiner Abreise in Afrika. Wegen der genauen Kriegszucht, in welcher er seine Armee hielt, gab er sich nicht so wohl das Ansehen eines Feindes, als vielmehr eines Erretters. Er näherte sich Carthago, ohne beynahe einen Widerstand zu finden; er stieß auf den Gelimer, und schlug ihn in die Flucht. Des folgenden Tages erschien er vor den Thoren der Stadt, wo man zu seinem Empfange die Gassen erleuchtet hatte, aber aus Besorgniß, daß die nächtliche Finsterniß die Soldaten zu Ausschweifungen verleiten möchte, wollte er nicht sogleich von derselben Besitz nehmen. Tages darauf hielt er seinen Einzug, wie in eine Römische Stadt, ohne Tumult, ohne die geringste Gewaltthätigkeit, ohne daß einmahl die Gewerbe unterbrochen wurden. Carthago war seit fünf und neunzig Jahren ein Eigenthum der Vandalen.

533. Belisar erobert Afrika.

Gelimers Gesandtschaft in Spanien.

Gelimer hatte nach Spanien geschickt, um den König der Visigothen, Theudis, um Hülfe bitten zu lassen. Seine Gesandten, die von dem Vorgefallenen nicht unterrichtet waren, versicherten, daß ihr König im Begriffe sey, eine Hand voll Römischer Straßenräuber zu verschmettern. „Kehret zurück nach Carthago,“ sagte der besser unterrichtete Theudis zu ihnen, „und erkundiget euch nach dem „Zustande eurer Angelegenheiten.“ Mit dieser Antwort wurden sie zurück geschickt, und kamen in dem Hafen vor Carthago an, wo sie nichts weniger als Feinde erwarteten. Man führte sie zum Belisar, der sie in Freyheit setzte, nachdem sie ihm ihr geheimes Geschäft geoffenbart hatten.

Dem Gelimer wollen alle seine Bemühungen nicht gelingen.

Der König der Vandalen brachte inzwischen eine Armee zusammen, indem zu gleicher Zeit seine Emissarien, die Hunnen von der Römischen Armee abzuziehen, sich bestrebten. Unzufrieden mit der strengen Kriegszucht der Römer, nnd aus Furcht, daß sie in Afrika würden bleiben müssen, versprachen die Hunnen, bey der ersten Gelegenheit sich zu empören. Belisar entdeckte die Verschwörung; er gewann durch Wein und Liebkosungen die Zuneigung der Barbaren, und brachte sie dahin, daß sie ihre Untreue bekannten, und festere Treue zu beweisen

versprachen. Er schlug bey Tricamar eine Armee von hundert tausend Mann, die zehn Mahl stärker war, als seine. Gelimer nahm seine Zuflucht zu unersteiglichen Gebirgen an den äußersten Gränzen Numidiens. Weil das dortige Land nichts als Gerste und Rocken trug, und die Mauren das Getreide weder zu mahlen, noch zu backen verstanden, sah er sich in den Stand der rohesten Natur zurück gesetzt, und ergab sich nach dreymonathlicher Erduldung der äußersten Beschwerden. Belisar empfing ihn zu Carthago, und ließ ihn, in Erwartung der Befehle des Justinianus, bewachen. Er muß sich ergeben.

Hätte sich der Kaiser von klugen Rathgebern leiten lassen, so würde er eingesehen haben, wie nöthig es zur Befestigung seiner Herrschaft in den eroberten Provinzen sey, den großen Mann in Afrika zu lassen, der so eben innerhalb dreyer Monathe die ganze Macht der Vandalen zerstört hatte. Aber zu Constantinopel schlief der Neid niemahls. Selbst die Kriegsbedienten des Helden fröhnten der Boßheit der Hofleute. Man beschuldigte ihn, daß er auf Empörung denke. Er wurde davon benachrichtigt, und da ihm Justinianus die Wahl ließ, ob er in Afrika bleiben, oder nach der Resi- 534. Belisar wird dem Hofe verdächtig.

denz zurück kehren wollte, so reisete er sogleich ab, um diese Verleumdungen zu zerstreuen.

Er wird mit einem Triumphe beehrt.

Man gestand ihm einen Triumph zu, eine Ehre, davon man im orientalischen Reiche bisher kein Beyspiel gehabt hatte. In seinem Gefolge war Gelimer an der Spitze der Gefangenen. Der unglückliche Prinz wiederhohlte oft diese Worte, die seinem traurigen Schicksale so anpassend waren: „O Eitelkeit aller Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit.“ Justinianus schenkte ihm einige Ländereyen in Galatien, wo er seine übrigen Tage zubrachte.

Schicksale von Afrika.

Die Mauren empörten sich, so bald Belisar zu Schiffe gegangen war. Die anderen Feldherren dämpften die Unruhe erst nach vierzehn kriegerischen Jahren. Das schrecklich entvölkerte Afrika blieb bis zum Einfalle der Saracenen, das ist: ungefähr hundert Jahre, dem Reiche unterworfen, und selbst der Name der Vandalen wurde darin auf immer ausgetilgt. Justinianus zertheilte Afrika in sieben Provinzen: Tingis, Mauritanien, Numidien, Carthagenä, Byzanz, Tripolis und Sardinien, weil diese Insel mit zum Vandalischen Reiche gehörte. Er begegnete daselbst den Arianern, wie er allenthalben den Ketzern begegnete. Er schien An-

fangs die Völker zu schonen, aber seine Finanz-Bedienten hatten sie bald zu Grunde gerichtet.

Cosrhoes schickte ihm eine Gesandtschaft, um ihm Glück zu wünschen, oder vielmehr ihm zu trotzen, indem er einen Theil der Beute verlangte; „weil," wie er sagte, „die Römer die Vandalen nicht würden überwunden haben, wenn die Perser „ihnen nicht den Frieden zugestanden hätten." Aus Furcht vor einem neuen Kriege machte man dem Persischen Könige prächtige Geschenke. Cosrhoes trotzet dem Kaiser.

Alle die wiedereroberten Schätze, die Genserich in Rom erbeutet hatte, würden dem Kaiser große Dienste geleistet haben, wenn er sie zum Besten des Staates zu gebrauchen verstanden hätte; aber die Prachtliebe der Theodora verschlang allein unermeßliche Reichthümer. Bey einer Reise nach den Ländern in Bithynien führte sie ein Gefolge von vier tausend Menschen bey sich. Sie verschwendete Geld an Kirchen und Klöster, und schändete zu gleicher Zeit die Religion durch ihre Laster. Die Frömmigkeit ihres Gemahles war nicht aufgeklärter. Wir können nicht umhin, hier eine wichtige Bemerkung zu machen, zu deren Bestätigung man täglich Beyspiele findet. Die wahre Frömmigkeit

Pracht und Verschwendung der Theodora.

Ihre falsche Frömmigkeit.

erleuchtet und veredelt den Geist, und ihre Wirkungen müssen eben so segensreich, als erhaben seyn; wenn hingegen der Aberglaube an ihre Stelle tritt, so erniedrigt, quält und verderbt er den Menschen. Sein schweres Joch drückt seine verblendeten, wiewohl schuldlosen Opfer, und nicht selten stürzt er sie ins Grab; er verhärtet Verkehrte durch die täuschende Ueberredung, daß die äußerlichen Werke die Tugend ersetzen, oder er verursacht wenigstens, daß man dem, was doch mit dem pflichtmäßigen Verhalten in keinen Vergleich gestellt werden kann, das größte Verdienst beylegt.

Drittes Capitel.

Belisars erster Feldzug in Italien.

Schicksale der Königinn Amalasunta bis zu ihrer Ermordung.

Es ist eine seltene Erscheinung, daß die wichtigsten Unternehmungen unter einer schwachen Regierung ausgeführt wurden; aber die Umstände waren so günstig, daß die Eroberung von Afrika die Eroberung Italiens nach sich zog. Die Königinn Ama-

lasunta, (denn sie hatte während ihrer vormundschaftlichen Regierung den königlichen Titel angenommen,) die während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Athalarich, Italien mit bewunderns würdiger Weisheit beherrscht hatte, sah diesen jungen Prinzen durch die Hofleute zum Laster verleitet. In der That wollten sie die Königinn selbst einer Macht berauben, davon sie zu guten Gebrauch machte, als daß sie sich nicht den Haß derselben hätte zuziehen sollen. Sie ließ die vornehmsten Anführer der Verschwörung hinrichten, nachdem sie vom Justinianus die Versicherung erhalten hatte, daß sie im Nothfalle in Constantinopel Zuflucht finden solle. Sie hatte einen weit gefährlicheren Feind an Theodat, einem Neffen ihres Vaters Theodorich, Statthalter von Toscana, dessen Bedrückungen sie aufgehalten und bestraft hatte. Dieser wüthende Mann versprach dem Kaiser heimlich, ihm, gegen eine Summe Geldes und eine Senator-Stelle in Constantinopel, Toscana in die Hände zu liefern. Athalarich starb, von seinen Ausschweifungen entnervt und ausgezehrt. Amalasunta, die den Theodat, den einzigen noch lebenden Prinzen des königlichen Hauses, durch Wohlthun zu gewinnen hoffte, verschaffte ihm die Krone, indem sie sich die königliche Gewalt vorbehielt. Er hatte sich

eidlich verpflichtet, sich gänzlich nach ihrem Willen zu bequemen. Bald darauf aber ließ er sie in eine Festung einsperren, woselbst man sie erwürgte *). Cassiodorus, der in den Diensten dieses Fürsten blieb, redete von ihm mit Bewunderung. Vielleicht war es der Platonismus, den Theodat zu ernähren sich das Ansehen gab, und einige scheinbare Gerechtigkeitsliebe, was den alten Staats-Minister, dem der declamirende Ton natürlich war, so sehr für seinen Fürsten einnahm. Und darf man sich wohl darüber wundern, daß ein sonst ehrwürdiger Schriftsteller manches Mahl bey Hofe die Sprache der Schmeichler führet?

535. Unternehmungen des Justinianus auf Italien.

Justinianus ergriff mit vieler Begierde den Vorwand, den ihm der Tod der Amalasunta an die Hand gab, um seine Absichten auf Italien in Ausführung zu bringen. Belisar bemächtigte sich Siciliens, unterdessen Mondon, ein anderer großer

---

*) Dem Procopius zu Folge ward die Ermordung der Amalasunta von der Theodora veranstaltet, weil diese besorgte, daß Amalasunta durch ihren Verstand und durch ihre Schönheit den Justinianus zu sehr einnehmen möchte.

(Anmerkung des Uebersetzers.)

Feldherr, Dalmatien überfiel, und Salona eroberte. Der furchtsame Theodat erboth sich, gegen eine jährliche Einnahme von zwölf hundert Pfund Gold an liegenden Gründen, sein Königreich abzutreten. Er schickte sogar den Papst Agapetus den Zweyten nach Constantinopel, um den Frieden zu erbitten. Weil aber Mondon in einem ungleichen Kampfe umkam, brach er seine Zusage, und stürzte sich ins Verderben.

Belisar bemächtigte sich Neapels nach einer zwanzigtägigen mörderischen Belagerung. Die Gothen, voll Unwillens, daß ihr König nicht dem Feinde entgegen gezogen, riefen den Vitiges, einen Officier von geprüfter Tapferkeit, zum Könige aus. Theodat nahm die Flucht, ward verfolgt und getödtet. Vitiges ließ sich von dem Papste Silverius, von dem Römischen Volke und dem Senate huldigen, und schickte sich an, seine Truppen bey Ravenna zu versammeln. Plötzlich sah man Belisar vor den Thoren Roms. Der Papst ermahnte die Bürger, sich durch keinen verwegenen Widerstand in Gefahr zu setzen. Sie unterwarfen sich, ohne einmahl angegriffen zu seyn, und Rom, das seit sechzig Jahren von dem Reiche getrennt war,

536. Vitiges, König der Gothen.

Belisar bemächtigt sich Roms.

kehrte freywillig zurück unter die Herrschaft der Kaiser.

537. Er hält eine berühmte Belagerung aus.

Belisar unternahm es, in dieser unermeßlichen Stadt mit einer Armee von fünf tausend Mann eine Belagerung wider mehr als hundert tausend Ostrogothen auszuhalten. Er rechnete auf den Muth und die gute Kriegszucht seiner Truppen. Kleine Heere waren stets das Werkzeug seiner Siege. Außer dem verstanden die Feinde den Krieg nur auf offenen Felde zu führen, und brauchten ohne Zweifel zu Belagerungen Italiänische Kriegsbaumeister, die ihnen nicht sehr ergeben waren. Diese Belagerung, eine der merkwürdigsten, deren die Geschichte gedenkt, dauerte ein Jahr und neun Tage. Procopius hat davon eine interessante Beschreibung entworfen, deren besondere Umstände zuweilen ins Wunderbare fallen. Nachdem Vitiges sich der Stadt Porto an der Mündung der Tiber, die ohne Besatzung war, bemächtigt hatte, so geriethen die Belagerten in große Hungersnoth. Weil aber unter den Belagerern ansteckende Krankheiten einrissen, und Belisar einige Verstärkung erhalten hatte, schloß man einen Stillstand auf drey Monathe, der aber von beyden Seiten gebrochen wurde. Endlich hob Vitiges die Belagerung auf, weil

er durch Verrätherey Ravenna zu verlieren befürchtete.

Zum Beweise der damahligen Sitten and Denkart dient folgender sonderbare Umstand. Auf der Seite der Peters-Kirche hatten die Mauern Roms eine Oeffnung. Als Belisar dieselbe ausbessern wollte, widersetzten sich die Römer, weil, wie sie sagten, der heilige Petrus die Vertheidigung derselben übernommen hätte. Die Ostrogothen waren, ihres Arianismus ungeachtet, so gewissenhaft, daß sie die Stadt von dieser Seite nicht bestürmten. Das hielt man für so ein erwiesenes Wunder, daß man sich lange Zeit hernach ein Gewissen daraus machte, die Mauer auszubessern.

Sonderbarer Beweis des damahls herrschenden Aberglaubens.

Zu der Zeit, da die Feldherren die ausgedehntesten Eroberungen machten, beschäftigte sich der Kaiser, mehr aus Eitelkeit, als aus Religions-Eifer, mit Glaubensangelegenheiten. Er verfertigte theologische Bücher, er entschied die Streitigkeiten mit der Miene eines Kirchenlehrers, und der Despotismus gab seinen Entscheidungen das Gewicht. Eines Tages sagte er zu dem Papste Agapetus: „Halt es mit meiner Meinung, oder ich „verweise dich nach den äußersten Gränzen des Rei-

Theologischer Despotismus des Justinianus.

ches.“ Die meisten Bischöfe unterwarfen sich seinen Urtheilssprüchen, um so viel lieber, weil er ihnen immer mehr Macht über das Volk einräumte.

Tribunal der Bischöfe.

Er war der Erste, der ihnen, wie Herr le Beau bemerket, ein Tribunal gab, doch ohne ihnen Zwangsmittel zu erlauben. Er verordnete, daß in Civil-Angelegenheiten Geistliche und Mönche zuvörderst vor den Bischof sollten vorgeladen werden, daß man bey Verbrechen sich entweder an den Bischof, oder an die weltliche Obrigkeit wenden könne; daß das Urtheil der weltlichen Obrigkeit über einen Geistlichen nicht ohne Erlaubniß des Bischofes sollte zur Ausführung gebracht werden, und daß man, im Falle der Verweigerung, sich an den Kaiser zu wenden hätte. Die Bischöfe und Mönche wurden frey von der Gerichtsbarkeit der Laien, in welcher Sache es auch seyn mochte *).

*) Dieß hat einen viel höhern Ursprung. Der Apostel Paulus I. Cor. 6. 1. wollte sogar, daß die Layen ihre Streitigkeiten nicht vor die weltliche Richterstühle brächten. Um wie viel ungeziemender wäre es gewesen vor selben Bischöfe und Priester zu belangen. Auch unter christlichen Kaisern schlichteten größten Theils die Bischöfe die Rechtshändel der Gläubigen, und Constantin, Theodos rc. erklärten ausdrücklich solche

Die prächtige Sophien-Kirche würde ein rühmliches Denkmahl des Justinianus seyn, wenn sie nicht den öffentlichen Schatz erschöpft hätte. Als er dieselbe einweihte, verband er sein eigenes Lob mit dem Lobe Gottes, und rief aus: „Salomo, ich „habe dich übertroffen *)!“ Das Gewölbe war ganz von Marmor ohne alles Zimmerholz, um es vor Feuersbrünsten sicher zu stellen, (denn diese Kirche war bey dem Aufruhre im Jahre 532 abgebrannt.) Die Wände des Sanctuariums waren ganz mit Silber bekleidet, und man schätzte das Gewicht des Metalls auf vierzig tausend Pfund. Sechs Pfeiler von gediegenem Golde trugen den Altar, der ganz von Edelsteinen blitzte. Alle diese Schätze sollten einst eine Beute der Türken, und dieser prächtige Tempel in eine Moschee verwandelt werden. Außer vierzig Diaconissinnen setzte Justinianus bey der Sophien-Kirche vier hundert und fünf und acht- Sophien-Kirche.

---

bischöfliche Urtheile für rechtskräftig. Justinian hat also bloß, was bisher schon geschehen war, zum förmlichen Staatsgesetz erhoben. N.

*) Der Sophien-Kirche gegen über ließ er das Bild Salomons aufstellen, in einer Stellung, die dessen Neid und Unwillen über diesen herrlichen Tempel ausdrückte. (Anmerkung des Uebersetzers.)

zig Geistliche, die sich nachmahls bis auf acht hundert vermehrten. Wie viele Kosten wurden nicht zu deren Unterhalt erfordert!

Belisar belagert Ravenna.

Ohne uns bey den besondern Umständen des Krieges aufzuhalten, folgen wir schnell dem Belisar zu dem Ausgange seiner Unternehmung auf Italien. Belisar belagerte zuletzt Ravenna, wo sich Vitiges mit dem Reste seiner Truppen eingeschlossen hatte. Die Franken bothen diesem Könige eine Armee von fünf Mahl hundert tausend Mann an, wenn er ihnen einen Theil seiner Staaten abtreten wollte. Weil er sie aber bey einer andern Gelegenheit treulos befunden hatte, wollte er sich lieber mit den Römern in Tractaten einlassen. Der Kaiser willigte darein, daß Vitiges alles Land jenseits des Po behalten möchte. Belisar aber wollte die Tractaten nicht unterzeichnen; denn er hatte sich bereits dieses Landes bemächtiget, und stand im Begriffe, das ganze Reich der Herrschaft des Kaisers zu unterwerfen.

Er schlägt die königliche Würde aus.

Unterdessen waren die Magazine zu Revenna in Brand gerathen. Da jetzt die Gothen Hungers zu sterben befürchteten, trugen sie dem Belisar heimlich die königliche Würde an. Eine Folge der

Bewunderung, womit er sie erfüllet hatte. „Ich bin „ein Unterthan des Kaisers,“ antwortete er, „und „kann ein solches Anerbiethen nicht ohne dessen „Bewilligung annehmen.“ Vitiges, der von diesem Schritte der Gothen Nachricht erhielt, beschickte den Belisar gleichfalls, und erboth sich, ihm die Krone abzutreten. Nun ergriff der große Feldherr diese Gelegenheit, dem Kriege ein Ende zu machen. Er versprach den Feinden für ihre Personen und für ihre Güter die völlige Sicherheit, ohne sich über das Uebrige weiter zu erklären. Man empfing ihn zu Ravenna in der ungezweifelten Erwartung, daß er das Königreich annehmen würde; endlich enthüllten sich seine geheimen Absichten. Er hielt sein Wort, indem er den Gothen als Römern begegnete, aber vermöge einer Politik, die sich schwerlich rechtfertigen läßt, bemächtigte er sich der Person des Königs, und führte ihn mit sich nach Constantinopel. Aus Eifersucht, die von boßhaften Hofbedienten immer mehr angefacht ward, rief der Kaiser ihn selbst zurück, unter dem Vorwande, ihn dem Cosrhoes entgegen zu stellen, der sich zu neuen Feindseligkeiten rüstete. Vitiges ward zum Patricius ernannt.

Belisars Großmuth.

Nichts wäre dem Belisar leichter gewesen, als sich selbst zum Könige von Italien zu machen. Ildebald, den die Gothen, die noch im Besitze von Pavia und Verona geblieben waren, mit dem Purpur bekleideten, ließ den Belisar nochmahls aufs inständigste bitten, die Krone anzunehmen; er aber schlug sie von neuen aus; denn es war ihm unmöglich, um eines Königreiches willen, einen argwöhnischen Fürsten zu hintergehen, dessen Undankbarkeit er gleichwohl zu fürchten hatte. Alles an ihm war heroisch; seine Größe der Seele und seine Tugenden noch mehr, als seine kriegerischen Talente. Eine Nation würde glücklich gewesen seyn, die ihn zum Herrscher gehabt hätte, da selbst die so oft von ihm überwundenen Feinde unter seinen Gesetzen zu leben wünschten. Zu eben der Zeit, wenn er die Monarchen zittern machte, warteten die Ackerleute in aller Sicherheit ihr Geschäft auf dem Felde ab. „Ein Kriegsheer,“ sagte er, „muß die Aecker schützen, und nicht verheeren.“ In einem Zeitalter, da Verderbniß der Sitten und niedrige Denkart herrschten, schienen die Helden des alten Roms in seiner Person wieder ins Leben zurück gekehrt zu seyn.

Aber bey Hofe vermochten seine unedlen und verschmitzten Neider mehr als er; je größere Dienste er dem Staate leistete, desto eifriger sannen sie auf sein Verderben. Zuletzt mußten sie doch über diesen großen Mann siegen. Das ist das Unglück der Fürsten, daß sie sich von gierigen und neidischen Betriegern umgeben sehen, und, indem sie sich auf die Treue solcher Leute verlassen, die doch nur ihr eigenes Glück suchen, sie das wahre Verdienst aus der Acht lassen, und die Tugend selbst in Verdacht ziehen. Aber die Dienste des Belisar redeten genugsam für ihn. Seine Treue war durch einleuchtende Proben bewährt, und wenn Justinianus einen edlen Geist und richtige Unterscheidungskraft gehabt hätte, so hätte er Maßregeln arglistiger Ränke nicht mit den edlen Schritten des Helden verwechseln können. Er brauchte den Belisar fast mimer, wenn er in Noth war, er fand ihn imm:er seines Vertrauens würdig, und belohnte ihn immer mit seiner Ungnade. Man sucht ihn zu stürzen.

Viertes Capitel.

Persischer Krieg. — Totilas stellt das Gothische Reich in Italien wieder her.

Schwäche des Reiches. Eine unendliche Menge Städte und Festungen, die Justinianus theils ausbessern, theils neu erbauen ließ, die seine Finanzen erschöpften, ohne daß das Reich an Stärke gewann, konnte den Mangel an Kriegszucht, an Muth und patriotischen Gesinnungen nicht ersetzen. So bald die Armeen keine großen Feldherren an ihrer Spitze hatten, so zeugte alles von Hinfälligkeit. Nach Belisars Abreise machten sich die Gothen, wie wir bald sehen werden, furchtbar, da indessen Cosrhoes den Orient in Schrecken setzte.

540. Cosrhoes dringt in Syrien, und erobert Antiochien. Dieser kriegerische Fürst konnte die Eroberungen des Kaisers nicht ohne Unmuth ansehen. So eifrig ihn auch Justinianus bey friedlichen Gesinnungen zu erhalten suchte, so griff er gleichwohl

zu den Waffen, drang in Syrien, und bemächtigte sich der Städte Hierapolis und Beröa (das jetzige Aleppo), zweyer festen Plätze, bey denen er keinen Widerstand fand. Er belagerte darauf Antiochien, diese Nebenbuhlerinn Roms und Constantinopels, er eroberte die Stadt mit Sturm, übergab sie der Plünderung, und legte sie in die Asche, weil die Einwohner von der Höhe ihrer Mauer ihn beschimpft hatten.

Die Römer müssen Tribut zahlen.

Die Abgesandten Justinianus kamen mit neuen Friedensvorschlägen, dem Persischen Könige zuförderst die Ungerechtigkeit dieses Krieges vorzustellen, den er wider die Tractaten unternommen hätte. Seine Antwort war: „Justinianus habe den „Frieden zuerst gebrochen," und er bewies solches mit Briefen, die an die Barbaren geschrieben waren, um sie wider die Perser aufzuwiegeln. Er verlangte darauf eine Summe baren Geldes, und noch außer dem gewisse Jahrgelder. „Wie," sagten die Gesandten, „sollen die Römer den Persern „zinsbar werden?" „Nein," erwiederte Cosrhoes, „sondern ihr sollet nur uns Persern für die Beschützung eurer Gränzen ein ähnliches Jahrgeld zahlen, „als ihr den Hunnen und Saracenen zahlt." Man ward dahin eins, daß ihm sogleich fünf tausend

Pfund Gold, und noch außer dem jährlich fünf hundert Pfund sollten gegeben werden.

Belisars Thaten in Persien.

Der kaum geschlossene Friede ward von beyden Seiten gebrochen. Justinianus schickte den Belisar wider die Perser. Cosrhoes gab, noch ehe er angegriffen ward, den Bitten der Lazier Raum, die, unterdrückt von dem Geitze eines Römischen Befehlshabers, ihn bathen, sie von der Tyranney zu befreyen, und sie zu seinen Unterthanen anzunehmen. Die feste Stadt Petra konnte nicht widerstehen. Die Römer verloren also Lazien. Als einige Zeit nachher der Persische König Palästina zu überfallen gedachte, gelang es dem Belisar, der fast gar keine Truppen hatte, durch eine Kriegslist ihn glaubend zu machen, daß er mit einem furchtbaren Heere im Anzuge wäre; er setzte ihn dadurch in Furcht, und nöthigte ihn, über den Euphrat zurück zu gehen.

Belisars Zurückberufung.

Jedoch dieser Feldherr ward, des italiänischen Krieges wegen, abgerufen, und Martin, sein Nachfolger, wurde mit dreyßig tausend Mann von vier tausend Persern in die Flucht getrieben. So viel Unglück und so manche Demüthigung erlitten

Sieg der Perser.

die Römer allenthalben, wo sie nicht den Belisar zum Anführer hatten.

Schon stand das Reich in Gefahr, Italien zu verlieren. Die Feldherren dachten mehr aufs Plündern, als auf die Vertheitigung des Landes. Ein Logothet, das ist: ein Oberaufseher der Finanzen, den Justinianus als Statthalter dahin geschickt hatte, reitzte die Völker und die Soldaten, durch allerley Arten der Bedrückungen eines Finanz-Bedienten ohne Verstand und ohne Rechtschaffenheit, zur Empörung. Der König der Ostrogothen, Ildebald, der Anfangs nur tausend Mann in seinem Gefolge hatte, brachte bald eine zahlreiche Armee zusammen, und bemächtigte sich des ganzen Landes jenseits des Po. Er beging einige Ungerechtigkeiten, und ward ermordet. Sein Nachfolger Evarich hatte dasselbe Schicksal, weil er des Thrones unwürdig schien.

Italien wird von den Römern gedrückt.

Totilas, Ildebalds Neffe, ein junger Prinz, der dem Theodorich an die Seite gesetzt zu werden verdiente, und im Jahr 541 zum Könige ausgerufen ward, erweckte seine Nation zu neuen Hoffnungen. Er schlug die Römer bey Faenza, und bald darauf bey Marcello, nahe bey Florenz. Er

Totilas flößet den Gothen neue Hoffnung ein.

begegnete den Gefangenen mit so vieler Leutselig-keit, daß er sich aus denselben getreue Unterthanen machte; und er verbreitete die Unruhe bis in Rom und Ravenna. Lucanien, Apulien, Calabrien, Neapel selbst, waren gar bald unter seiner Bothmäßigkeit. Die Italiänischen Truppen erhielten keinen Sold mehr, lebten bloß vom Raube, und achteten nicht auf die Befehle ihrer Feldherren; die Truppen des Totilas hingegen beobachteten eine genaue Kriegszucht. Dieser Held, voll Gelindigkeit gegen die Ueberwundenen, wollte sich nicht bewegen lassen, einen seiner besten Soldaten, der die Tochter eines Römers entehret hatte, zu begnadigen. „Das Unglück meiner Unterthanen,“ sagte er, „dringt mir bis ins Herz; aber ich würde sie selbst noch viel unglücklicher machen, wenn ich die Laster ungestraft ließe.“ So hätten die Kaiser denken und handeln sollen.

Sein Eifer für die Aufrechthaltung der Gesetze und guten Sitten.

544. Er belagert Rom.

Unter diesen traurigen Umständen schrieben die Feldherren, daß Italien ohne eine schleunige Hülfe verloren seyn würde. Justinianus ließ daher zwar den Belisar dahin abgehen, aber mit so wenigen Truppen, daß dieser tapfere Feldherr sich genöthiget sah, zu Ravenna zu bleiben. Inzwischen ward Rom vom Totilas belagert. Die Go-

then eroberten eine Flotte, die mit Lebensmitteln aus Sicilien beladen war. Die Hungersnoth brachte die Belagerten zur Verzweifelung. Zwey habsüchtige Befehlshaber ließen sich so wenig angelegen seyn, auf die Erleichterung des allgemeinen Elendes zu denken, daß sie vielmehr davon Vortheil zu ziehen suchten, indem sie das Getreide, das sie in gewölbten Kellern verborgen hielten, aufs theuerste verkauften, den Scheffel für sieben Goldstücke, die ungefähr den Werth von hundert Livres betrugen. Belisar, der einige Verstärkung erhalten hatte, bemühete sich umsonst, Zufuhr nach Rom hinein zu schaffen; seine Befehle wurden so schlecht ausgeführt, daß die ganze Zufuhr den Feinden in die Hände fiel, ehe sie bey ihm ankam.

546. Totilas erobert Rom. Sein edles Betragen daselbst.

Einige Isaurier, die aus der Stadt gegangen waren, verschafften dem Könige der Gothen Gelegenheit, sich eines Thores zu bemächtigen. Er drang hinein; die Besatzung nahm die Flucht, und er verboth, irgend einen Römer zu tödten. Nur sechs und zwanzig Soldaten und sechszig andere Personen hatten bereits ihr Leben eingebüßt, alle übrige wurden gerettet. Totilas forderte die Senatoren vor sich, und gab ihnen nachdrückliche Verweise, daß sie sich an einer Nation, von der sie

lauter Wohlthat und Gutes empfangen, als Verräther bewiesen hätten. Er bildete ihnen die weise Regierung Theodorichs und der Amalasunta lebhaft vor Augen, und verglich dieselbe mit den Bedrückungen, die sie so eben hatten erdulden müssen. „Ihr seyd," sagte er, „für eure treulose Undank„barkeit nach Verdienst bestraft; euer neuer Be„herrscher hat euch, aller Schrecknisse des Krieges „ungeachtet, durch die grausamsten Auflagen zer„drückt, und seine Finanz-Bedienten haben euch „mehrere Drangsale zugefügt, als eure Feinde." Man konnte diesen Gründen nichts entgegen setzen; allein die Römer wünschten einen andern Herrn, und fanden abermahls Ursache, ihren Wankelmuth zu bereuen. So blind ist gewöhnlich der große Haufe gegen seine eigene Wohlfahrt.

Er läßt Rom unzerstört.

Da Totilas den Besitz von Rom aufgeben mußte, weil er seiner Truppen zu anderweitigen Feldzügen benöthiget war, gedachte er, die Stadt zu zerstören. Belisar gab ihm in einem Briefe zu bedenken, daß er durch Verwüstung der prächtigsten Stadt in der Welt den Ruhm seiner Thaten verdunkeln würde. „Man verewigt sich," schrieb ihm dieser Feldherr, „man dient der menschlichen Ge„sellschaft, wenn man Städte anlegt; aber durch

„Verwüstung derselben erkläret man sich für ei„nen Feind der Menschen, und entehrt sich auf „ewig." Der König dankte dem Feldherrn für seinen guten Rath, versprach, von demselben Gebrauch zu machen, und verließ Rom, nachdem er die Einwohner zerstreut hatte. Alsbald nahm Belisar Rom in Besitz. Die Gothen griffen ihn an, und obschon die Mauern sehr schlecht ausgebessert waren, hatte er doch die Ehre, die Stadt wider Totilas zu vertheidigen, und ihn, seiner lebhaften Angriffe ungeachtet, zurück zu treiben. Dieser Fürst schlug andere Feldherren, und eroberte andere Städte, insonderheit Perusia, das eine siebenmonathliche Belagerung aushielt.

548. Belisars Rückkehr nach Constantinopel.

Belisar verließ Italien, nachdem er daselbst fünf Jahre, sich selbst überlassen, ein Zeuge von den glücklichen Unternehmungen des Feindes gewesen war, und sich außer Stande sah, seinen alten Ruhm zu behaupten. Justinianus beförderte das Verderben des Reiches durch unnütze Gebäude, und glaubte recht viel zu thun, indem er dem Feldherrn eine Hand voll Soldaten zugestand. Schlechte Officiere, Soldaten ohne Sold und ohne Kriegsbedürfnisse, das waren die einzigen Werkzeuge, womit man einen jungen, unerschrockenen, klugen,

betriebsamen und angebetheten König überwinden sollte, dessen Macht im Verhältnisse seiner Siege zunahm. Hätte Belisar nicht die Erlaubniß erhalten, nach Constantinopel zurück zu kehren, so würde er in Gefahr gewesen seyn, vom Totilas bald zermalmet zu werden. Er nahm aus Italien große Reichthümer, die er durch Schatzungen erpreßt hatte. Von diesem Flecken kann man sein Andenken nur durch die nicht sehr wahrscheinliche Voraussetzung befreyen: daß er in der äußersten Noth, darin ihn Justinianus ließ, es für Pflicht gehalten habe, zum Dienste seines Fürsten alles Mögliche zusammen zu raffen.

Justinianus und Totilas suchen beyderseits die Freundschaft der Franken zu gewinnen.

Seit zwölf Jahren hatten die Gothen den Franken ihre Besitzungen in Gallien überlassen, die sich von den Alpen bis zur Rhone und von dem mittelländischen Meere bis zu dem Königreiche der Burgundier erstreckten. Justinianus, der diese Provinzen als ein Eigenthum des Reiches betrachtete, und sich die Zuneigung eines damahls sehr mächtigen Volkes versichern wollte, bestätigte diese Abtretung förmlichst. Totilas, dem es nicht weniger darum zu thun war, die Franken in sein Interesse zu ziehen, hielt um die Tochter Theodeberts, Königs von Austrasien, zur Gemahlinn

an; dieser aber antwortete: „Seine Tochter solle „schlechterdings einen König zum Gemahle haben, „Totilas aber wäre nicht König von Italien, da „er Rom nicht hätte behaupten können.“

Theodebert bemächtigte sich der Alpen, und verbreitete seine Eroberungen nach Ligurien und bis in Venetien. Weil es ihn indessen verdroß, daß der Kaiser sich den Titel eines Ueberwinders der Franken und der Deutschen gab, schloß er mit dem Könige der Gothen einen Theilungs-Tractat. Nun gedachte er den Krieg selbst in das orientalische Reich hinzubringen; aber ein frühzeitiger Tod setzte seinen Unternehmungen ein Ziel.

Theodebert in Italien.

549.
Rom wird noch ein Mahl von den Gothen erobert.

Totilas, den der Vorwurf verdroß, der ihm vom Theodebert gemacht war, eroberte Rom noch ein Mahl, besserte die Stadt wieder aus, und bevölkerte sie. Er ging darauf nach Sicilen, und kam mit reicher Beute von dannen zurück. Zu gleicher Zeit ward Thracien von verschiedenen Völkerschaften bedroht; von den Lombarden, die in Pannonien und Noricum; von den Gepiden, die zu Sirmium und in Dacien; von den Herulern, die in Mösien wohnten; und vornehmlich von den Slaven, die seit der Zeit, da Justinianus den

Thron bestiegen hatte, sehr furchtbar geworden waren. Die Slaven waren eine zahlreiche und wilde Nation, die aus dem mitternächtlichen Sarmatien hervor gebrochen war, sich darauf gegen den Palus Mäotis und die Weichsel ausgebreitet, und sich zwischen der Weichsel und dem Dniester niedergelassen hatte. Die Antier, die unter ihnen ein besonderes Volk ausmachten, das man mit den Bulgaren oder Avaren verwechselt hat, hatten ihren Wohnsitz gegen die Donau genommen.

Die Slaven, eine sehr furchtbare Nation.

Diese Slaven, lauter große, starke und nie zu ermüdende Leute, die in einzelnen, von einander abstehenden Hütten wohnten, den Ackerbau vernachlässigten, keine andere Beschäftigung kannten, als den Krieg, eifersüchtig über ihre Freyheit waren, und, ihres wilden Charakters ungeachtet, eine edelmüthige Gastfreyheit ausübten, thaten einen schrecklichen Einfall in Thracien und Illyrien. Ob sie gleich Anfangs in geringer Zahl angezogen kamen, so erregten sie doch durch ihre Verwüstungen und Grausamkeiten einen solchen Schrecken, daß Justinianus ihnen seinen Neffen, den Germanus, entgegen schickte; der Ruf dieses Feldherrn trieb sie zurück. Germanus, der den Belisar in Italien ersetzen sollte, und dessen Tugend dem Ver-

derbnisse des Hofes widerstanden hatte, starb plötzlich. Nun gingen die Sclaven von neuen über die Donau, schlugen viele Feldherren, und wurden zwar, da sie bis auf eine Tagreise nach Constantinopel fortgerückt waren, sich zurück zu ziehen genöthiget, aber kamen desto wüthender wieder zurück.

Zur Vollendung des Unglückes entzündete sich von neuen, und in Lazien, der Krieg mit den Persern, der durch einen vierjährigen Stillstand aufgehalten war. Die Römer, welche Anfangs siegten, verloren ihre Vortheile; Justinianus erkaufte daher einen neuen Frieden unter Bedingungen, die ihm Cosrhoes vorschrieb. Statt der jährlich zu zahlenden Gelder gab er die für fünf Jahre geforderte Summe auf ein Mahl, um den Schein zu vermeiden, als ob er einen Tribut erlege; eine kindische Erfindung der Eitelkeit, die der kleinen Seele dieses Prinzen würdig war. Zwey Mönche entschädigten ihn dadurch, daß sie Seidenwürmer-Eyer und das Geheimniß, Vortheile daraus zu ziehen, nach Constantinopel brachten. Der Preis der Seide war übermäßig hoch, und die Perser bereicherten sich durch diesen Handlungszweig.

551. Justinianus erkauft einen Frieden mit dem Cosrhoes.

Erster Seidenbau zu Constantinopel.

Klagen über den Kaiser.

Uebrigens irrte man sich nicht in Absicht auf das Betragen des Kaisers. Man betrachtete die Summen, die er den Feinden des Römischen Namens auszahlen ließ, als einen entehrenden Tribut. Man murrte öffentlich darüber, daß er für eilf und ein halbes Jahr dem Cosrhoes vier tausend sechs hundert Pfund Gold ausgezahlt hätte, und daß dieses eben so viel als ein jährlicher Tribut von vier hundert Pfund wäre. Man sagte mit einem Worte, daß er niederträchtiger Weise den Frieden erkaufe, ohne daß gleichwohl der Krieg aufhöre.

Justinianus verwirft die Anerbiethungen des Totilas.

So klein er sich gegen die Perser betrug, so unbiegsam bewies er sich gegen die Gothen. Totilas that wiederholte Friedensvorschläge, und fand kein Gehör. Dieser Held erboth sich im Namen seiner Nation, einen Tribut zu erlegen, allen Ansprüchen auf Sicilien und Dalmatien zu entsagen, und dem Kaiser in allen seinen Kriegen zu dienen. Er stellte vor, daß, da ein Theil von Italien den Franken gehöre, die Gothen sich mit den übrigen ganz verheerten Ländereyen begnügen wollten. Ohne Zweifel würde er den Justinianus zur Reue über die stolze Verweigerung so vortheilhafter Anträge gebracht haben, wenn Narses nicht, ihn zu

bestreiten, an die Spitze einer guten Armee gestellet worden wäre.

Fünftes Capitel.

Narses entreißt den Gothen Italien. — Geschichte der drey Capitel.

Narses, Oberkämmerer und Liebling des Kaisers, war ein Verschnittener, und ohne Zweifel in den Ränken des Hofes sehr erfahren, weil es ihm gelang, sich von dem Sclavenstande zu einer der höchsten Stufen des Glückes empor zu schwingen, aber durch seine Verdienste und Talente noch über sein Glück erhaben. Narses in Italien.

Daß der Kaiser ihn zum Feldherren erwählte, schien bloß von der besondern Gunst herzurühren, in welcher er bey demselben stand. Er kannte den Krieg nicht; und als er dreyzehn Jahre zuvor Hülfstruppen nach Italien führte, vereitelte er die Ent-

würfe des Belisar durch ein unverzeihliches Mißverständniß.

Indessen war doch die Wahl des Kaisers eine Quelle der Siege. Narses stellte sich, den Antrag von sich abzulehnen, um alles zu erlangen, was er wünschte. Man öffnete ihm den Schatz, und er brachte eine der stärksten Armeen zusammen, die das Reich seit langer Zeit gehabt hatte. Seine scheinbare Frömmigkeit, verbunden mit einem verschmitzten, durchdringenden Verstande, mit großem Muthe, mit vieler Klugheit und mit einer unerschöpflichen Freygebigkeit, halfen ihm sehr seine Unternehmungen befördern. Die Soldaten glaubten von ihm, daß er von einer höheren Eingebung begeistert würde, und hielten sich unter seinen Fahnen für unüberwindlich.

552. Er schlägt den Totilas, der an seinen Wunden stirbt.

Weil die Franken, die von Treviso, Vicenza und Padua Meister waren, ihm den Durchzug versagten, nahm er seinen Weg nach Ravenna, ging nahe bey Rimini vorbey, ohne mit Belagerung dieser Stadt Zeit zu verlieren, und richtete seinen Marsch nach Rom. Totilas zog ihm entgegen. In der Ebene von Lentagio (im Herzogthume Urbino) kam es zur Schlacht. Die Gothen wurden in die

Flucht geschlagen, und ließen sechs tausend Mann auf dem Schlachtfelde. Ihr König, der sich zur Erkämpfung des Sieges alle ersinnliche Mühe, aber vergeblich, gab, ward endlich von einer Lanze durchstochen, und starb bald darauf zu Capra. Ein Corps Longobarden that dem Narses vortreffliche Dienste. Man zweifelte nicht, daß diese Nation sich bald Italien unterwerfen würde. Der Sieger bemächtigte sich Roms, und belagerte Cumä, die stärkste Festung in Italien.

Die Gothen erwählten den Teja zu ihrem Könige, einen tapfern Feldherrn, der, ohne dem Totilas an Leutseligkeit zu gleichen, im Kriege seine Stelle zu vertreten verdiente. In der Entschließung, Cumä zu entsetzen, kam derselbe bis zum Vesuv. Man lieferte eine zweyte Schlacht, in welcher beyde Armeen Wunder der Tapferkeit thaten. Teja, der sich in die grösten Gefahren wagte, hatte schon zu verschiedenen Mahlen seinen Schild mit einem andern verwechselt. Er wollte jetzt, weil der seinige mit zwölf Lanzen beschweret war, wieder einen neuen anlegen, als er in dem Augenblicke, da er seine Brust entblößte, durchstochen ward. Die Gothen setzten das Treffen mit gleicher Hitze fort. Als sie endlich ihre Kräfte erschöpft ühlten,

553. Belagerung der Stadt Cumä. Teja, Nachfolger des Totilas, kommt in einer Schlacht um.

erbothen sie sich, das Gewehr zu strecken, wenn man ihnen erlaubte, mit ihren Habseligkeiten aus Italien wegzuziehen; wenn man ihnen nach ihren Gesetzen zu leben verstatten und sie als Bundesgenossen des Reiches behandeln wollte. Narses gestand ihnen das zu, um sie nicht zur Verzweiflung zu bringen.

Cumä, das von Aligern, des Totilas Bruder, vertheitigt ward, widerstand gleichwohl einem so fürchterlichen Feinde. Eine Mine, die in der Höhle der Sibylle angebracht war, stürzte Thürme um ein Thor um; dennoch war es den Römern noch nicht möglich durchzudringen. Narses suchte unterdessen Toscana zu bezwingen. Lucca ergab sich nach einer langen Belagerung. Endlich lieferte Aligern die Schlüssel von Cumä freywillig ab, weil er lieber unter den Befehlen der Römer, als der Franken und Deutschen, stehen wollte, die, unter dem Vorwande ihm Beystand zu leisten, Italien mit einer Armee bedroheten.

Die Anführer derselben, Bucelinus und Leutharius, wurden überwunden. Nachdem endlich sieben tausend Gothen in Compsa, dem jetzigen Conza, sich im Jahre 554 zu ergeben gezwungen

wurden, so war nunmehr die Eroberung von ganz Italien vollendet. Narses blieb daselbst dreyzehn Jahre lang Statthalter.

Also fiel eine Monarchie, die vom Theodorich gestiftet und vom Totilas wiederhergestellet war; zweyen Fürsten, die den grösten Männern gleich geschätzt zu werden verdienten. Die Gothische Nation, von der Procopius mit so vieler Verachtung schreibt, verdient das Lob und das Bedauern aller, die sich nicht blindlings von Vorurtheilen leiten lassen. Ihr Arianismus schien sie in einem gehäßigen Lichte darzustellen, diese Gerechtigkeit liebenden, menschenfreundlichen Ostrogothen, die den Katholiken als ihren Brüdern begegneten. Die Italiäner, die unter ihrer Herrschaft glückliche Tage zählten, bildeten sich ein, es schicke sich nicht für Katholiken, unter den Befehlen der Arianer zu stehen. Sie bewiesen sich gegen ihre sanften Beherrscher treulos, und brachten sich um ihr Glück, da sie andere Beherrscher erhielten. *)

---

*) Wahr ist's, die Ostrogothen bezeigten sich aus Politik duldsamer. Wie wüthend hingegen die Katholiken von den Arianern in Asien, Afrika, Spanien, unter

Geschichte der drey Capitel.

Mitten unter den großen Reichsangelegenheiten dogmatisirte Justinianus immer fort, und wollte seine Meinungen zu allgemeinen Glaubensregeln machen. Seit vielen Jahren hatte er ein Edict wider die drey Capitel ausgehen lassen. Unter den drey Capiteln versteht man die theologischen Werke dreyer Verfasser, davon der erste, Theodorus von Mopsvest, in der Gemeinschaft der Kirche verstorben war, und die beyden anderen, Theodoretus und Ibas, an der Chalcedonischen Kirchenversammlung Antheil gehabt hatten. Der Kaiser verdammte sie, und man mußte bey Strafe der Ungnade dieses Edict unterschreiben. Der Papst Vigilius, den er nach Constantinopel zu sich einladen ließ, weigerte sich Anfangs, entschloß sich doch zuletzt, zu unterzeichnen. Die occidentalischen Bischöfe thaten den Papst in den Bann. Er widerrief, wurde ins Gefängniß gelegt, entkam, und that die Feinde der drey Capitel in den Bann.

Das Constantinopolitanische Concilium.

Eine bloß von morgenländischen Bischöfen gehaltene Kirchenversammlung zu Constantinopel verdammte das, was der Kaiser verdammt hatte. Wer sich weigerte zu unterschreiben, ward gestraft. Obschon der

---

Valens, Genserich :c. verfolget wurden, erzählt Herr Millot nicht. N.

Occident sich wider den Ausspruch der Kirchenversammlung empörte, so nahm doch Vigilius denselben an.*) Aber eine Menge Bischöfe, vornehmlich in Istrien und Venetien, welche die Aglarische Spaltung zu Stande brachten, verwarfen es in einem Zeitraume von mehr als hundert und funfzig Jahren. Mit der Zeit ist mit allgemeiner Bewilligung der Kirche das Constantinopolitanische Concilium unter die Oecumenischen aufgenommen worden. Diese Streitsucht, die durch ihren Einfluß in die Angelegenheiten des Staates und in die Anordnung der Gesellschaft gleich schädlich ist, erschütterte den Orient beständig bis zum gänzlichen Verfalle des Reiches. Der Occident ward unter der Bothmäßigkeit der Barbaren bloß vom Kriege erschüttert. Und es ist noch die Frage, ob ihr Mangel an Kenntnissen nicht mehr werth war, als die Ueberbleibsel von Wissenschaften, darauf der Orient so stolz war.

---

*) Vigilius hatte, um Papst zu werden, dem Kaiser die Gutheißung seines Edicts versprochen. Als Papst aber hielt er standhaft wider dasselbe, während mehrere Bischöfe, besonders in Istrien, nicht wie Herr Millot irrig schreibt, wider, sondern für selbes waren. N.

Sechstes Capitel.

Ende der Regierung des Justinianus.

Unglücklicher Zustand des Reiches unter einer schlechten Regierung.

Eine lange anhaltende Pest, schreckliche Erderschütterungen, beständige Kriege, unternehmende Barbaren, die stets zum Streite gerüstet standen, und stets bedrückte und unglückliche Völker, das alles zeigt das Gemählde der Regierung des Justinianus, bey allem glücklichen Erfolge der Unternehmungen seiner Feldherren. Er glaubte sich dadurch vor Einfällen sicher zu stellen, daß er die Feinde seines Reiches bezahlte; das Geld, welches er niederträchtig bey ihnen verschwendete, erregte nur immer mehr ihre Habsucht und ihre Kühnheit. Vor Antritt seiner Regierung bestand die Armee aus sechs Mahl hundert und fünf und vierzig tausend Mann, er brachte sie auf ein Mahl hundert und fünfzig tausend herunter, die noch dazu allenthalben zerstreut waren. Diese Verringerung, die unter anderen Umständen hätte löblich seyn können, war jetzt sehr unrecht angebracht, da die Truppen

nicht zureichten, so vielen Feinden Widerstand leisten zu können. Noch dazu fehlte es ihnen an Unterhalt. Die Summen, die dazu bestimmt waren, wurden der Raub der Einnehmer und die Nahrung ihrer Prachtliebe. Man verließ den Dienst, eben da er am nöthigsten war. Der Kaiser hoffte, die göttliche Rache, der er alle die Drangsale zuschrieb, durch seinen unerbittlichen Religions-Eifer zu entwaffnen. Er ließ die Flucher, Lästerer und Heiden hinrichten, aber die Religion gewann dadurch wenig, und das Mißvergnügen vermehrte sich beständig.

Zwey bis dahin unbekannte Völker, die Avaren und Türken, waren aus der Tartarey bis an die Gränzen des Reiches hervor gerückt. Sie schickten Gesandte, um ihre Dienste anzubiethen, das hieß: um eine Besoldung zu verlangen. Justinianus unterließ nicht, wie es so oft geschehen war, sie davon zu unterrichten, daß sie mehrere Vortheile gewinnen könnten, wenn sie die Römer angriffen. Im folgenden Jahre 559 ward Thracien von einer Armee der Hunnen überschwemmt. Sie stieg über die lange Mauer, (die zum Theile durch Erdbeben Schaden gelitten hatte, und nirgends genugsam besetzt war,) und streifte bis an die Thore von Con-

Einfälle der Avaren, Türken und Hunnen.

stantinopel, alles zitterte, selbst am Hofe des Kaisers.

Belisar rettet das Reich, Belisar, den man seit zehn Jahren am Hofe nicht unterschied, schien damahls die einzige Zuflucht des Vaterlandes zu seyn. Man übertrug es ihm, die Barbaren zurück zu treiben, und er schlug
und wird zurück berufen. sie fast ohne eine Kriegsmacht. Der Neid erwachte, und er wurde zurück berufen. Sogleich kamen die Hunnen zurück. Der Kaiser zahlte ihnen nach Gewohnheit Geld, um ihrer los zu werden. Je-
Untergang der Hunnen. doch er brachte andere Hunnen wider sie auf, die seit langer Zeit von ihm besoldet waren und jetzt, aus Furcht, ihren Sold zu verlieren, einen blutigen Krieg gegen die zuletzt angekommenen führten. Diese Barbaren richteten einander mit solcher Wuth zu Grunde, daß sich der Name selbst mit ihrer Macht verlor

562.
Schimpflicher Friede mit den Persern. Mit Recht ließ man es sich vornehmlich angelegen seyn, einen dauerhaften Frieden mit den Persern zu schließen, die so wohl wegen der Macht ihres Reiches, als wegen der großen Talente ihres Königs, dem Kaiser die furchtbarsten unter allen Feinden waren. Nach siebenjährigen, oft unterbrochenen Unterhandlungen ward endlich ein Frie-

de auf funfzig Jahre geschlossen, der dem Kaiser eben so schimpflich als nöthig war. Den vornehmsten Bedingungen dieses Friedens zu Folge sollte das Reich den Persern dreyßig tausend Stücke Goldes zahlen, sollte Cosrhoes ganz Lazien räumen, und den Barbaren niemahls den Durchzug durch die Caspische Pforte erlauben, die Römer hingegen sollten sich niemahls den Gränzen Persiens nähern dürfen. Den Christen ward Duldung zugestanden, wiewohl unter der Bedingung, daß sie keine Proselyten zu machen suchen sollten. Die Friedens-Acte enthielt unter andern Segenswünsche zu Gott zum Besten derer, die den Frieden treulich hielten, und Verwünschungen auf den Fall der Treulosigkeit. So ward den derselbe Gott von beyden Parteyen zum Zeugen angerufen. Beyde Fürsten schrieben an einander, um den Frieden zu bestätigen. Unter den vielen stolzen Titeln, die sich der Persische König beylegte, schien der ganz neu zu seyn, daß er sich einen Riesen der Riesen nannte. Wenn das Lächerliche dieses Ehrennamens geschwächt werden konnte, so war es dadurch, daß Justinianus im Vergleiche mit Cosrhoes ein Zwerg zu seyn schien.

Verschwörung. Der zunehmenden Leibesschwachheit des Kaisers ungeachtet, entstand eine Verschwörung wider sein Leben; die Mörder aber wurden in dem Augenblicke der Ausführung ihres Vorhabens in Verhaft genommen. Ein Verbrechen führte das andere herbey.

Belisars letzte Schicksale. Drey Betrieger, angestellt von den Feinden des Belisar, beschuldigten diesen Helden einer Verschwörung. Man hielt ihn sieben Monathe lang gefangen, beraubte ihn seiner Aemter, und ließ ihn jeden Augenblick sein Todesurtheil erwarten. Er rechtfertigte sich endlich, und gewann die Gunst des Justinianus wieder, deren er aber bald darauf durch den Tod beraubt ward. Baronius trägt sich noch mit der zu unseren Zeiten verrufenen und genugsam widerlegten Fabel, die den Belisar mit ausgestochenen Augen um Brot bettelnd darstellt.

Belisars Gemahlinn war seiner nicht würdig. Man beschuldigt den Belisar, daß er sich zu nachgebend gegen seine Gemahlinn Antonia bewiesen habe, die Tochter eines Kutschers des Circus war, und an niedriger Geburt, an Ausschweifungen und Bösartigkeit der Kaiserin Theodora glich.

565. Der Kaiser Zur äußersten Schwäche des alten Kaisers fehlte nur noch, selbst ein Ketzer zu werden, nachdem

er die Ketzer unablässig verfolgt hatte. Seine dogmatische Eitelkeit verleitete ihn dazu. Er ward ein Anhänger und Beförderer derjenigen Secte von Irrgläubigen, welche behaupten, daß der Leib Christi, von seiner Empfängniß an, keiner Veränderung fähig gewesen sey. Er gab ein eigenes Edict heraus, um diese seltsame Lehre geltend zu machen; er verbannte den Patriarchen Eutychius und einige andere Prälaten, die seiner Meinung nicht beystimmten, und er fing schon an, die Gewissen mehr als jemahls zu zwingen, als er im vier und achtzigsten Jahre seines Alters und im neun und dreyßigsten seiner Regierung starb.

verfällt in Ketzerey.

Stirbt.

Verblendet von dem Glanze der Begebenheiten, die ihn erleuchteten, legen ihm viele Schriftsteller den Namen des Großen bey. Ein Patriarch zu Constantinopel canonisirte ihn zu Ausgange des sechsten Jahrhundertes. Aber Evagorius, ein gleichzeitiger Geschichtschreiber, sagt: „Er habe „das ganze Reich mit Unrecht und Unordnung er„füllt, und werde in der Hölle sein Urtheil empfangen.“ Die Beschaffenheit seines Zustandes in jener Welt hängt weder von dem Ausspruche dieses Schriftstellers, noch jenes Patriarchen ab. Der gesunden Vernunft kommt es zu, von dem Ruh-

Beurtheilung dieses Kaisers.

me oder Tadel zu urtheilen, dessen er sich in diesem Leben würdig gemacht.

Siebentes Capitel.

Bemerkungen über des Justinianus Leben und Gesetze.

Anecdoten des Procopius.

Der Geschichtschreiber Procopius, Belisars Secretär, erhebt zuweilen den Justinianus bis zu den Wolken; dagegen schmähet er ihn in seinem Buche, Anecdoten genannt. Dieses ist eine bittere Satyre, davon geschickte Schriftsteller glauben, daß sie dem Procopius fälschlich zugeeignet werde. Aber nach dem Urtheile des Herrn le Beau wird niemand, der die Sprache, darin Procopius schrieb, und die ihm, vor allen andern Griechischen Geschichtschreibern nach des Constantinus Zeiten, eigene Manier zu erzählen kennt, den Procopius in diesem Buche verkennen. Ohne mich in eine genaue Untersuchung dieser kritischen Frage einzulassen, weiß ich meinen Lesern nichts Besseres vorzulegen, als das

Urtheil des berühmten Montesquieu, der die Anecdoten für ganz authentisch hält.

„Ich gestehe,“ sagt er, „daß ich mich aus zwey„en Ursachen für die geheime Geschichte (die Anec„doten) erkläre. Die erste ist, daß sie der erstau„nenden Schwäche, darin sich das Reich zu Ende „dieser Regierung und in den folgenden Zeiten „befand, am besten entspricht. Die andere ist ein „öffentliches Denkmahl, das wir noch in Händen „haben, nähmlich die Gesetze dieses Kaisers, durch „welche die Rechtsgelehrtheit in dem Laufe eini„ger Jahre mehr verändert ward, als es in den „drey letzten Jahrhunderten unserer Monarchie ge„schehen ist. Diese Abänderungen betrafen größten „Theils solche unwichtige Dinge, daß man keine „Ursache einsieht, die den Gesetzgeber dazu habe „bewegen können; wenn man dieses nicht aus der „geheimen Geschichte erklärt und sagt, daß dieser „Fürst eben so wohl seine Urtheile als seine Gese„tze verkauft habe.“ (Größe und Verfall der Römer.) Gründe, warum sie Montesquieu für authentisch hält.

Der Lobsprüche seiner Bewunderer ungeachtet, ist dennoch des Justinianus Gesetzgebung in mancher Betrachtung wesentlich fehlerhaft; denn bewegliche Gesetze, die sich von einem Tage zu dem

andern verändern, und folglich, wenn ich mich so ausdrücken darf, vom Eigensinne abhangen, bringen in die bürgerliche Gesellschaft weniger Ordnung als Verwirrung. Ordnung und Abstellung der Mißbräuche werden nur dadurch erlangt, wenn man die Gesetze so einfach, so deutlich und genau als möglich abzufassen, und nach den wahren Grundsätzen der Billigkeit einzurichten sucht. Hätten des Justinianus Gesetze überhaupt diese edlen Vorzüge, so hätte er sie nicht bis ins Unendliche vervielfältigen dürfen, und sie würden nicht zu ihrer Erklärung ganze Bibliotheken von Auslegungen hervor gebracht haben.

Sein Codex. Als dieser Prinz sich ein Gesetzbuch heraus zu geben entschloß, so übertrug er dieses Geschäft dem Tribonianus, einem Hofmanne und Rechtsgelehrten, der mit der Rechtspflege Wucher trieb, und der außerdem keine so ausgebreiteten Einsichten hatte, als zu einem solchen Werke erfordert werden. Der Codex ward mit zu großer Flüchtigkeit verfertigt, und erschien im Jahre 529. Er enthielt die kaiserlichen Gesetze von des Adrianus Regierung an. Mehr als zwey hundert neue Verfügungen des Kaisers, und eine Menge Fehler, die man in der ersten Sammlung bemerkt hatte, verursachten

eine zweyte Ausgabe im Jahre 534, dieselbe, welche wir noch jetzt haben.

Die Digesta (oder Pandecten), die innerhalb dreyer Jahre in Ordnung gebracht wurden, erschienen im Jahre 533. Sie machten ein ungeheueres Werk aus, darin alles Nützliche aus mehr als zwey tausend Büchern alter Rechtsgelehrten gesammelt, verbessert, und methodisch geordnet seyn sollte. Der Kaiser gab den Pandecten Gesetzeskraft, und verboth alle Erklärung. In zweifelhaften Fällen sollte man sich an den Kaiser wenden, der allein das Recht hätte, die Gesetze zu ergänzen und auszulegen. Er befahl den Richtern, sich an die Pandecten zu halten, und schaffte alle übrige Gesetze dergestalt ab, daß es nicht erlaubt seyn sollte, sich auf dieselben zu berufen. Da Tribonianus und die übrigen Sammler völlig Gewalt hatten, den Text so wohl in den Pandecten als in dem Codex zu verändern, zu erweitern und abzukürzen, so darf man nicht an der Veränderung zweifeln, welche viele Gesetze oder alte Entscheidungen litten, die unter dem Namen alter Rechtsgelehrten bekannt waren.

Die Pandecten.

Die Institutionen.

Die Institutionen, die kurz vor den Pandecten heraus gegeben wurden, hatten gleichfalls Gesetzeskraft. Sie enthalten die Anfangsgründe der Rechtsgelehrtheit. Man schätzt sie höher, als die beyden andern Werke.

Die Novellen.

Endlich erschienen auch die Novellen des Justinianus, die in manchen Stellen seinem Codex gerade zu widersprachen. Er schien oft aus keiner andern Ursache Gesetze zu geben, als um sie bald wieder abzuändern *).

---

*) Eine Gesetzgebung, die, so gut oder schlimm es auch seyn mag, sich bis auf diese Stunde in voller Rechtskraft erhalten hat, verdient es, daß von ihrem Entstehen einige nähere Nachricht gegeben werde. Vor dem Justinianus war bereits ein dreyfacher Codex vorhanden. Der Gregorianische Codex, verfaßt vom Gregor in dem Zeitalter Constantins des Großen, enthielt eine Sammlung kaiserlicher Verordnungen, vom Adrianus bis auf den Gallienus. Der Hermogenianische Codex, dessen Verfasser Hermogenes unter Constantius des Großen Söhnen blühete, begriff die Verordnungen des Kaisers Claudius und der folgenden Kaiser bis auf Constantinus den Großen. Von beyden sind jetzt nur Fragmente vorhanden. Auch waren sie nur Privat-Sammlungen, die niemahls durch das

Im Orient erhielt sich diese große Sammlung von Gesetzen nicht länger, als bis in das neun- Diese Sammlung der Gesetze bleibt

---

Ansehen eines Gesetzgebers eine Richtschnur der Handlungen wurden. Ganz anders verhielt es sich mit dem dritten, dem Theodosianischen Codex. Dieses Werk, welches Kaiser Theodosius der Jüngere veranstalten ließ, und dessen schon oben gedacht ist, war eben deßwegen die Frucht der Gesetzgebung. Es war eine Sammlung der Verordnungen christlicher Kaiser, von Constantinus bis auf Theodosius den Großen. Theodosius der Jüngere selbst, und die auf ihn folgenden Kaiser bis auf den Justinianus, gaben allerley neuere Verordnungen, oder so genannte Novellen, heraus, wodurch der Theodosianische Codex mancherley Veränderungen erlitt. Deßwegen befahl Justinianus, alle diese Verordnungen in Uebereinstimmung zu bringen, und aus dem Gregorianischen, Hermogenianischen und Theodosianischen Codex, ingleichen aus neuern Verordnungen der Kaiser, den Justinianischen Codex zusammen zu tragen, der freylich eilfertig genug, etwa in einer Jahresfrist verfaßt, 529 heraus kam. Bald darauf, und noch im Jahre 530, befahl der Kaiser, die Aussprüche der alten Rechsgelehrten, die in einer Anzahl von zwey tausend Büchern enthalten waren, zu sammeln, und in Ordnung zu bringen. Ein Geschäft, das er, gleichwie die Verfertigung des Codex, dem Tribonianus und andern Rechsgelehrten auftrug.

nicht lange in Kraft.

te Jahrhundert. — Der Kaiser Basilius ordnete daselbst statt des Justinianischen Codex seine Ba-

---

Diese Sammler wurden berechtigt, nicht nur diejenigen Aussprüche der Rechtsgelehrten, welche zu ihrer Zeit unbrauchbar, oder andern widersprechend schienen, wegzulassen, sondern auch diejenigen, die sie behielten, so oft sie es nöthig fanden, nach Maßgebung der neuen Jurisprudenz umzuformen. Doch mußten sie auch in diesem Falle den Namen des alten Rechtsgelehrten beybehalten, von dem der Ausspruch, den sie abänderten, herkam. Das Werk ward in drey Jahren, im Jahre 533, vollendet, aber noch nicht bekannt gemacht, damit es sorgfältiger durchgesehen erscheinen möchte. Noch vor Bekanntmachung der Pandecten mußte Tribonianus mit seinen Gehülfen aus den Pandecten diejenigen Anfangsgründe der Rechtsgelehrsamkeit zusammen tragen, die unter dem Namen der Institutionen bekannt sind. Diese erschienen öffentlich zuerst im November, und die Pandecten im December 533. Die Abfassung der Pandecten gab zur Aufwerfung und Entscheidung verschiedener Rechtsfragen Anlaß, wodurch des Justinianus Codex oft abgeändert wurde. Deßwegen ließ der Kaiser einen neuen Codex machen, in welchen die neuern Entscheidungen eingerückt, dagegen manche andere Gesetze weggelassen wurden. Der erste Codex wurde ganz abgeschafft, und etwas aus demselben anzuführen untersagt. Der

silica an *). Im Occident ward der Codex bald durch die Longobardischen Gesetze verdrungen, und

---

neue ist der, welcher den Namen Codex repetitae praelectionis führt, und den wir noch haben. Da die Institutionen sich auf den ersten Codex beziehen, so ist es nicht zu bewundern, daß sie bisweilen Stellen anführen, die der jetzige Codex nicht hat; denn sie waren früher, als er, da. Er ward im December 534 promulgirt. Eine so ungeheuere Menge von Gesetzen war, noch nicht hinreichend, alle streitige Rechtsfragen zu entscheiden. Daher gab der Kaiser, so wie es die Gelegenheit mit sich brachte, seine so genannten Novellen heraus, die zum Theile ursprünglich Griechisch verfaßt waren. Der Name Authentica, den sie auch führen, ist ihnen beygelegt, um sie von den Auszügen zu unterscheiden, die um 570 der Rechtsgelehrte Julianus, mit dem Beynamen Epitomator, daraus gemacht hat. Doch sind diese Authenticae mit andern in den Codex enthaltenen so genannten Authenticis nicht zu verwechseln. Letztere sind aus den Novellen oder andern Verordnungen der Kaiser in den Codex übergetragene Verfügungen, die man denjenigen Gesetzen, denen sie derogiren, beygefüget hat.

C.

*) In einem Zeitraume von drey hundert Jahren mußte nothwendig ein Theil der Gesetze des Justinianus unbrauchbar werden. Deßwegen unternahmen im neun-

blieb bis ins zwölfte Jahrhundert in Vergessenheit, da man zu Amalfi ein Exemplar von den

---

ten Jahrhunderte der Kaiser Basilius Macedo und sein Sohn Leo Philosophus eine Verbesserung der Gesetzgebung, und eine Abschaffung gedachter, damahls nicht mehr passender Gesetze. Zuerst erschien im Jahre 870 eine Art von Compendium, das sie Eclogam oder πρoχειρoν nannten, welches bald unter des Basilius und bald unter Leons Namen angeführt wird. Allein dieses Werkchen war nicht hinreichend, alle Streitigkeiten zu entscheiden. Man ließ also, mit Auslassung aller damahls für unnütz gehaltenen Gesetze, aus den Institutionen, den Pandecten, dem Codex und den Novellen diejenigen Bücher zusammen tragen, welche unter dem Namen der βασιλικων bekannt sind, sie mögen nun diesen Namen von Basilius, oder von dem Griechischen Worte βασιλικος, königlich, erhalten haben. Wenn es nicht aus andern Ursachen nöthig gewesen wäre, diese Gesetzsammlung zu veranstalten, so würde das schon Ursache genug gewesen seyn, daß die Lateinische Sprache damahls im Orient immer mehr aus dem Gebrauche kam, und es daher nöthig war, die Gesetze des Griechischen Kaiserthumes Griechisch abzufassen. Basilius Macedo hatte bereits 874 Hand an dieses Werk gelegt. Sein Sohn, Kaiser Leo Philosophus, hat es um 880 zu Stande gebracht, und sein Enkel, Kaiser

Pandecten fand. Also war der höchste Triumph der Gesetze des Justinianus derjenige, den sie über die neuern Völker erhielten, die unglücklicher Weise jene Gesetze zu früh und zu spät kennen lernte; zu spät, weil dadurch viele Irrthümer der Barbarey und Unwissenheit würden zernichtet worden seyn; zu früh aber, weil man aus Mangel reifer Einsichten aus denselben das Schlechte nebst dem Guten beybehielt. Der Kaiser selbst gab nur zu überzeugende Beweise von dem schlechten Gehalte seiner Gesetze, weil während seiner Regierung allenthalben Unordnungen herrschten. Doch muß man auch gestehen, daß mitten unter Unruhen und Gefahren die Gesetze ihre Macht verloren.

Ich schließe dieses Capitel mit einigen Bemerkungen des Montesquieu, die zum weitern Nach- Ungereimtes Gesetz, die Ehemänner betreffend.

Constantinus der Siebente, hat die Sammlung von neuen übersehen, und im Jahre 910 verbesserter bekannt machen lassen. Es ist in unsern Tagen aufbehalten, und in einer schätzbaren Ausgabe des Fabrotti mitgetheilt worden. Es ist nicht ohne Nutzbarkeit in Absicht auf Auslegung und Erläuterung des Römischen Rechtes; aber es hat so wenig in Absicht auf die heutigen Staaten eine Gesetzeskraft, als es solche jemahls im Occident gehabt hat. C.

denken über eine so wichtige Materie Gelegenheit geben. „Justinianus verordnete, daß ein Ehemann „könne von seiner Frau verstoßen werden, ohne daß „sie ihren Brautschatz verliere, wenn er innerhalb „zweyer Jahre die Ehe nicht hatte vollziehen können. „Er veränderte sein Gesetz, indem er drey Jahre „bestimmte. Aber in einem solchen Falle gelten „zwey Jahre so viel als drey, und drey nicht mehr „als zwey.“ (Geist der Gesetze. B. 20. C. 16.) Welch ein einleuchtendes Beyspiel von dem Seltsamen dieser Gesetzgebung!

Gesetz, die Ehescheidung betreffend, für diejenigen, die in ein Kloster gehen wollen.

„Ein Gesetz des Justinianus, dadurch die Einwilligung eines Mannes und seiner Frau, den „Ehestand mit dem Klosterleben zu vertauschen, „den Ursachen der Ehescheidung beygezählt ward, „entfernt sich gänzlich von dem eigentlichen Grunde „bürgerlicher Gesetze. Es ist natürlich, daß die Ur„sachen der Ehescheidung ihren Grund in gewissen „Hindernissen haben, die man vor der ehelichen „Verbindung nicht zum voraus sehen konnte; aber „das Verlangen, seine Keuschheit zu bewahren, konn„te vorher gesehen werden, weil es seinen Grund in „uns selbst hat. Dieses Gesetz begünstigt die Un„beständigkeit in einem Stande, der seiner Natur „nach dauerhaft seyn soll; es ist dem vornehmsten

„Grunde der Ehescheidung zuwider, der die Auf„hebung einer Ehe nicht anders erlaubt, als in der „Hoffnung einer neuen Ehe, und es dient, um „nach Religions-Begriffen davon zu urtheilen, nur, „Gott Opfer zu verschaffen, ohne selbst etwas auf„zuopfern." (Eben daselbst B. 26. C. 9.) Nach Religions-Begriffen, was auch der Verfasser davon sagt, ließ sich doch eine wichtige Selbstaufopferung dabey gedenken, und auch das ist nicht richtig, was hier Montesquieu von dem Grunde der bürgerlichen Gesetze, die Ehescheidung betreffend, urtheilt.

Ueber die kaiserlichen Rescripte.

„Die Römischen Kaiser machten, so wie un„sere regierenden Herren, ihren Willen in Verord„nungen und Edicten bekannt, aber was unsere „regierenden Herren nicht thun, sie erlaubten den „Richtern und Privat-Leuten, sie der obwaltenden „Streitigkeiten wegen schriftlich zu befragen, und „die Antworten, welche die Kaiser darauf ertheilten, „wurden Rescripte genannt. Das ist freylich eine „schlechte Art der Gesetzgebung. Diejenigen, die „auf die Weise Gesetze verlangen, sind für den „Gesetzgeber schlechte Führer; die Thatsachen wer„den immer in einem falschen Lichte dargestellt. „Macrinus gedachte alle diese Rescripte abzuschaffen. „Er konnte es nicht leiden, daß die Beantwortun-

„gen eines Commodus, eines Caracalla, und aller „andern unverständigen Prinzen, als Gesetze sollten „betrachtet werden. Justinianus dachte anders, „und erfüllte seine Compilation mit solchen Rescrip„ten.“ (Eben das. B. 29. C. 17.) Die Rescripte enthielten zuweilen vortreffliche Lehren, die wohl verdienten, zu Gesetzen erhoben zu werden, aber die Wichtigkeit der Sache hätte erfordert, aus denselben eine gute Auswahl zu machen.

Gesetz zur Bereicherung der Kirchen.

Ein Gesetz, daß die Kritik eines Montesquieu hätte beschäftigen können, enthielt, daß die Bedingung, Kinder zu bekommen, die einem Vermächtnisse oder einer Schenkung beygefügt war, bey dem Eintritte in den geistlichen Stand oder ins Kloster, als erfüllt angesehen werden sollte. Die alten Gesetzgeber hatten besser eingesehen, wie nöthig es sey, den Ehestand zu begünstigen, und das wahre Wohl der Kirche erforderte keinesweges eine so seltsame Neuerung.

Abschaffung des Consulats.

Im Jahre 541 schaffte Justinianus das Consulat ab, das seit langer Zeit ein leerer Titel geworden war. Sieben Mahl im Jahre zogen die Consuln mit Gepränge durch die Stadt, und warfen unter das Volk Geld aus. Dieser eitle Auf-

wand stieg auf 2000 Pfund Gold; Ausgaben, deren Ersparung oft zum Theile beschwerlich war, und die einem Consul unerträglich waren. Einige Kaiser nahmen gleichwohl noch den Consuls-Titel an.

Schwäche und Verfall des Reiches.

Wenn ein weitläufiges Reich von allen Seiten angegriffen wird, seinen Feinden selbst Jahrgelder auszahlen muß, schon am Gelde erschöpft, durch den Luxus noch mehr verzehrt wird, keinen Vertheidiger hat, und sich dem innerlichen Zwiespalte überläßt, so ist das ein einleuchtender Beweis, daß der Untergang desselben nahe sey, und daß die letzten glücklichen Unternehmungen desselben nur neue Symptome des Verfalles sind. Seine Siege und seine Eroberungen dienen nur, dasselbe, noch mehr zu schwächen; ein oder zwey große Männer, denen man diese Eroberungen zu danken hat, verschwinden, und alsdann werden ihre Eroberungen eine Last mehr für den Staat, um ihn zu unterdrücken.

Nachfolger des Justinianus,

bis auf die Eroberung der Saracenen.

Ehe wir diesen Abschnitt der Geschichte beschließen, wollen wir einige Thatsachen flüchtig durchgehen, die von dem Verfalle des Reiches die vollkommenste Abbildung geben, und auf die neuere Geschichte ein helles Licht verbreiten werden.

Justinus der Zweyte.

Justinus der II., des Justinianus Neffe und Nachfolger im Reiche, ein schwacher Wollüstling, beschleunigte den Untergang des Staates durch einen unvernünftigen Stolz und durch die ungereimteste Unvorsichtigkeit. Narses verwaltete seit 13 Jahren die Stadthalterschaft Italiens mit genugsamem Muthe, um die Barbaren im Zaume zu halten, aber vielleicht mit zu großer Strenge, um seine Statthalterschaft beliebt zu machen. Die Italiäner, die immer zum Murren geneigt waren, beklagten sich, daß sie unter den Befehlen eines Verschnittenen stehen sollten, und bedauerten,

daß sie nicht mehr unter der Herrschaft der Gothen stånden, von denen sie doch befreyt zu werden gewünscht hatten. Die Kaiserinn Sophia haßte den Narses, sie gab den Verleumdungen seiner Neider ein Gewicht. Nicht damit zufrieden, ihn aus der Gunst des Kaisers gesetzt zu haben, beschimpfte sie ihn sogar, indem sie ihm einen Spinnrocken und eine Spindel überschickte, mit dem Befehle, sich bey Hofe einzufinden, um mit ihrem Frauenzimmer zu spinnen. Der alte General, der durch diesen Spott äußerst aufgebracht ward, antwortete: „Ich „will eine Spindel voll spinnen, die sie nimmer„mehr abhaspeln soll.“ Er berief die Longobarden nach Italien. So erzählt es Paulus Diaconus, ein Geschichtschreiber dieser Nation. Herr le Beau hålt das Ansehen desselben für wichtiger, als die Einwürfe vieler Kritiker, die bloßer Muthmaßungen wegen das Zeugniß desselben für ungültig erklärten. Narses starb bald darauf aus Reue. Longinus, sein Nachfolger in der Statthalterschaft, und erster Exarch zu Ravenna, war nicht vermögend, von der ungeheueren Menge von Longobarden zu widerstehen, die, gleich einem reißenden Strome, das Reich zu überschwemmen droheten.

Narses ruft die Longobarden nach Italien.

568. Eroberung Alboins, Königs der Longobarden.

Die Longobarden, eine von denen Deutschen Völkerschaften, die vermuthlich ursprünglich in Scandinaviens Schooße erwachsen waren, hatten von Justinianus Pannonien und Noricum erhalten. Ihr König Alboin dachte auf die Eroberung Italiens. Weil er sich zuvörderst von seinen fürchterlichen Nachbarn, den Gepiden, zu befreyen suchte, so schloß er ein Bündniß mit dem Chan oder Fürsten der Avaren. Er schlug und tödtete den König der Gepiden, Cunimund, und vermählte sich mit dessen Tochter. Er ging darauf über die Julischen Alpen, bemächtigte sich ohne viele Mühe der Landschaft der Venetier, die sich bis an den Fluß Adda erstreckte, machte von allen Seiten sehr schnelle Eroberungen, und vertheilte die eroberten Staaten in drey Herzogthümer, Friaul, Spoleto und Benevento. Pavia, das er sich nach einer dreyjährigen Belagerung unterwarf, erhob er zur Residenz seines Reiches.

Den Kaisern bleibt in Italien wenig übrig.

Die Longobarden bemächtigten sich niemahls der Stadt Rom, weil man sie jedes Mahl mit Geld abkaufte. Das Reich behielt nichts weiter, als Ravenna, die Seestädte in Campanien, Brutien, das alte Calabrien, worin Brindisi, Tarent und Otranto waren, und Sicilien. Die Exarchen,

die den Persischen Satrapen glichen, beherrschten dieses Land mit unumschränkter Gewalt; doch konnten sie nach Gutdünken der Kaiser wegberufen werden, und mußten demselben jährlich eine gewisse Summe bezahlen. Man konnte es leicht voraus sehen, daß das Exarchat, da es sich ohne Unterstützung von Constantinopel nicht erhalten konnte, einst in fremde Hände fallen werde.

Alboins trauriges Ende.

Alboin machte sich durch seine Gerechtigkeit und Gnade eben so beliebt als ehrwürdig. Die Ueberwundenen freueten sich, unter seiner Herrschaft zu stehen, und dieß ist unstreitig das größte Lob für einen Eroberer; aber durch einen höchst traurigen Tod ward er um die Früchte seiner Tapferkeit und Weisheit gebracht. Aus der Hirnschale des Cunimund, jenes Königs der Gepiden, welcher von seiner Hand erschlagen war, hatte er sich nach der barbarischen Gewohnheit des Nordens, ein Trinkgeschirr gemacht, um sich desselben bey feyerlichen Gelegenheiten zu bedienen. Als er einst vom Weine berauscht war, überreichte er dieses Trinkgeschirr der Königinn Rosemunde, Cunimunds Tochter, und lud sie ein, mit ihrem Vater zu trinken. Voll Abscheues und Wuth, dachte sie auf eine grausame Rache. Sie bath den Peri-

däus, einen tapferen Officier, ihr zur Ermordung des Königs seine Hand zu leihen. Da er sich so-gleich nicht dazu entschließen konnte, bediente sie sich der sonderbarsten List. Der Officier trieb mit einer ihrer Hof-Damen Liebeshändel; Rosemunde legte sich in einer Nacht an die gewöhnliche Schlafstelle dieses Frauenzimmers, ließ den Officier seine Lust büßen, gab sich ihm darauf zu erkennen und sagte: „Wähle nun, ob du den Alboin „tödten, oder als ein Opfer seines Zorns sterben „willst.“ Peridäus fürchtete sich vor einer peinlichen Todesstrafe, und ermordete den König in Rosemundens Gegenwart.

Clephis, Alboins Thronfolger.

Clephis, Alboins Nachfolger in der Regierung, machte sich durch seinen Geitz und durch seine Grausamkeit verhaßt, und ward, nach einer anderthalbjährigen Regierung, von einem seiner Hofbedienten erwürgt. Die Großen unter den Longobarden befreyten sich nunmehr von der königlichen Gewalt. Zehn Jahre hindurch beherrschten sechs und dreyßig Herzoge *) als Tyrannen jeder seine Un-

*) Viele Geschichtschreiber setzen die Zahl dieser Herzoge auf vier und dreyßig.

(Anmerkung des Uebersetzers).

terthanen. Doch erwählten sie nachmahls den Autharis, des Chlephis Sohn, zum Könige, der die Macht der Longobarden durch neue Eroberungen vermehrte. Hätten die Herzoge sich nicht einen König gegeben, so würde die Anarchie gar bald den Untergang der ganzen Nation nach sich gezogen haben.

Streitigkeiten des Justinus mit den Persern.

Zu eben der Zeit, da der Kaiser Justinus Italien einbüßte, reitzte sein thörichter Stolz die Perser zum Kriege, des funfzigjährigen Friedens ungeachtet, den Justinianus für so nothwendig gehalten hatte. Er schickte Gesandte an den Chan der Türken, der auf dem Berge Altai, nahe bey dem Ursprunge des Irtis, seine Residenz hatte, um mit demselben ein Bündniß zu schließen. Er beschwor die Vertheidigung der Persarmenier und Iberier, die sich wider den Cosrhoes empöret hatten, weil derselbe sie zwingen wollte, dem Christenthume zu entsagen. Als Cosrhoes die ihm schuldigen Summen abfordern ließ, antwortete er mit vielem Stolze, daß er dieselben nicht bezahlen würde, daß, wenn der Persische König sein Freund heißen wolle, es wider die Freundschaft wäre, von ihm Geld zu verlangen, und daß er hoffe, den Stolz desselben zu demüthigen, und Persien von ei-

nem Tyrannen zu befreyen, der die Christen verfolgte.

Er ist unglücklich, und wird wahnsinnig.

Im Jahre 573 brach demnach der Krieg wieder aus; die Römischen Truppen belagerten Nisibis; aber die Einwohner würdigten sie nicht einmahl, ihre Thore zu verschließen. Die Belagerung ward bald aufgehoben. Cosrhoes eroberte Daras, die Vormauer des Reiches in Mesopotamien, und Syrien wurde von einem seiner Feldherren verheert. Justinus, gebeugt von so vielen Unglücksfällen; fiel in Raserey. Tiberius, von ihm zum Cäsar ernannt, ein Mann, der sein Glück gemacht hatte, der aber des Thrones würdig war, nahm die besten Maßregeln, um den siegenden Waffen der Perser Einhalt zu thun. Der stolze Cosrhoes ward im Jahre 576 bey Militina in Klein-Armenien überwunden; er sah sein Königreich verwüstet, und starb. Sein Nochfolger, Hormisdas, setzte den Krieg fort, der noch unter verschiedenen Regierungen bis zu der Zeit fortdauerte, da die Saracenen ihre Eroberungen anfingen. Also bekam das schon wankende Reich von allen Seiten neue Erschütterungen.

Cosrhoes stirbt.

Justinus starb im Jahre 578. Er hatte, durch die ein hundert und vierzigste Novelle, die mit allgemeinem Beyfalle von Justinianus gegebenen Gesetze, wider die Verstoßung der Ehegatten auf beyderseitige Bewilligung, aufgehoben, und den Ehemännern wiederum die Erlaubniß zugestanden, sich, wenn ihnen die Verbindung nicht gelegen wäre, von ihnen Weibern zu trennen, und zur zweyten Ehe zu schreiten.“ Da,“ sagte er, „die Ehe auf „beyderseitige Bewilligung geschlossen wird, so muß „sie auch, bey veränderten Gesinnungen, wieder „aufgehoben werden.“ Er setzte hinzu, er habe diese Verordnung auf Verlangen vieler Personen gemacht, um den Vergiftungen zuvor zu kommen, und den unversöhnlichen Feindschaften ein Ziel zu setzen. So sehr waren die Sitten verdorben; so sehr hatten die Grundsätze der Religion von der Heiligkeit und Unzertrennlichkeit der Ehe, Mühe, über die Laster und Gewohnheiten zu siegen.

Tod des Justinus.

Gesetz, die Ehescheidungen betreffend.

Nach des Justinus Ableben sah sich Tiberius, der bereits durch seine weise Staatsverwaltung die Römer wieder furchtbar gemacht hatte, in dem völligen Besitze der kaiserlichen Gewalt. Er war wohlthätig, gerecht, arbeitsam, und ließ die Wohlfahrt seiner Unterthanen seine einzige Beschäftigung seyn.

578. Regierung des Tiberius.

Weil er sich aber doch gegen die Barbaren zu schwach fühlte, oder vielmehr, weil er die Nothwendigkeit der Umstände weichen mußte, überließ er den Avaren Sirmium, eine wichtige Stadt, und die einzige; die ihm noch in Pannonien übrig war. Ihr Chan wollte auch die ihm schuldigen dreyjährigen Summen von achtzig tausend Goldstücken für jedes Jahr sogleich ausbezahlt haben, und man mußte, um Frieden zu erlangen, ihm solches zugestehen. Dieser Schimpf ward nicht durch den Sieg ersetzt, den der Feldherr Mauritius, nachdem er vorher von den Persern war geschlagen worden, über dieselben erhielt. Tiberius ernannte diesen Mauritius zu seinem Thronfolger, und starb nach einer nur zu kurzen Regierung. Er setzte, nach dem Zeugnisse des Theophylactus, seinen Ruhm in den Wohlstand seiner Unterthanen; er war ein Feind vom kaiserlichen Gepränge, und wünschte lieber der Vater seiner Völker als ihr Beherrscher zu seyn.

Tod des Tiberius.

Regierung des Mauritius.

Obschon Mauritius den Ruhm eines großen Feldherrn verdiente, und Tugenden besaß, die zu einem guten Regenten erfordert werden, ward doch während seiner Regierung, die er im Jahre 582 antrat, dem Verfalle des Staates nicht abgeholfen.

Die Longobarden erhielten sich unter ihren Köni gen Autharis und Agilulph, und die Avaren bewirkten eine Vermehrung der ihnen zu zahlenden Jahrgelder. Nach lange fortgesetzten Feindseligkeiten erboth sich der siegende Chan, die Gefangenen gegen ein Goldstück für jeden Kopf, und nachmahl noch gegen eine geringere Summe, auszuliefern. Weil aber Mauritius es verweigerte, zwölf tausend an der Zahl, niedergehauen. Dessen ungeachtet schloß Mauritius mit den Avaren Frieden, und vermehrte den jährlich zu bezahlenden Tribut mit zwanzig tausend Stück Gold. Einige beschuldigten hier den Kaiser eines niederträchtigen Geitzes, Andere hingegen sagen, er habe die Gefangenen zur Strafe auslösen wollen, weil er Ursache gehabt hätte, mit ihnen unzufrieden zu seyn. Dem sey, wie ihm wolle, das Volk fing an zu murren, und der Haß wider den Kaiser wurde allgemein.

Phocas stürzt ihn vom Throne, und behandelt ihn aufs grausamste.

Zwey Jahre darauf fand sich Phocas an der Spitze einer Armee von Rebellen zu Constantinopel ein, ward zum Kaiser ausgerufen, und ließ die fünf Söhne des unglücklichen Mauritius enthaupten, der selbst der Hinrichtung mit zusehen mußte, und bey jedem Hiebe ausrief: „Herr, du bist gerecht, und gerecht sind deine Gerichte!“ Die-

se grauenvolle Scene, davon man bisher unter so vielen Grausamkeiten noch kein Beyspiel gehabt hatte, ward mit der Hinrichtung des Vaters beschlossen.

603. Der heilige Gregorius erhält, was er verlangt.

Obschon Phocas ein Ungeheuer, und von allen Arten des Verdienstes entblößt war, so schrieb doch der Papst Gregorius der Heilige an ihn. Dieser Papst, der mit seinem Eifer für die Religion und mit seinen Liebeswerken dem Papstthume Ehre machte, hatte sich mit dem Mauritius über den Titel eines allgemeinen (Oecumenischen) Patriarchen überworfen, den sich die Bischöfe zu Constantinopel anmaßten. Justinianus hatte ihnen denselben beygelegt. Johann der Fastende, der sich durch seine strengen Sitten und durch seine Almosen ehrwürdig machte, wollte, der lebhaften Widerspüche des Papstes ungeachtet, diesen Titel behaupten. Gregorius bewirkte vom Phocas eine Erklärung, welche die Rechte der Römischen Kirche begünstigte, die aber von den Griechen nicht geachtet wurde. Gregorius nahm den demüthigen Titel eines Knechtes der Knechte Gottes an, und zwar aus ungeheuchelter Bescheidenheit, dadurch er die Achtung gegen seine Würde und gegen sich selbst vermehrte. Er hatte sich zu Rom ein solches Ansehen er-

worben, daß er sich hätte, ganz unabhängig machen können, wenn er weniger tugenthaft gewesen wäre. Dieß war nach aller Wahrscheinlichkeit der Grund, warum Phocas ihn schonte.

Kriegsglück der Perser.

Unter der Regierung eines Tyrannen war das Reich von allen Arten der Drangsale beängstigt. Der Persische König, Cosrhoes der Zweyte, den Mauritius wider einen Rebellen erhalten hatte, ward dem Phocas ein unversöhnlicher Feind. Die Perser durchbrachen alle Schranken. Sie bemächtigten sich sogar der Stadt Edessa, die eine authentische Versicherung von Christus zu haben behauptete, daß sie nie sollte erobert werden. Sie verwüsteten ganz Asien von dem Tigris an bis zum Bosporus. Sie drangen bis vor die Thore Chalcedons, welches bloß durch Meerenge von Constantinopel getrennt war.

Verschwörung wider Phocas.

Die Grausamkeit des Tyrannen verursachte noch mehr, als die öffentlichen Unglücksfälle, einen beständigen Ausbruch von Verschwörungen. Er vergrößerte die Gräuel seiner Barbareyen noch durch einen sehr barbarischen Religions-Eifer, indem er befahl, daß alle Juden mit Gewalt sollten getauft werden. Endlich bath Priscus, des Kai-

sers Eidam, gegen den er einen Verdacht gefaßt hatte, im Namen des Senates den Exarchen in Afrika, Heraclius, daß derselb dem bedrängten Vaterlande zu Hülfe kommen möchte.

Phocas wird getödtet.

Heraclius wird Kaiser.

Heraclius schickte darauf seinen Sohn mit einer Flotte ab. Der Hafen von Constantinopel ward erobert. Man bemächtigte sich des Phocas, band ihm die Hände auf dem Rücken zusammen, und schleppte ihn also zum Sieger. Als dieser voll Unwillens ausrief: „Siehe nun, Elender! wie du „das Reich beherrschet hast," antwortete Phocas: „Beherrsche du es besser!" Alsbald fiel der junge Heraclius über ihn her, trat ihn mit Füßen, und ließ ihn auf's grausamste verstümmeln, bis man ihm endlich im Angesichte des Volkes den Kopf abhieb. Nach einer beynahe achtjährigen Regierung hatte er eben diesen Heraclius, des Exarchen Sohn, zum Nachfolger.

611.
Die Barbaren werden immer mächtiger.

Seiner Tapferkeit und kriegerischen Talente ungeachtet, fiel der neue Kaiser in eine gänzliche Unthätigkeit, entweder, weil der elende Zustand des Reiches ihm noch zur Zeit keine Unternehmung zu wagen verstattete, oder, weil der Geschmack, den er an Lustbarkeiten fand, und die Verführung

der Großen alle Ruhmbegierde in ihm erstickten. Die Visigothen entrissen den Römern das Wenige, was sie noch in Spanien besaßen. Die Lombarden ließen alles für Ravenna fürchten, wo sich die Exarchen durch ihre Ungerechtigkeit immer gehäßiger machten. Die Perser eroberten Jerusalem, und verheerten Aegypten. Die Avaren, die in den Jahren, da sie Friede gehabt, neue Kräfte gesammelt hatten, empörten sich abermahls, und man mußte von ihnen den Frieden von neuen erkaufen.

Man erinnert sich noch, daß Constantinus mit weniger Ueberlegung gewisse Brodaustheilungen zu Constantinopel eingeführet hatte. Thedosius hatte dieselben ansehnlich vermehrt; aber aus Mangel am Gelde mußte man damit einhalten, ob sich schon Heraclius für jedes Brot ein Recht erpreßt hatte. Es entstand ein allgemeines Murren; der Kaiser wollte nach Afrika flüchten, aber man verhinderte ihn daran.

Zu Constantinopel wird nicht mehr nach Gewohnheit Brod ausgetheilt.

Endlich ward der Muth des Kaisers durch den Trotz des Cosrhoes und durch die Siege der Perser auf's neue belebt. Er richtete seine ganze Kraft wider dieselben, stellte sich an die Spitze seines Heeres, und kriegte sechs Feldzüge nach einander

622. Heraclins Siege über die Perser.

hindurch mit großem Glücke. Die Plünderung des Pallastes zu Distagerda, dahin Cosrhoes seine Residenz verlegt hatte, weil die Astrologen ihm ein Unglück in Ktesiphon, seiner Hauptstadt, geweissaget hatten, verschaffte dem Kaiser unermeßliche Geldsummen. Einem orientalischen Schriftsteller zu Folge, der aber auf gut morgenländisch bey seinen Erzählungen ins Uebertriebene fällt, hatte der Schatz des Persischen Königs einen jährlichen Einfluß von mehr als tausend Millionen Französischer Livres. Bloß die Edelsteine füllten tausend Koffer, u. s. w.

Der Kaiser macht große Beute.

Friede mit Syroes.

Cosrhoes sah sich, nachdem er von den Römern war überwunden worden, von seinem Sohne Syroes des Reiches beraubt. Dieser unnatürliche Sohn hatte die Grausamkeit, seinen Vater Hungers sterben zu lassen, und schloß darauf im Jahre 628 einen Frieden mit dem Heraclius. Kraft dieses Friedens behielten beyde Reiche ihre ehemahligen Gränzen, die Gefangenen wurden von beyden Seiten gegen einander ausgewechselt, und der Kaiser führte im Triumphe das berühmte Kreuz *)

---

*) Es war eigentlich ein Holz, das für ein Stück des Kreuzes gehalten ward, daran Christus gestorben war.

mit sich, das die Perser aus Jerusalem weggenommen hatten.

Kaum war dieser Krieg geendiget, als der Kaiser wieder in seine ehemahlige Unthätigkeit fiel. Er war nicht mehr ein Held, sondern ein weibischer, unempfindlicher Prinz, ein kleiner Geist, der sich zu der Zeit, da er den größten Theil seiner Staaten einbüßte, mit spitzfündigen Streitigkeiten beschäftigte. Der Monothelismus riß die Wunden wieder auf, die von so vielen Ketzereyen der christlichen Welt waren geschlagen worden. Aus allen Ketzereyen leuchtete der Aberwitz der Griechen hervor, die, ungelehrig bey den Behauptungen der Kirche, über die unbegreiflichsten Geheimnisse vernünftelten, sie durch ihre vermeintlichen Aufklärungen noch mehr verdunkelten, und beständig die gefährlichsten Streitigkeiten wieder erweckten. Der Arianismus hatte zur Befestigung der Einheit

Heraclius unterstützt den Monothelismus, und beunruhiget dadurch den Staat.

Im folgenden Jahre brachte der Kaiser dasselbe nach Jerusalem, und setzte es mit großer Feyerlichkeit an seinen ehemahligen Platz. Bey dieser Gelegenheit ward das Fest der Kreuzerhöhung eingeführt, das noch in der Römischen Kirche am 14. September gefeyert wird.
(Anmerkung des Uebersetzers).

Gottes die Gottheit Christi verworfen; der Nestorianismus hatte in Christo, zur Behauptung seiner zwey Naturen, zwey Personen angenommen; der Eutychianismus hatte aus Eifer für die Einheit der Person Christi seine beyden Naturen in eine einzige vermischt; endlich behauptete der Monothelismus; es sey nur ein Wille in Christo, weil es ihm unbegreiflich schien, daß in einer Person eine zwiefache Kraft zu wollen seyn könne. Diese Ketzerey fand viele Anhänger, weil man dadurch die verschiedenen Meinungen am besten mit einander vereinbaren zu können glaubte. Zur Begünstigung desselben machte Heraclius mit Einstimmung der Patriarchen zu Alexandrien und zu Constantinopel seine berühmte Verordnung, Ecthesis genannt, die der Pabst Johann der Vierte 639 verbannte. Der Pabst Honorius, der sich von dem Scheine täuschen ließ, hatte diese neue Meinung als eine Lehre, die in Absicht auf die Religion gleichgültig wäre, vernachläßiget; aber es zeigte sich bald, daß sie Grundwahrheiten betraf, und, statt die Christen zu vereinigen, sie noch vielmehr zertrennen und erbittern mußte.

Muhammed und dessen Religion.

Zu der Zeit, da die Ecthesis traurige Wirkungen erregte, wurden das Christenthum und das

Reich von einer schrecklichen und nahen Revolution bedroht. Muhammed, zu Mecca in Arabien gebohren, von einer zwar armen, aber in seinem Vaterlande angesehenen Familie, war in dem Schooße der Unwissenheit aufgewachsen, hatte aber durch den Umgang mit einem Nestorianischen Mönche sich einige Kenntniß der christlichen Lehre erworben, und machte jetzt große Entwürfe zur plötzlichen Stiftung einer neuen Religion und eines neuen Reiches. Dieser listige und von kühnem Enthusiasmus begeisterte Betrieger fing, nachdem er die Gemüther geschickt und hinlänglich vorbereitet hatte, da er vier und vierzig Jahre alt war, im Jahre 614 an, sich für einen Propheten auszugeben. Er predigte den Arabern, seinen Landsleuten, (die man gemeiniglich Saracenen nennet,) seine neue Religion, die in einer Vermischung von Christenthum und Judenthum bestehet; die den Christen, den Juden und Götzendienern gleich zuwider ist; wegen der Lehre von der Einheit Gottes, wie wegen des Gebothes, die Almosen betreffend, Ehrfurcht verdienet; übrigens mit Fabeln und abergläubigen Ungeräumtheiten angefüllet, aber dabey geschickt ist, jenen unüberwindlichen Enthusiasmus einzuflößen, dem Gefahren und Tod ein Spiel sind. Auf diesen Zweck sind insonderheit

zwey Lehrsätze der Muhammedaner gerichtet, der eine, daß das Paradies eine gewisse Belohnung des Gläubigen sey, der ein Opfer des Krieges wird; und der andere: daß die Dauer des menschlichen Lebens durch die Rathschlüsse Gottes so fest bestimmt sey, daß alle Vorsicht zur Erhaltung desselben vergeblich angewandt seyn würde.

Muhammeds Flucht, und Fortgang in seinen Unternehmungen.

Der neue Prophet fand anfänglich viele Widersprüche. Er ward genöthiget, von Mecca zu entfliehen, und fand Sicherheit zu Medina, wo die daselbst wohnenden Christen und Juden ihn begünstigten. Durch seine Talente und kriegerischen Thaten vereinigte er endlich alle Arabische Stämme, die bisher von einander abgesondert und in völliger Unabhängigkeit gelebt hatten, unter seinem Gehorsame; er ward ihr König und ihr oberster Priester.

Die Hegira.

Die Hegira, oder die Flucht Muhammeds, diese berühmte Epoche der Muselmänner, fällt in das Jahr 622 nach Christi Geburt. Sie berechnen die Zeit nach Mondenjahren, deren jedes drey hundert vier und funfzig Tage, acht Stunden und acht und vierzig Minuten hält. Um ihre Jahre durch Näherung den unserigen gleich zu machen, muß

man gegen 33 ihrer Jahre eines der unserigen abkürzen; denn alsdann bleibt nur ein Unterschied von sechs Tagen *).

Durch Hülfe seines Alkorans **), den er mit dem Säbel in der Hand predigte, legte er den Grund zu einem weitläufigen Reiche. Er ließ die Regenten und die Völker zur Annehmung des Islamismus, so nannte er seine Religion, einladen. Der Commandant zu Bostra, ein Saracen, der in kaiserlichen Diensten stand, hatte seinen Abgeordneten meuchelmörderisch tödten lassen. Darum griff er die Römer an. Caled, der berühmteste seiner Krieger, den er das Schwert Gottes nannte, schlug mit einer Hand voll Soldaten eine zahlreiche Armee. Dieses war der Anfang eines Krieges, der länger als acht hundert Jahre dauerte, und den Christen eben so schimpflich als verderblich war. Krieg der Araber mit den Römern.

*) Von der Verwandelung der Muhammedanischen Jahre oder Jahre der Hedschrah, oder Hegira, in Jahre Christi oder umgekehrt, siehe Herrn Prof. Gatterers Chronologie S. 206. u. f. E.

**) Alkoran oder der Koran bedeutet im Arabischen das Buch im eigentlichsten Verstande. Es enthält dasselbe die Lehren und die Erdichtungen Muhammeds.

632. Muhammeds Tod. Muhammed starb im Jahre 632, drey und sechzig Jahre alt, und empfahl auf seinem Todbette seinen Freunden dreyerley, fleißig zu bethen, alle Götzendiener aus Arabien zu vertreiben, und den Proselyten alle Privilegien der Muselmänner zu ertheilen. Diese drey Vorschriften wurden als göttliche Befehle angesehen. Der kleinste Vers des Alkorans war ihm durch den Engel Gabriel vom Himmel überbracht: so sagte er, und der Ungereimtheiten dieses Buches ungeachtet, machte er seine Anhänger solches glauben. Die Gottesgelehrten seiner Secte haben sehr mit einander über die Frage gestritten, ob der Koran ein geschaffenes oder ungeschaffenes Werk sey? Gewiß ist, daß Muhammed von Verfertigung dieses Buches die größten Wirkungen sah. Er bildete dadurch Helden, die, von demselben begeistert, mit dem feurigsten Enthusiasmus wunderbare Unternehmungen auf's schnellste ausführten.

Sein Koran.

Abubecker, Muhammeds Nachfolger. Er hatte seinen Eidam Ali, weil er denselben für den würdigsten hielt, zu seinem Nachfolger ernannt; dennoch ward Abubeker, Muhammeds Schwiegervater, vorgezogen. Daraus entstand eine gewaltige Trennung und eine unversöhnliche Feindschaft zwischen den Türken und den Persern.

Diese behaupteten, daß die ersten drey Chalifen *), vor dem Ali Usurpatoren gewesen wären. Ein großer Religions-Streit. Wären die Saracenen deßwegen, oder wegen eines Artikels im Alkoran, unter einander in Zwiespalt gerathen, so würden sie ohne Zweifel über die Griechen wenig haben ausrichten können. Aber in der ersten Hitze ihres Enthusiasmus, noch arm, zu einer harten Lebensart gewöhnt, ohne Begriff vom Luxus, sehnten sie sich nur nach Schlachten, und, durch eine schwärmerische Religion vereinigt, verzehrten sie, gleich Blitzen des Himmels, alles, was ihnen aufstieß. „Wir bringen euch," sagten sie, „das Paradies oder „die Hölle. Ihr müsset entweder euch zum Islamismus bekennen, oder Tribut bezahlen, oder unter unsern Säbelstreichen erliegen." Und sie hielten Wort.

Trennung.

Charakter der Muselmänner.

Abubeker eroberte innerhalb zweyer Jahre einen großen Theil von Syrien. Er starb ohne Vermögen. Seine tägliche Ausgabe betrug nicht mehr,

Abubekers Eroberungen und Testament.

*) Das Wort Chalif bedeutet einen Stellvertreter des Muhammed. Unter diesem Titel herrschten seine Nachfolger, deren königliche und priesterliche Gewalt so fürchterlich wurde.

als funfzig Französische Sous. Man bewundert die Anfangsworte seines Testaments: „Dieses ist der „letzte Wille Abubekers, den er kurz vor seinem „Hintritte in die andere Welt und zu der Zeit „machte, da die Ungläubigen zu glauben anfangen, „da die Gottesverächter nicht mehr zweifeln, und „die Lügner Wahrheit reden."

Omar.

Omar, sein Nachfolger und Nacheiferer, vollendete bald Syriens Unterwerfung. Aber größere Ehre erwarb er sich dadurch, daß er einen Bösewicht begnadigte, den Constantinus, Sohn des Heraclius, abgeschickt hatte, ihn zu ermorden. In einem einzigen Feldzuge unterwarf er sich ganz Mesopotamien, unterdessen daß Amru, einer seiner Feldherren, Aegypten bezwang. Bey seinem Ableben im Jahre 644 war bereits beynahe ganz Persien in der Gewalt der Saracenen. Im folgenden Jahre ward die Eroberung von seinem Nachfolger Othmann vollendet. Das mächtige Reich der Perser, das seit den Tagen des Crassus den Römern so fürchterlich gewesen war, erlag mit seinem letzten Könige Isdegard dem Dritten unter den Streichen einer Nation, die, ehe Muhammed kam, verachtet war. Aber hier in Persien fand diese Nation auch das Gift des Luxus, durch welches deren

Eroberung Persiens.

Othmann.

Verderben früh oder spät mußte befördert werden; gleichwohl fügte sie noch Afrika so vielen Eroberungen bey. Wir werden sie in Spanien, Gallien und Italien eindringen, und endlich von Tartarn bezwungen sehen. Ist doch die Welt nichts anders als ein Schauspiel blutiger Staatsveränderungen.

Aus tausend Zügen erkennt man das Uebergewicht der Muselmänner über jene letzten Römer, die sie in allen ihren Feldzügen gänzlich zerschmetterten. Es sey uns genug, einige Denkwürdigkeiten davon anzuführen. Die Saracenen nahmen in einem Gefechte die Flucht, nachdem ihr Feldherr in die Gefangenschaft gerathen war. „Habet ihr denn vergessen," schrie einer ihrer Anführer, „daß „euern Feinden den Rücken zukehren, heiße, Gott „und seinen Propheten beleidigen? Was liegt daran, daß Derar gefangen ist? Gott lebt und sieht euch." Sie wandten sich wieder um, und schlugen die Römer.

Furchtbare Schwärmerey der Saracenen.

Vor der Schlacht bey Yarmuk, die vor der Eroberung Jerusalems vorher ging, sprach einer der Anführer seinen Truppen mit diesen Worten Muth ein: „Ihr Muselmänner, denket, daß das Paradies

„vor euch liege, hinter euch aber der Teufel und „die Hölle seyen.“

In einer Unterredung fragte Constantinus den Amrus, was für ein Recht er auf Syrien zu haben glaube? und dieser antwortete: „Das Recht, „das mir der Schöpfer gibt. Die ganze Welt ist „ein Eigenthum Gottes; er vertheilt die Länder „unter seinen Knechten, wie es ihm gefällt, und „das Glück der Waffen thut uns seinen Willen kund.“

Muhammed hatte einen Muselmann verurtheilt, weil er einen Juden ervortheilte. Der Muselmann unterstand sich, an Omar zu appelliren. Dieser ließ sich den ganzen Prozeß erzählen, zog darauf seinen Säbel, schlug dem Betrieger den Kopf ab und sagte: „Dieß ist die Strafe derer, die sich „wider einen Urtheilsspruch des Propheten auflehnen.“

Als Omar Jerusalem erobern wollte, führte er auf seinem Kameble seinen Mundvorrath bey sich, mit einem Schlauche mit Wasser und einem hölzernen Gefäße. Als er einige Saracenen in Seide gekleidet sah, (in Kleidern nähmlich, die

sie beym Plündern erbeutet hatten,) befahl er, sie in den Kothzu werfen, mit dem Gesichte gegen die Erde, und ihre Kleider zu zerhacken.

Nach Eroberung Alexandriens wollte Amru einen Theil der Bibliothek retten. Er bath deßwegen den Omar um Erlaubniß; dieser aber schrieb: „Wenn die Bücher, davon du redest, nichts anders enthalten, als was im Buche Gottes steht, „so sind sie unnütz, und stimmen sie mit denselben „nicht überein, so taugen sie nichts. Laß sie daher verbrennen *).“

Das Römische Reich konnte ihnen nicht widerstehen.

Man denke an den Luxus und an die Lustbarkeiten des Hofes zu Constantinopel, an die Factionen des Circus, die immer in Aufruhr ausbrachen, und davon beständig bald die eine, bald die andere von den Kaisern in Schutz genommen wurden; an die theologischen Streitigkeiten, die alle Welt in Bewegung setzten; an die Schwäche der Truppen; an die erschöpften Finanzen; an die Niederträch-

*) Siehe Millots allgemeine Weltgeschichte. 3. Band. S. 82 und 83 der Deutschen Uebersetzung.

tigkeit und an das Verderbniß der Sitten, und man wird sich nicht darüber wundern können, daß das Reich von den Muselmännern zerstückt wurde. Was für Leute in Vergleichung mit ihren Feinden! Man sah den Fanatismus bewaffnet gegen die Heucheley.

Chronologische Tabelle
über
einige wichtige Begebenheiten der alten Geschichte.

Diese Tabelle wird sich nur über sehr wenige Gegenstände verbreiten; ich halte sie aber für nothwendig, um gleichzeitige Begebenheiten verschiedener Staaten mit einander vergleichen zu können. Wer genauere Zeitbestimmungen und ausführlichere Nachrichten verlangt, den verweise ich auf die chronologischen Tabellen des Abtes Langlet. Da meine Absicht von der seinigen ganz verschieden ist, so mußte ich auch einen andern Weg betreten *).

*) Die allerälteste Chronologie wird wohl immer dunkel und zweifelhaft bleiben. Wenigstens ist sie noch so aufgeklärt nicht, daß man für die Richtigkeit aller in dieser Tabelle z. B. von Menes, Belus, Yao, Möris, Saturnus, Sesostris angegebenen Jahre einstehen könnte. Mit dem Fortgange der Zeiten heitert sich die Jahresfolge auf, und wird zuverlässiger, wie die Geschichte selbst. C.

Dem Hebräischen Texte der Schrift zu Folge setzt der große Haufe der Chronologisten die Sündfluth in das Jahr 2348 vor Christi Geburt *). Aber viele Gelehrte nehmen eine Folge astronomischer, zu Babilon angestellter Beobachtungen an, die bis auf das Jahr 2234 vor Christi Geburt zurückgehen, und eine zu China im Jahre 2155 vor Christi Geburt angestellte Beobachtung. Es ist einleuchtend gewiß, daß die Chaldäer und Chineser so bald nach der Sündfluth noch keine Astronomen seyn konnten. Andere Denkmahle der Profan-Historie, die aber auch noch weniger bewiesen sind, lassen sich eben so schwer mit dem Hebräischen Texte vereinbaren. Die besten Kritiker ziehen daher den Samaritanischen Text vor, der einen Unterschied von 600 Jahren gibt, oder die Uebersetzung der LXX, die noch einen größern Unterschied gibt. Gleichwohl bleiben ihre Systeme noch unauflöslichen Schwierigkeiten unterworfen. Wir begnügen uns zu wissen, daß, selbst diese astronomischen Bemerkungen angenommen, die Profan-

*) Wenn man die Sündfluth in das Jahr der Welt 1656 und die Geburt Christi in 3984 setzet, so muß man 2327 vor Christi Geburt für das Jahr der Sündfluth annehmen. E.

Geschichte ein Gespinst von Fabeln und ein bloßes Namensverzeichniß von Königen ist. Das erstaunliche Alterthum, welches sich gewisse Völker beylegen, ist ohne Grund angenommen.

Gewöhnlicher Weise werde ich bey Bestimmung der Zeit Langlets Chronologie folgen; aber in Ansehung ganz alter Begebenheiten kann man keine genau zutreffende Zeitbestimmung erwarten.

Bis zur Regierung des Augustus.

Menes, erster König in Aegypten. Die Ueberschwemmungen des Nils würden Aegypten unbewohnbar gemacht haben, wenn die Anstrengung der Kunst die Natur nicht bezwungen hätte. Die Indier und andere Völker waren daher wahrscheinlicher Weise schon vor den Aegyptern. Diese machen in der Geschichte am ersten Aufsehen, weil wir von den alten Zeiten zu wenig wissen. Dem Fohi, ersten Kaiser von China, wird in der Chinesischen Chronologie ein so hohes Alter beygelegt, daß die Englischen Verfasser der allgemeinen Welt-Historie ihn für den Noah gehalten haben *). V. Ch. G. 2965.

*) Die Englischen Verfasser führen dieses nur als eine Meinung an, ohne es anzunehmen. E.

V. Ch. G. 2640. **Belus**, Stifter des Babilonischen Reiches. Man legt einem andern Belus die Stiftung des Assyrischen Reiches, im Jahre 2229, bey. Ninus folgte diesem Belus in der Regierung, und Semiramis dem Ninus, von der, nach Einiger Meinung, Babylon erbaut, nach Andern nur verschönert ward. Die historische Wahrheit wird auch hier durch Fabeln entstellt.

2300. **Yao**, Kaiser von China. Zeitpunct der ersten astronomischen Beobachtung der Chineser. Herr von Mairan behauptet mit vielen andern Gelehrten dieses hohe Alterthum. Herr Freret setzt die Regierung des Yao ungefähr in das Jahr 2145 v. Ch. G.

2040. **Möris**, König in Aegypten. Der berühmte See, der, um die Wasser des Nils aufzufangen, gegraben ward, machte diese Regierung merkwürdig, weil er ein gewisser Beweis von Macht und Industrie ist. Man weiß nicht, wenn man die Pyramiden zu bauen angefangen hat. Einige Schriftsteller glauben, daß sie älter als die Sündfluth sind.

2009. **Uranius**, Vater des Saturnus und der übrigen Titanen. Dieses Geschlecht beherrschte in Griechenland die damahls noch wilden Völker. Jupiter, Sohn des Saturnus, war König in

Thessalien. Inachus, sein leiblicher Vetter, war V. Ch. G.
König in Argos. Man vermuthet, daß die Titanen Aegyptischen Ursprunges sind. Die Griechen haben daraus, nach dem Muster der Aegyptischen Gottheiten, ihre Götter gemacht.

Sesostris, seiner Eroberungen, Gesetze und 1722.
Gebäude wegen, der berühmteste König in Aegypten. (Der Pater Tournemine setzt den Anfang seiner Regierung in das Jahr 1659.) Joseph war damahls in Aegypten. Im ersten Buche Moses findet man indessen nichts, davon man auf einen Monarchen schließen könnte, von dem die Profan-Scribenten so viel Rühmens machen. Sind nach der Behauptung des Herrn de Guignes, (dessen System man auch in den Briefen des Herrn Mairan an den P. Parrenin angenommen findet,) die Chineser eine Aegyptische Colonie, so muß man dem Sesostris die Anlegung dieser Colonie zuschreiben.

Cecrops in Griechenland, Erbauer Athens, 1582.
welches Anfangs Cecropia hieß. Er war ein Aegypter. Griechenland hatte alles Fremden zu danken, die sich daselbst niederließen. Cadmus, ein Phönicier, kam daselbst 1519 an, gründete Theben in Böotien, und zeigte zuerst den Gebrauch der Buchstaben.

V. Ch. G. 1432. Minos, König und Gesetzgeber in Kreta, dessen Gesetze dem Lykurgus zum Muster dienten. Die Arundelischen Marmor setzen die Erfindung des Eisens, die durch Entzündung des Berges Ida veranlaßt ward, auf diese Zeit. Diese Erfindung verdient eben so wohl, als die Gesetzgebung, Epoche zu machen. Aber sie war weit älter, ob man schon die andern Metalle eher als das Eisen zu bearbeiten gewußt hat. Bald darauf führten Ceres und Triptolemus den Ackerbau in Griechenland ein.

1260. Theseus, König von Athen. Diese Stadt fing damahls an, ansehnlich zu werden, weil sie die zwölf Flecken in Attica wieder unter eine gemeinschaftliche Herrschaft brachte.

1209. Eroberung von Troja. Die barbarischen Sitten der Helden dieser Zeit, vom Homer, der ungefähr drey hundert Jahre später lebte, geschildert, stellen ein anziehendes Gemählde dar.

1129. Die Herakliden, oder Nachkommen des Herkules, fanden sich wieder im Peloponnes ein, von da sie hatten entweichen müssen, und verbreiteten daselbst Angst und Schrecken. Dieses ist der Zeitpunct, da viele Griechische Colonien, vornehmlich in Klein-Asien, errichtet wurden.

Die beständigen Archonten in Athen, nach dem Tode des Codrus. Die Athenienser waren immer geneigt, ihre Regierungsform zu verändern. v. Ch. G. 1095.

Hesiodus. Dieser Poet, und der etwas ältere Homer, sind ein Beweis von dem erstaunenden Zuwachse in den Geistesfähigkeiten der Griechen. Salomo lebte beynahe zu derselben Zeit, denn er starb 980. 944.

Carthago, von Dido, des Tyrischen Königs Pygmalion Schwester, erbauet oder erweitert. Der Fleiß der Phönicier, dieser der Schiff-Fahrt und Handlung wegen berühmtesten Nation unter den Völkern des Alterthumes, war den Carthaginensern eigen, und erhob sie gar bald zu einem mächtigen Volke. 888.

Lykurgus, oder die Gesetzgebung Lacedämons. Hier hebt sich eine Epoche von Jahrhunderten an, in welchen die Tugenden der Republikaner Wunder zeigten. 885

Die Olympiaden. Die Olympischen Spiele, die schon einen sehr alten Ursprung hatten, wurden 884 erneuert. Indessen nehmen die Olimpiaden, deren jede einen Zeitraum von vier Jahren ausmachten, und der Griechischen Chronologie zur Vorschrift dienten, erst im Jahre 776 ihren Anfang. 776.

V. Ch. G. 753. Erbauung Roms. Aus dieser kleinen Stadt, die Anfangs bloß den Räubern zu einem Schutzorte diente, gingen die Unterdrücker der bnrühmtesten Reiche hervor.

747. Nabonassar. Hier fangen die unstreitig bewiesenen Beobachtungen der Chaldäer an. Man streitet über diejenigen, die, dem Porphyrius zu Folge, Kallisthenes dem Aristoteles überschickte, und bis auf das Jahr 1907 zurück gingen.

594. Solon, oder die Gesetzgebung Athens. Der Gesetzgeber war ein Philosoph. Seine Gesetze würden vortrefflich gewesen seyn, wenn die Athenienser nicht so schwer zu beherrschen gewesen wären. Noch bey seinem Leben machte sich Pisistratus zum Herrn der Stadt. Er wurde daraus vertrieben, regierte aber nachmahls daselbst ungestört. Die Künste und Wissenschaften, die er begünstigte, blüheten schon unter seiner Regierung, und dienten seiner Herrschaft.

560. Regierung des Cyrus. Man weiß, daß dieser Eroberer sich Babylons bemächtigte, und ein unermeßliches Reich stiftete; dennoch findet sich bey den besonderen Umständen seiner Geschichte noch viel Ungewisses. Die heilige Geschichte rühmt ihn, weil er den Juden, die 70 Jahre hindurch in

der Gefangenschaft gewesen waren, die Freyheit v. Ch. G.
schenkte.

Pythagoras macht sich berühmt. Aller 532.
Wahrscheinlichkeit nach schöpfte er die Grundsätze seiner Philosophie aus der Schule der Brachmanen. Die Indier scheinen, so wie ihrer auch in der alten Geschichte gedacht wird, die Lehrer der Nationen gewesen zu seyn.

Um dieselbe Zeit machte sich Confucius, der ehrwürdigste unter den Philosophen, durch den Unterricht berühmt, welchen er den Chinesern ertheilte. Kein Monarch verdient so sehr Epoche zu machen, als er. Zoroaster reformirte auch damahls die Religion der Perser.

509.
Brutus. Rom, das von der Tyranney des Tarquinius befreyet ward, würde unter das härtere Joch der Aristokratie gerathen seyn, wenn nicht einige Zeit darauf (im Jahre 493) Tribunen des Volkes wären erwählt worden. Athen befreyete sich ein Jahr vor Vertreibung des Tarquinius von dem Joche der Pisistratiden.

Schlacht bey Marathon. Die Athenienser 490.
siegten daselbst unter Anführung des Miltiades über die Mächte Asiens. Ihre Geschichte ward nun ein Gewebe von Heldenthaten. Zehn Jahre nachher ward Xerxes zu Salamin geschlagen. Aristides

v. Ch. G. und Themistokles machten sich damahls besonders berühmt.

Anaxagoras fing damahls an zu lehren. Herodot schrieb; Sophokles bildete sich; Euripides ward geboren. Die Philosophie, die schönen Wissenschaften und Künste schienen zugleich mit dem Heroismus fortzuschreiten.

443. Perikles beherrscht Athen, verdirbt aber unglücklicherweise diese Stadt eben so sehr, als er sie mit den Arbeiten des Phidias verschönert; und dieses glänzende, aber leichtsinnige Volk lief Gefahr, in dem Peloponnesischen Kriege, der im Jahre 431 begann, von den Spartanern vernichtet zu werden. Die Nacheiferung dieser beyden Republiken, die ehemahls zum allgemeinen Vortheile Griechenlands mit einander in Eintracht lebten, war ihnen beyden gleich verderblich.

Die zu Rom im Jahre 451 zur Gesetzgebung angeordneten Zehnmänner gingen zur Ausrichtung ihres Geschäftes nach Griechenland. Daher nahmen die Römer alle ihre Aufklärung, wie die Griechen ihre ersten Kenntnisse aus Egypten geholt hatten.

404. Lysander erobert Athen, und ordnet daselbst dreyßig Tyrannen an. Das war die Frucht von der ehrsüchtigen Politik des Perikles und von dem

Peloponnesischen Kriege. Alcibiades, der die unglückliche Belagerung von Syracus veranstaltet hatte, ward verwiesen. Im Jahre 401 wurde Athen vom Thrasybulus befreyet.

Die Hinrichtung des Sokrates erfolgte im Jahre 400. Sein Verbrechen bestand darin, daß er weise, gottesfürchtig, ohne Aberglauben, und für die allgemeine Wohlfahrt beeifert war. Als ein bescheidener Philosoph verachtete er alle eitle Gelehrsamkeit, und brauchte die Philosophie zur Bildung der Sitten. Sein Tod verdient in der Geschichte der Menschheit, die mehr werth ist, als die Geschichte der Kriege, Epoche zu machen.

Rom von den Galliern eingenommen, und 390. von Camillus befreyet. Hätten die Gallier die Kriegszucht so gut verstanden als die Römer, so würden sie die Macht dieser letzteren, die sich bald darauf ganz Italien unterwürfig machten, ganz zernichtet haben.

Epaminondas schlägt die Lacedämonier bey 371. Leuctra. Theben, sein Vaterland, erhielt auf einige Zeit die Oberherrschaft in Griechenland. Sparta und Athen hatten sich durch ihre gegenseitigen Streitigkeiten zu Grunde gerichtet. Pelopidas unterstützte den Epaminondas mit großem Ruh-

V. Ch. G. me. Nach diesen großen Männern versank Theben wieder in Dunkelheit.

338. Philippus, König in Macedonien, überwindet die Thebaner und Athenienser bey Chäronea. Dieser Sieg krönte seine ehrsüchtigen Staatsentwürfe, und machte ihn, der Schimpfreden des Demosthenes ungeachtet, zum Gebiether von Griechenland. Die Philosophie wurde so geehrt, daß Philippus einen Ruhm darin suchte, seinem Sohne Alexander den Aristoteles zum Lehrmeister zu geben.

335. Alexander besteigt den Macedonischen Thron, geht im zweyten Jahre darauf nach Asien, und zernichtet im Jahre 331 durch die Schlacht bey Arbela das große Reich der Perser. Dieser Eroberer stirbt 324. Seine Staaten wurden eine Beute seiner Feldherren. Die Königreiche Syrien und Egypten wurden von Macedonien getrennet. Einige Völker warfen das Joch ab, und errichteten andere Königreiche in Asien.

312. Seleucus, einer von Alexanders Feldherren, bemächtigt sich Babylons. Er stiftet das große Königreich Syrien, darin Antiochien die Hauptstadt wird.

Ptolemäus regierte in Aegypten, wo die Griechischen Wissenschaften und Künste bald in einen blühenden Zustand kamen. Die Aegypter wa-

ren bloße Schüler derjenigen, deren Lehrer sie ehe- v. Ch. G.
mahls gewesen waren.

Erster Punischer Krieg. Die Römer, 264.
die immer mit ihren Nachbarn im Kriege lebten, hatten dieselben durch ihre Standhaftigkeit, Kriegszucht und Staatskunst bezwungen, hatten sich nach und nach zu einem mächtigen Volke gemacht, und den König von Epirus, Pyrrhus, aus Italien vertrieben. Indem ihr Ehrgeitz im Verhältnisse ihres glücklichen Erfolges zunahm, befriegten sie die Carthaginenser, um sich Siciliens zu bemächtigen. Sie machen sich plötzlich auf dem Meere furchtbar, und gehen nach Afrika. Der Niederlage des Regulus und vieler andern widrigen Zufälle ungeachtet, schreiben sie den Carthaginensern im Jahre 241 die Friedensbedingungen vor.

Hannibal wird von Scipio überwunden. 202.
Im zweyten Punischen Kriege, der im Jahre 218 seinen Anfang nahm, waren die Römer besonders durch die Schlacht bey Cannä, im Jahre 216, auf das äußerste gebracht worden. Fabius und Marcellus brachten sie wieder empor. Aber der Sieg des Scipio bey Zama eröffnete ihrer Ehrbegierde ein neues Feld. Die ganze damahls bekannte Welt wurde mit Knechtschaft bedroht.

V. Ch. G. 196. Friede mit dem Philippus, Könige von Macedonien. Die steigenden Römer geben Griechenland die Freyheit wieder; aber aus einer falschen Mäßigung, die auf gänzliche Unterwerfung der Griechen abzielte.

190. Antiochus, König von Syrien, wird vom Scipio Asiaticus überwunden. Rom, das ihm den Frieden gibt, läßt sich alle Länder diesseits des Taurus abtreten. Nun herrschte Rom auch in Asien, dessen Reichthümer den Römern aber auch die weibischen Sitten desselben zubrachten.

168. Paulus Aemilius schlägt den Macedonischen König Perseus. Dieses Königreich wird eine Römische Provinz. Zur Zeit Alexanders wußte man daselbst kaum etwas von Rom.

146. Carthago und Corinth werden zerstört. Rom bedurfte einer Nebenbuhlerinn. Der Untergang von Carthago mußte traurige Folgen für einen Staat haben, in welchem es nun den Leidenschaften an einem Zügel fehlte. Mit Corinth fiel die Freyheit Griechenlands, davon der Achäische Bund noch ein köstliches Ueberbleibsel war. In Spanien ward Numantia zwölf Jahre nachher zerstört.

Plautus und Terentius hatten sich schon berühmt gemacht. Der letztere stand in genauer

Freundschaft mit dem Scipio Aemilianus, der Car= v. Ch. G.
thago zerstörte. Der Geschmack und die feinere Lebensart erhielten ihre Bildung unter diesen Verwüstern der Nationen.

Tiberius Gracchus findet in einer Ver= 133.
schwörung der Senatoren seinen Tod. Sein Bruder C. Gracchus wird acht Jahre nachher gleichfalls getödtet. Diese beyden waren im Tribunate Vertheidiger des Volkes, aber mit mehr Eifer als Klugheit. Da die Großen sich durch die Reichthümer zu allerley Ausschweifungen verleiten ließen, wurden sie Unterdrücker des Vaterlandes. Bis zur Ermordung des Tiberius Gracchus war noch in keinem Aufruhre Römer=Blut vergossen worden. Ein sehr denkwürdiger Umstand.

Das Narbonnische Gallien wird eine Rö= 121.
mische Provinz. So bald die Römer in ein Land drangen, konnte man vorher sehen, daß sie es einst unterjochen würden.

Sieg des Marius über die Cimbrier. 102.
Dieses Volk kam von den Ufern des Baltischen Meeres, aus eben den Ländern, aus denen nachmahls so viele barbarische Eroberer hervor strömten. Rom hatte seine Wohlfahrt der noch immer in Kraft erhaltenen Kriegszucht zu danken, die aber freylich durch die Laster immer mehr entkräftet werden

V. Ch. G. mußte. In dem Kriege mit Jugurtha, dessen Verbrechen oft ungestraft geblieben waren, weil er die Senatoren zu bestechen wußte, hatte sich Marius zum Consul ernennen lassen.

88. Bürgerlicher Krieg zwischen Sylla und Marius. Ein Beweis, wohin die zügellose Ehrsucht verleiten mußte. Morden und schreckliche Achtserklärungen. Da die Tugend beynahe verbannet war, so mußte auch die Republik von ihren eigenen Bürgern zerstückt und zum Umsturze gebracht werden. Im Jahre 82 ward Sylla zum beständigen Dictator ernannt. Die Römer gaben sich also selbst einen Beherrscher; er aber legte seine Würde nieder.

71. Crassus schlägt den Spartacus. Dieser Anführer rebellischer Sclaven hatte viele Siege über die Römer erfochten. So tief war schon das Volk von seiner ehemahligen Würde herab gesunken; aber es hatte noch große Feldherren.

63. Pompejus überwindet den Mithridates. Dieser berühmte König in Pontus hatte während eines langen Krieges gezeigt, wie verhaßt sich die Römer durch das Joch machten, das sie den Völkern auflegten. Pompejus vollendete eigentlich nur das Werk des Lucullus. Er überwältigte mit leichter Mühe Cappadocien, Phönicien und das Königreich Syrien.

In dem nähmlichen Jahre ward die Verschwö- v. Ch. G.
rung des Catilina vom Cicero entdeckt. Die Republik hatte nichts so sehr zu fürchten, als die Laster ihrer Bürger.

Das Triumvirat des Pompejus, Cäsars und Crassus, welche die höchste Gewalt unter sich theilten. Jeder von ihnen dachte nur darauf, sein eigenes Glück zn machen, und opferte demselben die Rechte des Staates auf. 160.

Crassus wird von den Parthern überwunden und getödtet. Diese Parther, die sich als Asiens Rächer zeigten, waren kriegerisch genug, um das Römische Reich zu erschüttern. 53.

Cäsar bekriegt den Pompejus. Ersterer kam von der Eroberung Galliens zurück. Er konnte niemand über sich, und Pompejus niemand leiden, der ihm gleich wäre. Die Eifersucht dieser beyden Männer zog den Umsturz des Staates nach sich. Cäsar siegt im Jahre 48 bey Pharsalia, und vollendet die Ueberwältigung der republikanischen Partey. Er erhält im Jahre 45 die immerwährende Dictatur, und wird im folgenden Jahre ermordet. Aber er war des Thrones werth; und Rom konnte sich ohne einen Herrn nicht mehr erhalten. 49.

43. Das Triumvirat des Antonius, Lepidus und Octavius. Dieser letztere, ein Enkel der Julia, Cäsars Schwester, und Cäsars angenommener Sohn, ersetzte das, was ihm an Tapferkeit abging, durch schlaue Staatskunst. Die Triumvirn, befleckt mit den Gräueln der Achtserklärung, verfolgten die Anhänger der Freyheit, die im Jahre 42 in der Schlacht bey Philippi mit dem Brutus und Cassius starben.

31. Schlacht bey Actium. Antonius und Octavius waren Feinde geworden. Ersterer verlor die Schlacht, verleitet durch die Flucht der Cleopatra, Königinn in Aegypten und seiner Geliebten. Octavius regierte unter dem Namen Augustus, mit dem Titel eines Imperators. Die Republik war nur noch ein Spiel der Einbildung.

Römische Kaiser.

Bis zur Zeit, da die Barbaren sich im Reiche fest setzten.

Die allgemein angenommene christliche Zeitrechnung hebt sich mit dem sieben hundert drey und funfzigsten Jahre nach Erbauung Roms an, obschon die gelehrtesten Chronologisten die Geburt Christi auf einige Jahre früher setzen. Ihre Meinung ist zweifelhaft, aber die Meinung der andern ist noch zweifelhafter. Daran liegt uns wenig. Wir folgen von nun an der gewöhnlichen Zeitrechnung der Christen.

Augustus. Seine Regierung hebt sich mit der Schlacht bey Actium von dem ein und dreyßigsten Jahre vor Christi Geburt an, und endigt sich im vierzehnten Jahre nach Christi Geburt. Dieser geschickte Thronräuber machte durch seine sanfte und friedsame Regierung, daß man seiner vorigen Grausamkeiten und Verbrechen vergaß. Die Gelehrten, die er begünstigte, haben ihn verewigt, Nach Christi Geburt.

N. Ch. G. wiewohl ihre Lobsprüche der Schmeicheley verdächtig sind.

14. **Tiberius**, ein geschickter, triegerischer und grausamer Tyrann. Die Deutschen, die während der Regierung des Augustus den Varus geschlagen hatten, wurden von dem Germanicus wieder gedemüthiget. Dieses unbezwingliche Volk beunruhigte das Reich unaufhörlich. Der gewaltsame Tod des Germanicus wurde dem Tiberius zur Last gelegt, welcher durch seine letzten Ausschweifungen, während seines Aufenthaltes zu Caprea, seine Tyranney auf's höchste trieb. Der Anführer der prätorischen Cohorten ließ ihn ersticken.

37. **Cajus Caligula**, ärger als Tiberius, wurde ermordet.

41. **Claudius**, berühmt durch seine Schwäche und Unfähigkeit, wie durch die Ausschweifungen seiner Gemahlinn Messalina, ward von seiner vierten Gemahlinn Agrippina ermordet. Unter seiner Regierung wurden Mauritanien und Britannien zu Römischen Provinzen gemacht.

54. **Nero**, ein Ungeheuer von Lastern und Grausamkeit, Mörder seiner Mutter, seines Ministers und seines Lehrmeisters u. s. w., wird nach einer Empörung von dem Senate zum Tode verurtheit.

68 und 69. **Galba**, **Otto**, **Vitellius** wurden von

verschiedenen Haufen Soldaten zu Kaisern ausge- N. Ch. G.
rufen, weil das Reich von den Soldaten abhing; sie wurden zum Theile getödtet, theils tödteten sie sich selbst.

Vespasianus, von den orientalischen Sol- 69.
daten zum Kaiser ausgerufen, stürzte den Vitellius vom Throne, und zeigte sich als einen würdigen Regenten. Sein Sohn Titus eroberte im Jahre 70 Jerusalem. Die Juden hatten sich durch ihre Empörungen eine Rache zugezogen, welche sie durch die schrecklichsten bürgerlichen Unruhen auf's höchste trieben.

Titus machte sich durch seine Güte zum 79.
Vergnügen Roms. Ausbruch des Vesuvius. Verschüttung der Städte Herculanum und Pompeji.

Domitianus, ein wilder Tyrann, wird 81.
ermordet. Unter seiner Regierung unterwirft Agricola Britannien dem Reiche.

Nerva, ein guter Fürst, dessen beste That 96.
die war, daß er den Trojanus adoptirte.

Trajanus, ein gerechter und tugendhafter 98.
Fürst, der aber das Reich nicht durch neue Eroberungen hätte erweitern sollen. Er ging über den Persischen Meerbusen bis an das Weltmeer; aber alles, was er den Parthern entriß, ging bald wieder verloren.

N. Ch. G. Adrianus, ein geschickter Kaiser, aber nicht ohne Tadel. Die Juden wurden zur Bestrafung ihrer Empörungen vertrieben und zerstreiet. Das Reich war ruhig und glücklich, weil der Kaiser um das Wohl des Staates einige eroberte Länder aufopferte.

138. Antoninus, ein wahrer Philosoph auf dem Throne. Seine zwey und zwanzigjährige Regierung liefert den Geschichtschreibern fast gar keinen Stoff, und das ist vielleicht einer der bündigsten Beweise seiner Weisheit.

161. Marcus Aurelius, ein vollkommenes Muster für Prinzen, wenn er nicht manches Mahl zu nachgebend gewesen wäre. Der Ueberwinder der Barbaren in Pannonien war nicht mächtig genug, die Laster seines Sohnes zu verhindern.

180. Commodus, verhaßt und des Abscheues würdig, ob er schon Marc-Aurels Sohn war, ward ermordet.

193. Pertinax, einer der größten Männer, die den Thron bestiegen haben. Die Soldaten ermordeten ihn sogleich, weil er ihnen nicht schmeichelte. Sie verkauften das Reich dem Didius, den der Senat zwey Monathe nachher hinrichten ließ, da Septimius Severus, sein Mitbewerber um den Thron, Herr von Rom war.

Severus, grausam, aber voll großer Eigenschaften, überwindet die Parther und die Britten, ohne daß diese Siege dem Reiche Vortheil brachten. N. Ch. G. 194.

Caracalla, der Mörder seines Bruders Geta, der Tyrann seiner Unterthanen, ermordet auf Befehl des Macrinus, Anführers der prätorischen Cohorten. 211.

Macrinus, getötet von den Soldaten, so wie auch Heliogabalus, sein Nachfolger, einer der unsinnigsten und verhaßtesten unter allen Kaisern. 217. 218.

Alexander, ein weiser und tapferer Fürst, ward von seinen Soldaten ermordet, die über seine haushälterischen Gesinnungen unzufrieden waren. Er bekriegte den Artaxerxes, welcher das Reich der Parther umgestoßen, und aus dessen Ruinen wiederum ein neues Persisches Reich errichtet hatte. 222.

Maximinus, von Geburt ein Gothe. Der Senat erwählt andere Kaiser, die Soldaten tödteten den Maximinus sammt den andern Kaisern. 235.

Gordianus, Ueberwinder der Perser, ermordet im Jahre 245 von Philppus, der ihm in Regierung folgte, aber bald von den Soldaten erschlagen wurde.

Decius, von den Soldaten zum Kaiser gemacht, ward von den Gothen, die über die Donau gegangen waren, erschlagen. 249.

252. Gallus, ermordet in einer Schlacht mit dem Aemilianus, der ebenfalls von den Soldaten ermordet wurde.

254. Valerianus. Die Einfälle der Barbaren werden fürchterlicher. Trebisonde, Chalcedon und andere Städte gerathen in die Gewalt der Scythen und Gothen. Valerianus stirbt als ein Gefangener Sapors, Königs in Persien.

260. Gallienus, ein schlechter Regent, ohne Geist. Das Reich ward mehr als jemahls zerrissen. Allenthalben erhoben sich Thronbemächtiger, in Pannonien, in Aegypten, in Gallien; man zählt derselben sogar auf dreyßig. Griechenland und Asien wurden von den Gothen verwüstet. Gallienus ward sammt seinem Bruder bey Mailand ermordet.

268. Claudius der Zweyte schlägt die Gothen in einem großen Treffen bey der Donau. Zum Unglücke war seine Regierung von zu kurzer Dauer.

270. Aurelianus, ein Soldat, den das Glück begünstigte, berühmt durch den Sieg über Zenobia, Witwe des Odenatus, Königs von Palmyra, die sich zur Königinn des Orients aufwarf. Er hatte die Barbaren aus Italien, das von ihnen verheeret wurde, vertrieben. Einige Verschworene ermordeten ihn, seiner große Thaten ungeachtet.

Tacitus ward vom Senate erwählt, und des Thrones würdig, wurde aber doch ermordet. N. Ch. G. 275.

Probus, aus Pannonien gebürtig, und von den Soldaten erwählt. Durch seine Feldzüge in Gallien, in Illyrien wider die Geten, in Asien wieder die Perser, in Aegypten und Thracien, erhob er aufs neue die Ehre des Römischen Namens. Die Soldaten, die er klüglich in Friedenszeiten zur Arbeit anhielt, tödteten ihn. 276.

Carus, Carinus und Numerianus, Kaiser, die einen Augenblick regierten. 282.

Diocletianus, aus Dalmatien, ein Freygelassener eines Senators, aber begabt mit Eigenschaften eines großen Fürsten. Um den Barbaren, die das Reich von allen Seiten angriffen, Widerstand thun zu können, nahm er sich den Maximianus zum Mitkaiser an, und diese beyden ernannten jeder einen Cäsar. Sie legten beyde im Jahre 304 die Krone nieder. Die Cäsarn, Constantius Chlorus und Galerius, folgten ihnen in der Regierung. Diocletianus, der in seiner Eingezogenheit sich glücklich fühlte, begehrte nie den Thron wieder. Maximianus aber dachte anders. 284.

Constantinus, Sohn des Constantius Chlorus, der Gallien mit Weisheit beherrscht hatte. 306.

N. Ch. G. Er überwand den Usurpator Maxentius im Jahre 312. Er stieß den Licinius vom Throne, und ließ ihn hinrichten. Er verlegte die kaiserliche Residenz nach Byzanz, welche nun Constantinopel genannt wurde. Er begünstigte das Christenthum, und ward selbst ein Christ; aber die Christen fingen damahls Trennungen an, die Aufsehen machten. Die Spaltung der Donatisten und die Streitigkeiten des Arianismus verursachten unaussprechlich viel Böses, dawider Constantinus kein Hülfsmittel wußte. Erstes allgemeines Concilium im Jahre 325 zu Nicäa gehalten. Die Gottheit Christi ward daselbst anerkannt. Die Arianer, welche dieselbe bestritten, vermehrten sich von Tage zu Tage.

337. Constantinus der Zweyte, Constantius und Constans, Söhne des Constantinus, theilten das Reich. Vom Jahre 350 an regierte Constantius allein. Er begünstigte die Arianer, und machte dadurch die Religions-Streitigkeiten noch gefährlicher. Die Deutschen überfielen Gallien. Julianus, ernannter Cäsar, schlug sie zurück, und regierte Gallien mit Weisheit. Die Soldaten riefen ihn zum Kaiser aus, und Constantius starb, da er im Begriffe war, ihn zu bekriegen.

Julianus. Durch seinen Haß wider das Christenthum verdunkelte er den Ruhm seiner Talente und Tugenden. Eine zuweit getriebene Philosophie verfürte ihn zum Irrthume. Er starb als ein Held in einem Unglücklichen Feldzuge wider die Perser. N. Ch. G. 361.

Jovianus hob das Christenthum mit Klugheit wieder empor. 363

Valentinianus der Erste, erwählt von den Soldaten, nahm seinen Bruder Valens zum Mitkaiser an. Dieser letztere verfolgte die Katholiken. Gratianus folgte im Jahre 376 seinem Vater Valentinianus. Die Gothen lassen sich in Thrácien nieder, und bedrohen bald darauf Constantinopel. Valens wird von diesen Barbaren geschlagen, und stirbt im Jahre 378. 364.

Theodosius. Gratianus, der ihn zum Mitkaiser gemacht hatte, gab ihm den Orient zu beherrschen. Er ließ bald seinen Eifer für die Religion ausbrechen. Die Barbaren wurden unter seiner Regierung gedemüthigt. Nach dem Tode Valentinians des Zweyten, Kaisers im Occident, der im Jahre 392 ermordet ward, vereinigte Theodosius wieder das ganze Reich. 379.

Arcadius im Orient, und Honorius im Occident. Unter diesen beyden Söhnen des Theo- 395.

dosius, schwachen unbegabten Fürsten, kam alles in Verfall. Die Religions-Streitigkeiten verdrängten die Sorge für das Vaterland, und die Barbaren fanden ihren Vortheil dabey. So ging es auch unter Theodosius dem Zweyten, und Valentinianus dem Dritten u. s. w.

Barbaren, die sich im Reiche fest setzten.

Die Vandalen, Alanen und Sueven verwüsten Gallien, und bemächtigen sich darauf Spaniens im Jahre 409.

Im folgenden Jahre wird Rom von Alarich, König der Gothen, eingenommen. Ein großer Mann, der, wenn er gewollt, Italien seiner Herrschaft hätte unterwerfen können.

Die Burgundier ließen sich im Jahre 413 in Gallien nieder. Die Franken einige Jahre später.

Attila, König der Hunnen, erobert den Orient und Occident, bis Genserich, König der Vandalen, Afrika erobert.

Die Sachsen und Angeln unterwerfen sich Brittannien in der Mitte des fünften Jahrhundertes.

Odoacer, König der Heruler, macht dem occidentalischen Kaiserthume unter der Regierung des Augustulus im Jahre 476 ein Ende.

Theodorich, König der Ostrogothen, stürzt den Odoacer vom Throne, und beherrscht Italien mit großem Ruhme.

Die Visigothen besaßen Spanien und einen Theil Galliens, wo sie sich bald nach den Zeiten Alarichs niedergelassen hatten.

Im Jahre 485 stiftet und befestiget Chlodowig die Französische Monarchie.

Des Justinians Feldherren erobern Italien und Afrika wieder; aber schon unter Justin dem Zweyten, seinem Nachfolger, erobert Alboin, König der Longobarden, Italien im Jahre 568.

Die Eroberungen der Araber, die vom Muhammed unterjochet waren, zergliedern das Römische Reich noch mehr, und zwar mit unglaublicher Geschwindigkeit, nach seinem Tode im Jahre 632.

Schätzung der Griechischen Münzen.

Herr Goguet, von dem ich diese Schätzung entlehne, hat die Genauigkeit so weit getrieben, daß er den Werth der Griechischen Münzen sogar bis auf Brüche von Deniers berechnet, die ich übergehe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das Attische Talent	4256 Livres	4 Sous	8 Deniers	
Die Mine	—	70 —	18 —	8 —
Die Drachme	—	— —	14 —	2 —
Der Obolus	—	— —	2 —	4 —

In den beyden Ausgaben in Quart und Duodez des Herrn Goguet ist der Obolus auf 2 Livres geschätzt. Dieß ist ein großer Druckfehler, der nothwendig verbessert werden muß. Der Obolus war der sechste Theil einer Drachme.

Schätzung der Römisthen Münzen.

Der Herr Ritter von Jaucourt in der Encyclopädie, Artikel Sesterce, macht über die Römischen Münzen Bemerkungen, davon dieß das Resultat ist:

Ein Sestertius war der vierte Theil eines Denarius, und galt etwas weniger als 4 Sous.

Der große Sestertiums galt tausend kleine Sestertien, ungefähr 187 Livres.

Der Römische Denarius galt vier Sestertien oder zehn Asses.

Auf einen Sestertius gingen demnach dritthalb Asses, und der Aß galt weniger als 2 Sous, und weniger als ein Obolus nach der Schätzung des Herrn Goguet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Solothurn, gedruckt bey Fr. Joseph Gaßmann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Millot, Claude François Xavier, / Christiani, Wilhelm Ernst, / Hormayr, Joseph <<von>>,

Des Herrn Abts Millot ... Allgemeine Weltgeschichte alter, mitlerer und neuer Zeiten

Bd.: 8

Glücksstaad (1823)

H.un. 718 z-7/8

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034775-3